

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Versuch eines Vergleiches zwischen
Fusako Shigenobu von der JRA und Ulrike Mein-
hof von der RAF

Verfasserin
Angelina Kratschanova

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Oktober 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 378 295
Studienrichtung lt. Studienblatt: Japanologie
Betreuer: o. Univ.-Prof. Dr. Sepp Linhart

Für meine Töchter Lora und Larissa

Inhaltsverzeichnis	
Verzeichnis häufig verwendeter japanischer Ausdrücke	7
Abbildungsverzeichnis	8
1. Einleitung	9
1.1 Quellenlage und Forschungsstand	11
1.2 Fragestellung und Methodik	14
1.3 Begriffsklärung	15
2. Genesis der Ideologie der <i>Weltrevolution</i> - Marx, Lenin, Trotzki und Mao	17
3. <i>New Left</i> und die weltweite Studentenbewegung	20
4. Am Anfang war Amerika. Globalisierung der Proteste	22
5. Die Studentenbewegung in Japan	25
6. Psychometrische Analyse von Shigenobu Fusako nach Russel und Miller	28
7. Studentenbewegung in Deutschland	36
8. Psychometrische Analyse von Ulrike Meinhof nach Russel und Miller	41
9. Ähnlichkeiten und Unterschiede bei den Psychometrischen Analysen Shigenobus und Meinhofs	50
10. <i>Organisational Approach</i> nach Martha Crenshaw bei der JRA	52
10.1 Gründung und Ideologie der Gruppe	52
10.2 Aktionen der Japanischen Roten Armee	55
10.3 Hierarchische Strukturen in der Gruppe	60
10.4 Die Führungsrolle Shigenobus	63
10.5 Die Armee und ihre Soldaten, Solidarität mit der Gruppe	65
10.6 Mythologie der JRA und gruppenbezogene Legitimation	67
11. <i>Organisational Approach</i> nach Martha Crenshaw bei der RAF	69
11.1 Gründung und Ideologie der Roten Armee Fraktion	69
11.2 RAF-Aktionen von der Gründung bis Oktober 1977	71
11.3 Hierarchische Strukturen in der Gruppe	78
11.4 Die Rolle Meinhofs bei der RAF	82
11.5 Die Rote Armee, ihre Guerillakämpfer und die gruppenbezogene Legitimation	85
12. Ähnlichkeiten und Unterschiede beim <i>Organisational Approach</i> für JRA und RAF	87
13. <i>International Enviromental Hypothesis</i> für Japan nach Jenkins	90
13.1 Gesetzliche Maßnahmen im Kampf gegen die Radikalisierung	93
13.2 Reaktion des Staates auf die JRA nach 1972	94
14. <i>International Enviromental Hypothesis</i> für die Bundes Republik Deutschland nach Jenkins	96

14.1 Die Reaktion des Staates. Die Polizei und die neu entwickelten Taktiken.	96
14.2 Gesetzliche Maßnahmen im Kampf gegen die Radikalisierung.....	100
14.3 Die Reaktion des Staates auf die Schleyer-Entführung und auf die Flugzeugentführung der Maschine Landshut.....	102
15. Ähnlichkeiten und Unterschiede bei der <i>International Environmental Hypothesis</i> bei JRA und RAF	105
16. Fazit.....	108
17. Vierzig Jahre danach – Mona Mienhof und Shigenobu Twilight.	109
ANHANG 1: Einige der anderen japanischen Rotarmisten heute	110
ANHANG 2: Einige der RAF-Mitglieder heute	112
Literaturverzeichnis	114
Japanische Quellen.....	121
Abstract	122
Lebenslauf.....	123

Verzeichnis häufig verwendeter japanischer Ausdrücke

<i>busō tōsō</i>	Japanisch: 武装闘争, Deutsch: Bewaffneter Kampf
<i>geba-bō</i>	Japanisch: ゲバ棒, Deutsch: „Gewaltstock“
<i>heishi</i>	Japanisch: 兵士, Deutsch: Soldaten
<i>Kakukyōdo</i>	Japanisch: 革共同, Deutsch: Japanischer Bund Revolutionärer Kommunisten
<i>Keihin Ampo Kyōtō</i>	Japanisch: 京浜安保共闘, Deutsch: Gemeinsame Tōkyō-Yokohama-Front gegen den Ampo-Vertrag
<i>Kempeitai</i>	Japanisch: 憲兵隊, Deutsch: Militärpolizeilicher Arm der Kaiserlichen Japanischen Armee von 1881 bis 1945
<i>Ketsumeidan</i>	Japanisch: 血盟団, Deutsch: Blutsbruderschaft, ultranationalistische Organisation, gegründet vom Priester Inoue Nissho
<i>Kyōsando</i>	Japanisch: 共産同, Deutsch: Bund der Kommunisten
<i>Nihon Sekigun</i>	Japanisch: 日本赤軍, Deutsch: Japanische Rote Armee (JRA)
<i>Nihon Torotsukisto</i>	Japanisch: 日本トロツキスト連盟, Deutsch: Japanischer Trotskistenbund
<i>Renmei</i>	
<i>Rengō Sekigun</i>	Japanisch: 連合赤軍, Deutsch: Vereinigte Rote Armee (VRA)
<i>Sekigun-ha</i>	Japanisch: 赤軍派, Deutsch: Rote Armee Fraktion (RA)
<i>Shinsayoku undō</i>	Japanisch: 新左翼運動, Deutsch: Neue Linke
<i>uchi-geba</i>	Japanisch: 中ゲバ, Deutsch: Interfraktionelle Gewalt
<i>Zengakuren</i>	Japanisch: 全学連, Abkürzung von: 全日本学生自治会総連合 <i>Zen-nihon gakusei jichikai sō rengō</i> , Deutsch: Alljapanischer Allgemeiner Verband der studentischen Selbstverwaltungen
<i>Zenkyōto</i>	Japanisch: 全共闘, Abkürzung von: 全学共闘会議 <i>Zengaku kyoto kaigi</i> , Deutsch: Allgemeines Universitätskampfkomitee

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Shigenobu während ihrer Zeit als Studentenaktivistin in Japan	29
Abbildung 2: Shigenobu auf den Fahndungsplakaten der Polizei	30
Abbildung 3: Shigenobu bei ihrer Verhaftung im Jahr 2000	30
Abbildung 4: Ulrike Meinhof auf den Fahndungsplakaten nach der Baader- Befreiung im Jahr 1970.....	43
Abbildung 5: Ulrike Meinhof in der Redaktion von konkret.....	47
Abbildung 6: Ulrike Meinhof bei ihre Verhaftung am 15. Juni 1972 in Hannover	50
Abbildung 7: Horst Herold im Jahr 1973 im BKA Wiesbaden. Hier mit dem FDP- Politiker Hans-Dietrich Gentscher.....	98

Zitate aus den verwendeten japanischen Werken werden, wenn nicht anders angegeben, in eigener Übersetzung wiedergegeben. Japanische Namen erscheinen in ihrer natürlichen Reihenfolge – Nachname, gefolgt von Vorname.

1. Einleitung

Anlässlich des 40-jährigen „Jubiläums“ wurde viel über die Studentenbewegung in der Bundesrepublik Deutschland (BRD), über die Generation der 68er und auch ihre Eskalationserscheinung Rote Armee Fraktion (RAF) geschrieben. Meine Internetrecherchen ergaben allein im deutschsprachigen Raum und nur aus dem Jahr 2008 25 *wissenschaftliche* Werke, die sich mit der Problematik befassten. Die Fernseh- und Radiosendungen, die Zeitungs- und Zeitschriftenartikel zum Thema kann man kaum erfassen. Auch die amerikanischen, französischen und italienischen Studentenbewegungen der 68er waren in den Medien stark präsent. Über die Studentenbewegung in Japan und die daraus resultierenden Terror-Organisationen *Sekigun-ha* (Rote Armee, RA), *Nihon Sekigun* (Japanische Rote Armee, JRA) und *Rengō Sekigun* (Vereinigte Rote Armee, VRA) wurde in Europa zu allen Zeiten wenig berichtet, und das trotz der Gewalt, mit der sie die Welt in Angst und Schrecken versetzten. Vielleicht liegt es daran, dass die Informationen über die Strukturen und Motivationen der Aktivisten in der japanischen Sprache verfasst sind und daher für die meisten Politikwissenschaftler eine schwer überwindbare Barriere darstellen. Oder aber es liegt daran, dass Sprachwissenschaftler sich wenig für politische Ereignisse interessieren? Wie kann man sich sonst erklären, dass im deutschsprachigen Raum im wissenschaftlichen Diskurs kaum über die 68er-Bewegung in Japan berichtet wurde? Und zu berichten gab es viel, denn die Studentenbewegung zeichnete sich durch einen enorm hohen Mobilisierungs- und Organisationsgrad der Studentenschaft aus. Ende der Sechzigerjahre gehörten etwa die Hälfte der 1,5 Millionen Studenten zum Studenten-Dachverband *Zengakuren* (Koelpping 1970:276) und konnten für ihre Straßenaktionen über 600 000 Menschen mobilisieren (Derichs 1995:93). Dazu kommt die enorme Gewalt- und Opferbereitschaft der Mitglieder. Verschiedenen Einschätzungen zufolge gab es bei Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Fraktionen und mit der Polizei zwischen 1968 und 1975 im Schnitt 500 Verletzte pro Jahr. Allein im Jahr 1969 wurden 1 145 Personen verletzt (zit.n. Derichs 1995:277).

Also nicht aus Voyeurismus und nicht aus journalistischer Sensationslust, sondern um dieser gravierenden Wissenslücke ein bisschen gegenzusteuern, möchte ich in meiner Arbeit die Führungspersönlichkeiten und Gründerinnen der Gruppen Rote Armee Fraktion - Ulrike Meinhof - und Japanische Rote Armee - Shigenobu Fusako - vergleichen. Um vorweg die Frage zu beantworten, warum ich gerade diese zwei Frauen ausgewählt habe: sie beide kamen aus den Studentenbewegungen und gehörten zu den so genannten linken Extremisten, waren zeitgleich

aktiv und sind beide *Homo Skribens*, d.h. sie hatten die Fähigkeit ihren Gedanken und Gefühlen schriftlich Ausdruck zu verleihen, und sind dadurch zum Sprachrohr ihrer Generation geworden - was meine Aufgabe als Forscherin enorm erleichtert.

Ich werde ihre Motivationen und ihren Werdegang beschreiben und im Kontext der politischen und sozialen Gegebenheiten des jeweiligen Landes zu ihrer Zeit analysieren. Mir ist bewusst, dass es sich um ein äußerst emotionsgeladenes Thema handelt, das die wissenschaftlichen Grenzen zu sprengen droht, da angesichts der letzten Konsequenz ihres Handelns auch in moralischen Kategorien zu denken ist. Deshalb darf ich mich nicht nur mit einer Aufzählung ihrer Taten begnügen, sondern muss sie immer wieder im Hinblick auf ihre moralischen Ansprüche überprüfen. Wenn dies aber im Rahmen einer wissenschaftlichen Untersuchung stattfinden soll, bedarf es nach der *Theorie des konstruktiven Realismus* von Fritz Wallner zuerst einer Analyse und Darlegung der eigenen Positionen und Motivationen (vgl. Wallner 1992). Nach dem Wiener Philosophen Wallner, dessen Pflichtvorlesung ich vor Jahren besuchte, ist „der *konstruktive Realismus* [ist] eine Verfahrensweise, mit der Wissenschaftler Selbstreflexion lernen können“ (Wallner 1992:24). Der ontologische Kern des *konstruktiven Realismus* besagt, dass drei Bereiche der Welt zu unterscheiden sind: Erstens die gegebene Welt, die unsere Existenz ermöglicht, diese nennen wir *Wirklichkeit*. Aber über die *Wirklichkeit* können wir nichts aussagen, denn jeder Versuch, diese durch Raum, Kausalität und Zeit zu strukturieren, basiert auf Annahmen; Zweitens gibt es die Welt, die wir durch unsere Annahmen strukturieren um sie für uns verständlich, vertraut und gefügig zu machen, die *konstruierte Welt*. So lange unsere *Konstruktionen* wissenschaftlich sind, das heißt logisch und jederzeit überprüfbar, ist diese Welt unsere *Realität* (vgl. Wallner 1990:39-48). Realität ist also ein gesellschaftlicher Konsens, der vom Erkenntnisniveau der jeweiligen Zivilisation abhängig ist. Auch diese Realität ist nicht für jeden Menschen gleich, sondern von Intelligenz und Gefühlen bestimmt. Deshalb ist noch ein dritter ontologischer Bereich nötig, den wir *Lebenswelt* nennen und aus dem wir unsere tägliche Orientierung schöpfen. Sie bedingt unser Denken und Handeln. Die Methode des konstruktiven Realismus setzt also voraus, dass man über die wissenschaftliche Arbeit nur dann reden darf, wenn man erstens die Bedingungen der Realität klar definiert, zweitens gleich dazu sagt, unter welchen anderen Bedingungen sie nicht wahr wären, und drittens die Lebenswelt der Wissenschaftler selbst schonungslos preisgibt (vgl. Wallner 1992).

Deshalb will ich hier zugeben, dass ich politisch eher links stehe. Dennoch bin ich, als jemand, der im Realsozialismus aufgewachsen ist, vor allem durch den

Zusammenbruch der Ideologie geprägt und stehe jedem Radikalismus misstrauisch und ablehnend gegenüber. Wieder aus eigener Erfahrung finde ich Argumentationen, die sich auf „die Tradition“ berufen, lächerlich und lasse sie nicht gelten. Auch bin ich atheistisch erzogen und fürchte bei Meinungsäußerungen und Handeln fehlende Logik mehr als die Strafe Gottes. Ich kann nicht in christlich-moralischen Kategorien denken und werten und werde deshalb versuchen, die Taten nur nach ihrer Verhältnismäßigkeit zu überprüfen. Weiters bin ich der Meinung, dass nicht jedem politischen Handeln eine Logik innewohnt und so manche Entscheidung in der Hitze des Gefechts aus dem Bauch heraus getroffen wird. Auch auf solche Entscheidungen werde ich hinweisen, ohne die Protagonisten dadurch entschuldigen zu wollen, denn mein Mitgefühl gebührt allein den zahlreichen Opfern. Angesichts deren Leides und des Leides ihrer Familien wäre es auch pietätlos, die Frage zu stellen, ob die Mitglieder der RAF und der JRA Terroristen oder Widerstandskämpfer waren. Für mich steht fest, dass die Methoden, die sie für ihren Kampf gewählt und angewendet haben, terroristischer Natur waren. Denn sie haben bei ihren Aktionen den Tod unschuldiger, unbeteiligter Menschen nicht nur in Kauf genommen, sondern auch einkalkuliert. Mehr als dreißig Jahre nach dem Lod-Anschlag und dem Deutschen Herbst und zwanzig Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer glaube ich, dass genug Zeit vergangen ist, um die Phänomene RAF und JRA mit den gewonnenen Erkenntnissen *wissenschaftlich* aufarbeiten zu können.

1.1 Quellenlage und Forschungsstand

Wesentlich für meine Arbeit zu RAF und Ulrike Meinhof waren das autobiographische Werk von Bettina Röhl und vor allem die Artikel der Kolumnistin Meinhof selbst. Weiters gibt Stefan Austs Standardwerk *Der Baader-Meinhof-Komplex* und auch sein gleichnamiges Hörspiel, in dem man viele Akteure der Zeit im Originalton erleben kann, einen sehr guten Überblick über die politische Situation der Zeit, aber auch sehr viele Insider-Informationen über die Gruppe der RAF. Als sachlich und ohne Verunglimpfungen oder Verharmlosungen fand ich auch das biographische Werk von Mario Krebs, das bereits im Jahr 1988 geschrieben wurde. Weniger hilfreich war die Arbeit von Jutta Ditfurth, ein Buch von knapp 500 Seiten voller Klischees und Sensationslust seitens der Autorin. Sensationslust, weil dem Leser nicht klar wird, woher die Autorin die angeblichen Fakten hat: auf Grund fehlender Quellenangaben, z.B. über die Nazi-Vergangenheit der Familie von Ulrike Meinhof

oder die homosexuellen Neigungen ihrer Ziehmutter Renate Riemeck usw. (vgl. Ditfurth 2009).

Was den Teil meiner Arbeit betrifft, der sich mit Japan beschäftigt, habe ich eine Vielzahl an Werken, vor allem westliche, vermisst. Claudia Derichs hat wohl die umfassendste Studie über die japanische Neue Linke auf Deutsch verfasst (Dereichs 1995). Weiters ist in Norbert Freis Einführungswerk *1968: Jugendrevolte und globaler Protest* ein Kapitel über die Studentenbewegungen in Japan zu finden (Frei 2008). Auch in dem Buch *Terrormultis* von Irnbergers ist ein kleines Kapitel der JRA gewidmet (Irnbergers 1976). In japanischer Sprache war mir vor allem das Werk Takazawas *Sekigun dokyumento* („Dokumente der Japanischen Roten Armee“) von Nutzen (Takazawa 1986). Auch das auf Japanisch geschriebene Buch *Nihon sekigun-ha. Sono shakaigakuteki monogatari* („Die soziologische Geschichte der Japanischen Roten Armee“) von Patricia Steinhoff war für meine Arbeit hilfreich (Steinhoff 1991). Patricia Steinhoff, muss man hier betonen, ist die wichtigste westliche Chronistin der *Nihon Sekigun* (JRA), die sich seit 30 Jahren mit der Thematik beschäftigt. Sie hat zahlreiche Bücher und Artikel auch über die Studentenbewegung in Japan in den 60er und 70er Jahren sowie über die Entstehung der JRA verfasst und auch Interviews mit einigen Mitgliedern geführt. Auch das Werk William Farrells war mir trotz einiger Propagandazüge von Nutzen (Farrell 1990). Am wichtigsten für meine Arbeit waren das autobiographische Werk Shigenobus *Ringo no ki no shita de anata wo umo to kimeta* (Ich entschied mich, dich unter einem Apfelbaum zur Welt zu bringen), das sie ihrer Tochter als Erklärung schrieb, warum sie dieses Leben für sich und ihr Kind gewählt hatte, sowie das Buch ihrer Tochter Mei *Himitsu: Paresuchina kara sakura no kuni e - haha to watashi no 28 nen* (Geheimnisse: 28 Jahren mit meiner Mutter, von Palästina bis zum Land der Kirschenblüte).

Nicht nur das Fehlen westlicher Literatur zur Japanischen Roten Armee und die schwere Zugänglichkeit japanischer Quellen haben meine Forschungen behindert, auch der Zugang der Forscher, die sich mit Terrorismus beschäftigen, war manches Mal wenig wissenschaftlich. Es gibt z.B. zahlreiche „Wissenschaftler“, die bei den Beweggründen von Terroristinnen eine geschlechtsspezifische Unterscheidung machen. Die Männer werden nach ihren politischen Prinzipien beurteilt, bei den Frauen hingegen suchen sie nach physischen oder psychopathologischen Ursachen. Georges-Abeyie ist in seinem Werk *Women as Terrorist* der Meinung, dass Frauen im Terrorismus eine männliche Psyche und sogar einen männlichen Körper haben (Georges-Abeyie 1977:77-84).

Ein Beispiel dafür ist auch Valentinis und De Cataldo Neubergers *Women and*

Terrorism, die diese These durch Interviews, die sie mit Terroristinnen aus den Roten Brigaden in Italien durchgeführt haben, „untermauern“. Laut Autorinnen sind diese Frauen verhaltensgestört, da sie in ihrer Kindheit unter tyrannischen Vätern gelitten haben. Sie unterstreichen auch die besondere Rolle der Frauen als Mütter und ihrer damit verbundenen Schutz- und Opferbereitschaft und folgern daraus, dass Frauen eine Neigung zum Märtyrertum hätten. Weibliche Terroristen verstößten ihrer Meinung nach nicht nur gegen gesellschaftliche Gesetze, sondern auch gegen die Gesetze der Natur. Dabei sind sie äußerst skeptisch gegenüber den Ergebnissen, die eine Revolution den Frauen bringt:

„Rousseau, who advanced his career by frequenting salons hosted by enlightened women, recalled women to their domestic duties and proscribed their access to knowledge. In the end, as Olype de Gouges concluded, the only right the French Revolution gave women was the right to the guillotine.“ (Valentini/De Cataldo Neuburger 1996:2)

Solche „Forschungsergebnisse“ können schwer widerlegt werden, da sie sich auf angebliche empirische Daten stützen (persönliche Gespräche). Stellt man aber die publizierten Aussagen von weiblichen Mitgliedern der RAF und der JRA gegenüber, hat man immer das Gefühl, dass diese sich in erste Linie als Revolutionäre verstanden haben und nicht als Frauen. In einem Interview sagte die deutsche Terroristin Inge Viett im Jahr 1997 Folgendes:

„Wir sind alle nicht aus der feministischen Bewegung gekommen [...] Wir haben nicht bewusst so einen Frauenbefreiungsprozess für uns durchleben wollen. [...] Wir haben uns einfach entschieden, und wir haben dann gekämpft und dieselben Dinge getan wie die Männer. Es war für uns keine Frage Mann-Frau. Das alte Rollenverständnis hat für uns in der Illegalität keine Rolle gespielt.“ (Diewald-Kerkmann 2007:#Frauen in der RAF)

Auch bei Ulrike Meinhof und Fusako Shigenobu gibt es ähnliche „Forschungsergebnisse“. So reichen die Theorien darüber, warum diese zwei Frauen Terroristinnen wurden, von der Theorie, dass sie krank waren¹ und Frustrationstheorien oder schwierigen Verhältnissen in der Familie über die Idee, dass sie un-

¹ Der Hirnforscher Bernhard Bogerts untersuchte im Jahr 2003 26 Jahre nach dem Tod Meinhofs ihr Gehirn und meinte „pathologisches Ausmaß an Aggressivität“ finden zu können (Der Spiegel/46 vom 8. November 2002, 9).

fähig waren zu lieben², bis hin zur These, dass sie sich als Frauen nur aus dem Grund engagierten, weil sie einen Liebhaber in der Bewegung hatten. So behauptet Robin Morgan in dem frauenfeindlichen Artikel „Token Terrorist - The Demon Lover's Woman“, dass sich beide Frauen, wie viele andere Terroristinnen auch, nur radikalisierten, um Männern zu imponieren. So soll Rudi Dutschke, der vermeintliche Liebhaber von Ulrike Meinhof, sie zur Bewegung geführt haben. Bei Shigenobu Fusako sollen es Okudaira und später der PFLP-Führer Habash gewesen sein. Für den Autor sind alle Frauen im Terrorismus „when ever as troop or as ,leaders' [...] followers. Their ,rebellion' for love's sake is classic feminine - not feminist behavior“ (Morgan 2002:175).

1.2 Fragestellung und Methodik

Beim Lesen der Arbeiten und Gedanken von Meinhof und Shigenobu habe ich mich immer wieder dabei erwisch, ihren Zorn und ihren Schrei nach Gerechtigkeit zu bewundern und nachvollziehen zu können. Da ich aber wie sie Mutter bin, kann ich - zumindest aus heutiger Sicht - den Weg, den sie eingeschlagen haben, nicht verstehen. Mussten sie denn so weit gehen, hatten sie keine andere Wahl? Ich werde deshalb mit dieser Arbeit versuchen, die Frage zu beantworten, wie Shigenobu und Meinhof als Mütter zu Terroristinnen wurden.

Einer der ersten Versuche der Wissenschaft, Terroristen zu erforschen um herauszufinden, ob sie ähnliche Charakterzüge aufweisen, und um die Frage zu beantworten, wie man zum Terroristen wird, ist die Studie von Charles A. Russel und Bowman H. Miller. Eine psychometrische Analyse mit zahlreichen biographischen Daten von Terroristen, Daten wie Familie und soziale Stellung, Bildungshintergrund, Ideologie, Familienstand, Art und Platz der Rekrutierung, physische Erscheinung (vgl. Russel/Bowman 1977:17-34). Ich werde als erstes diese Methode anwenden, wohl in dem Bewusstsein, dass allein die Biographien und der Werdegang Shigenobus und Meinhofs zwar Ähnlichkeiten aufweisen, aber nicht die Frage beantworten können, warum eine Frau und Mutter zur Terroristin wird. Diese Methode wird mir aber helfen, die Persönlichkeiten der Frauen zu vergleichen und ihre Beweggründe ein wenig zu erforschen.

Zweitens gibt es unter den Wissenschaftlern Anhänger des *Organisational Approach*, unter anderem auch Martha Crenshaw (vgl. Crenshaw 1985:465-89). Sie

² „To Shigenobu, love had no universally acceptable definition“ (Farrell 1990:119).

vertritt die These, dass Terrorismus selten nur von Individuen verübt wird und die Terroristen als Gruppe durchleuchtet werden müssen. Ich werde deshalb versuchen, Shigenobu Fusako als Teil und Führerin der Japanischen Roten Armee zu beschreiben und Ulrike Meinhof als solche der RAF. Ich gehe von der Annahme aus, dass beide Gruppen sich in ihrer hierarchischen Struktur und in ihrem Grad der Gruppendynamik unterscheiden und beide Frauen zu einem unterschiedlichen Grad die tragende Rolle in ihren Gruppen innehatten.

Drittens wird Terrorismus als Resultat vieler zusammenhängender Faktoren verstanden. Wissenschaftler sprechen von einer *international environmental hypothesis* (vgl. Jenkins 1979) und ich werde deshalb diese zwei Frauen nicht außerhalb ihrer gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit betrachten, sondern versuchen, die politische und gesellschaftliche Situation in den 60er und 70er Jahren, jeweils in Deutschland und in Japan, zu berücksichtigen.

1.3 Begriffsklärung

In jeder modernen Regierungsform unterscheidet man erstens die Grundprinzipien, auf denen der Staat aufgebaut ist und die in der Verfassung ausformuliert sind, zweitens das auf diesen Prinzipien errichtete Gesetzbuch und drittens die Administration, die die Gesetze durchzuführen hat. Mit der Veränderung der Grundprinzipien werden zugleich auch die Gesetzgebung und die Administration verändert, das ganze Wesen des Staates wird ein anderes. Das kann auf parlamentarischen Wegen von sich gehen oder mit Gewalt seitens einer politischen Gruppierung, und das nennt man im Allgemeinen **Revolution** (vgl. Nohlen 2001:440-441). Wenn nur einzelne Gesetze oder die Administrationsform verändert werden, weil sie dem Grundgesetz nicht entsprechen, so ist das eine **Reformation**. Im Falle, dass die Administration selbst oder Teile dieser, um ihre Macht zu vergrößern, die im Grundgesetz ausformulierten Prinzipien verändert oder relativiert, ist das keine Revolution, sondern eine **Usurpation** (vgl. Lexikon'88 2006:16.27). Wenn eine Gruppe von Menschen dem Grundgesetz zum Trotz die Administration oder die Gesetze verändert und dabei so tut, als ob die Prinzipien noch immer gültig seien, nennt man das **Komplott** (von lat. complicatio „Verflechtung“). Bei Befehlsverweigerung, aus welchen Gründen auch immer, ohne dabei die Änderung des Grundgesetzes zum Ziel zu haben, sprechen wir von **Rebellion**. Hannah Arendt macht in ihrem Werk „On Revolution“ folgende Unterscheidung zwischen Rebellion und Revolution: „Das Ziel einer Rebellion [ist] nur die Befrei-

ung [...], während das Ziel der Revolution die Gründung der Freiheit ist“ (Arnedt 1994:184). Im Falle, dass das Volk oder große Teile davon angesichts einer groben Ungerechtigkeit oder Schäden für den Staat einen plötzlichen Aufstand wagt, so wird dieser **Insurrektion** genannt (Der Große Brockhaus 1954 „Insurrektion“, 36). Ein Aufstand, bei dem die Ziele nicht deutlich formuliert sind, ist ein **Tumult** (Der Große Brockhaus 1957 „Tumult“, 679). **Widerstand** darf man mit Revolution nicht verwechseln, weil er nicht die Grundsätze der gesellschaftlichen Ordnung verändern will, eher geht es bei Widerstand um die Wiederherstellung eines schon dagewesenen Rechtes. Im „Kleinen Lexikon der Politik“ ist zu lesen: „Von revolutionären Handlungen grenzt sich Widerstand durch sein eher konservatives Ziel ab: die Verteidigung bzw. Wiederherstellung des *Status quo ante*“ (Nohlen 2001 „Widerstand“, 576). Dennoch ist es möglich, im Zuge des Widerstandes zu einer neuen Gesellschaftsordnung zu kommen, sodass aus Widerstand Revolution wird. **Notstand** ist für den Staat ist:

„ein Ausnahmezustand, in dem die konstitutionellen Bindungen der fürstlichen oder der exekutiven Gewalt in einem bürgerlich-parlamentarischen System durch die Berufung auf eine übergesetzliche Staatsnotstandslage und der ihr allein noch gerecht werdenden ‚legitimen Tyrannis‘ als einem ‚jus dominationis‘ in Form einer einseitigen Erklärung von Seiten der politischen Exekutivgewalt außer Kraft gesetzt werden kann.“ (Ritter/Gründer 1984 „Notstand“, 939)

Nicht erst nach dem 11. September 2001 ist der Begriff **Terrorismus** einer der am meisten missverstandenen und missbrauchten Begriffe der politischen Sprache. Nach langen Recherchen möchte ich der Definition von Henner Hess mit ihren vier Merkmalen meine Präferenz geben: „*erstens* eine Reihe von vorsätzlichen Akten direkter, psychischer Gewalt, die *zweitens* punktuell und unvorhersehbar, aber systematisch *drittens* mit dem Ziel psychischer Wirkung auf andere als das physisch getroffene Opfer *viertens* im Rahmen einer politischen Strategie ausgeführt werden“ (Hess 1988:59).

Ganz leicht dagegen tut man sich bei der Definition von **Krieg**, denn an der alten noch von Carl von Clausewitz stammenden Formulierung: „Der Krieg ist [...] ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen“, kann man nicht rütteln (Clausewitz 1980:191). Bei **Bürgerkrieg** handelt es sich um eine innerstaatliche Form der Kriegsführung zwecks Systemwechsel (vgl. Lexikon’88 2006:10.209). Ein **Guerillakrieg** hingegen ist eine Form des Bürgerkrieges, auch kleiner Krieg genannt, bei dem kleine selbstständig operierende Einhei-

ten zum Ziel haben, dem viel stärkeren Feind durch unerwartete Aktionen bedeutenden Schaden zuzufügen (vgl. Lexikon´88 2006:7.903).

2. Genesis der Ideologie der *Weltrevolution* - Marx, Lenin, Trotzki und Mao

Grundlage aller marxistischen Ideen ist die Vorstellung, dass die Welt sich zu einer immer besser werdenden Gesellschaftsform entwickelt. Diese Idee ist nicht von Marx und sie ist nicht neu, aber er hat sie als erster erklärt und durch die Veränderung der Produktionsverhältnisse begründet. Aus dieser folgt zwangsläufig die Entstehung einer neuen gerechteren Gesellschaft als der Kapitalismus eine ist. Er nennt diese neue Gesellschaft kommunistische Gesellschaft. Der Weg dorthin führt durch einen revolutionären Umsturz, der vom Subjekt der Geschichte (dem Proletariat) durchgeführt wird. Die Revolution ist eine historische Notwendigkeit und wird als „Lokomotive der Geschichte“ angesehen:

„Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andere. Der entspricht auch eine politische Übergangsperiode, deren Staat nichts anders, als die revolutionäre Diktatur des Proletariats.“ (zit.n. Zeitler 2008:40-41)

Natürlich wird in dieser Periode Gewalt angewendet, dadurch, dass sie notwendig ist, ist sie legitim. Ein berühmter Spruch von Karl Marx wird oft von Protagonisten der Weltrevolution zitiert: „Die Waffe der Kritik kann allerdings die Kritik der Waffe nicht ersetzen. Die materielle Gewalt muss gestürzt werden durch materielle Gewalt“ (Marx/Engels 1976:385). Durch die Erfahrungen der Revolution aus dem Jahr 1848 verlangt Marx, dass die Kommunistischen Parteien aller Länder ihre Aktionen koordinieren und bündeln. Um dieses Ziel zu erreichen wurde die erste Kommunistische Internationale gegründet. Dank Benjamin Zeiler erfuhr ich auch, wo genau sich Marx in seinem umfangreichen schriftlichen Werk zum Thema Terrorismus äußert:

„Dann werden wir uns erinnern an den Juni, an den Oktober, und auch wir werden rufen: *Vae victis!* Die resultatlosen Metzeleien seit den Juni- und Oktobertagen, das langweilige Opferfest seit Februar und März, der Kannibalismus der Konterrevolution selbst wird die Völker überzeugen,

dass es nur ein Mittel gibt, die mörderischen Todeswehen der alten Gesellschaft, die blutigen Geburtswehen der neuen Gesellschaft abzukürzen, zu vereinfachen, zu konzentrieren, nur ein Mittel – den revolutionären Terrorismus. [...] Wir haben es von Anfang an für überflüssig gehalten, unsere Ansicht zu verheimlichen. [...] Wir sind rücksichtslos, wir verlangen keine Rücksicht von euch. Wenn die Reihe kömmt, wir werden den Terrorismus nicht beschönigen.“ (zit.n. Zeitler 2008:41)

Man könnte behaupten, dass solche Zitate hier nicht in ihrem historischen Kontext stehen, aber wann ist Marx schon genau in seinem historischen Kontext zitiert worden.

Die nächste wichtige ideologische Inspirationsquelle für die Revolutionäre war und ist Lenin. Sein Beitrag zur revolutionären Theorie ist, dass er als Subjekt der Geschichte nicht mehr das Arbeiterproletariat allein sieht, sondern auch die Bauernschaft einbezieht. Dieses komplizierte Gebilde, das im Grunde ganz verschiedene Interessen vertritt, sollte von einer Avantgarde (der Bolschewistischen Partei) zur und durch die Revolution geführt werden. Ohne eine straff organisierte, disziplinierte und entschlossene Avantgarde kann es keinen Sieg für die Revolution geben, deshalb formulierte Lenin folgende fünf Prämissen:

- „1. Eine revolutionäre Bewegung kann ohne eine stabile Führungsebene nicht kontinuierlich existieren.
2. Eine avantgardistische Führungsebene wird umso notwendiger, je breiter die Massenbewegung wird.
3. Die Avantgarde muss aus ‚Berufsrevolutionären‘, also aus geschulten und professionellen Kadern bestehen.
4. Je besser selektiert und ausgebildet die Avantgarde ist, desto schwieriger wird die Zerschlagung der gesamten Organisation sein.
5. Je fähiger die Avantgarde ist, desto mehr Personen können aus dem Rest der Gesellschaft, besonders aus dem Proletariat an der Bewegung teilnehmen.“ (zit.n. Wörle 2008:82)

Seine zweite Ergänzung zur marxistischen Ideologie ist, dass die Revolution auch in einzelnen Ländern siegen könnte und dann durch ihre strahlende Kraft das Proletariat in anderen Ländern mitreißen würde. Den Terrorismus als Taktik lehnt Lenin nicht aus moralischen, sondern aus funktionellen Erwägungen, nämlich als unnützlich, ab (vgl. Lenin 1962:143).

Leo Trotzki widersprach Lenin, indem er für die Rolle des revolutionären Subjekts nur die Arbeiterklasse vorsah. Der Bauernschaft bescheinigte er fehlendes Klassenbewusstsein. Nach seiner *Theorie der permanenten Revolution* kann die Revolution nur dann siegen, wenn sie einen internationalen Charakter vorweist und zur *Weltrevolution* wird:

„Der Abschluss einer sozialistischen Revolution ist im nationalen Rahmen undenkbar. [...] Die sozialistische Revolution beginnt auf nationalem Boden, entwickelt sich international und wird vollendet in der Weltarena. Folglich wird die sozialistische Revolution in einem neuen, breiteren Sinne des Wortes zu einer permanenten Revolution: sie findet ihren Abschluss nicht vor dem endgültigen Siege der neuen Gesellschaft auf unserem ganzen Planeten.“ (Trotzki 1969:151)

Mit dieser Vorstellung tritt er auch gegen Marx' Stufenmodell und Lenins Sieg der Revolution im nationalen Rahmen auf. Die Revolution ist für ihn ein ununterbrochener Prozess, eine lebenslange Einstellung, die alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens durchdringen muss – Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, Kultur, Familie, Sitten, Bräuche. Weiters lehnt er Lenins Prinzip der *Berufsrevolutionäre* ab und meint, dass das Proletariat allein durch sein entwickeltes Klassenbewusstsein die Initiative ergreifen und über die reaktionären Kräfte siegen könnte. Bei Terror als militärischer Taktik unterscheidet er zwischen dem weißen Terror der reaktionären Kräfte, die damit ihren „unausweichlichen Untergang verzögern wollen“ und „schlicht kriminell“ sein sollen, und dem roten Terror des Proletariats, der historisch notwendig sein soll und deshalb legitim (zit.n. Steiler 2008b:74). Dass die linksorientierten Terroristen sich auf Maos Thesen stützen, hat nichts mit innovativen theoretischen Postulaten über die Weltrevolution zu tun, sondern nur mit seinen praktischen Anleitungen zum Aufbau einer irregulären Kampftruppe und dessen späterer Transformation zu einer revolutionären Roten Armee. Das viel zitierte und gepriesene Büchlein Maos – das Rote Buch oder auch Mao-Bibel genannt (1966)³ – wirkt neben den umfangreichen Werken der oben schon erwähnten Revolutionstheoretiker lächerlich. Es ist keine philosophische Abhandlung und spiegelt vor allem Maos Ansicht wider, dass die Praxis vor der Theorie stehen und dass jede Theorie sich erst in der Praxis bewahrheiten sollte (vgl. Mao 1966). Interessant für die aus den Studentenbewegungen entstandenen terroristischen Orga-

³ Die Zahl von Maos Werken „schwankt“ zwischen 4 und 5. Bei der Ausgabe aus dem Jahr 1977 wird Band 4 aus den früheren Ausgaben verschwiegen.

nisationen der 68er ist auch seine *Widerspruchstheorie*. Demnach sind Widersprüche im Volk selbst in offener Diskussion, Widersprüche mit dem Feind dagegen mit Gewalt zu lösen. Alle Widersprüche würden mit dem Erreichen des Kommunismus verschwinden (vgl. Domes 1971:66).

3. *New Left* und die weltweite Studentenbewegung

Um die historischen Hintergründe der weltweiten Studentenbewegung zu verstehen, muss man mit dem Jahr 1953 anfangen. Der Tod von Stalin am 3. März 1953 und die Machtergreifung Chruschtschows markierten einen Wendepunkt in der Geschichte der weltweiten kommunistischen Revolutionsideologie. In seiner „Geheimrede“⁴ am 20. Parteitag der Kommunistische Partei der Sowjetunion (KPdSU) von 14. bis 26. Februar 1956 in Moskau bezichtigte er die KPdSU selbst, wissentlich und tatkräftig für den Tod von zig Millionen Menschen während der Stalin-Ära verantwortlich zu sein. Er und seine engste Umgebung in der Parteiführung leiteten einen gravierenden politischen und wirtschaftlichen Kurswechsel ein, der zu der so genannten Tauwetter-Periode⁵ führte. Zahlreiche Straflagerinsassen wurden freigelassen und die Partei übte sich in schonungsloser Selbstkritik. Auch außenpolitisch nahm die UdSSR ihre aggressive Haltung zurück. Ideologisch wurde die stalinistische Doktrin als falscher Weg für das Erreichen der kommunistischen Gesellschaft gesehen. Auf diese Weise wurden allerdings Entwicklungen, die der sowjetischen Staatsspitze nicht genehm sein konnten, die Tore geöffnet. In zwei „Bruderstaaten“ wurden nämlich die bislang der Sowjetunion in Treue verbundenen stalinistischen Staatschefs gestürzt und von neuen, unbekannten, reformwilligen Kommunisten ersetzt - Imre Nagy in Ungarn (1953) und Wladyslaw Gomulka in Polen (1956). Diese Entwicklung führte zu einem vom KGB vorbereiteten Putsch in Ungarn, das ungarische Volk nahm es aber nicht hin und ging im Oktober 1956 auf die Straße.

Der Ungarnaufstand wurde blutig niedergeschlagen und zeigte der Welt, dass sich der kommunistische Staat nicht durch gute Absichten reformieren ließe. Diese Tatsachen lösten in den Reihen der Kommunistischen Parteien weltweit Empö-

⁴ Vgl. „Die Geheimrede Chruschtschows. Beschluss des Zentralkomitees der KPdSU über die Überwindung des Personenkults und seiner Folgen, 30. Juni 1956. Über den Personenkult und seine Folgen“. 1990 Berlin: Dietz.

⁵ In Anspielung auf Ehrenburgs Roman *Tauwetter* (Ehrenburg 1965).

rung, Verwirrung und zahlreiche Austritte aus. Die politisch heimatlos gewordene Linke schaute sich nach neuen Wegen um. Meistens in Zusammenarbeit mit Aktivist*innen der im Entstehen begriffenen Antiatomwaffenbewegung gründeten sie kleine Diskussionsklubs und zahlreiche Zeitungen, in denen sie die Notwendigkeit, sich von der *Kommunistischen Internationalen* als Handlanger abzukoppeln, propagierten. Sie suchten nach Alternativen zu Theorie und Praxis der etablierten sozialistischen Parteien und des Staatskommunismus, um eine gerechtere und friedlichere Gesellschaftsordnung zu erreichen. Diese Ideen wurden mit dem Begriff *New Left* zusammengefasst und von Dissidenten der englischen CPGB (Communist Party of Great Britain) - Edward Palmer Thompson und Raymond Williams - in der Zeitschrift *New Reasoner* populär gemacht (vgl. Flacks 2008:205).

Ende der 50er Jahre erreichten ihre Ideen auch die USA. Dort griff sie Arnold Kaufman, Philosophieprofessor der Universität von Michigan, auf und propagierte sie unter seinen Studenten. Auf ihn ist der Begriff der *participatory democracy* zurückzuführen. Dieser besagt, dass die von den politischen Entscheidungen Betroffenen auch an den Entscheidungsprozessen mitwirken sollen. Sein Schüler, der charismatische und wortgewandte Tom Hayden, Herausgeber der wohl wichtigsten Universitätszeitung seiner Zeit *Daily*, entfaltete die Idee der globalen Studentenbewegung, die als Träger des demokratischen Wandels fungieren sollte (vgl. Flacks 2008:201-202). Bei der Studentenkonferenz in Port Huron im Frühjahr 1962 stellte er den Entwurf seines Manifestes zur Diskussion. Dieses Manifest beanspruchte drei Aufgaben lösen zu können: erstens eine Vision für eine sozialere und gerechtere Gesellschaft vorzustellen, zweitens die Richtlinien für soziales und politisches Handeln zu formulieren und drittens die Strategien, wie man diese Vision verwirklicht, zu entwickeln. Das 60 Seiten starke Dokument ist als *Port Huron Statement* bekannt und fand schnell weltweite Verbreitung unter den Studenten. Der Anspruch, sich mit den Gründern der Kommunistischen Partei zu messen, ist unübersehbar:

„Das Gesellschaftssystem, das wir erstreben, ist eine Demokratie der Mitbestimmung des einzelnen, die von zwei Prinzipien bestimmt ist: Der einzelne soll an den sozialen Entscheidungen teilhaben, welche seine Lebensweise und seinen Lebensgang festlegen; und die Gesellschaft soll so eingerichtet werden, dass sie die Selbstständigkeit des Menschen fördert und die Medien für allgemeine Mitbestimmung bereitstellt. In einer *participatory democracy* würde das politische Leben auf einigen Grundprinzipien beruhen: Entscheidungen von grundlegender Bedeutung sollen von Organisationen des Volkes getroffen werden; Politik soll

positiv gesehen werden als die Kunst, gemeinsam ein befriedigendes System der gesellschaftlichen Beziehungen zu schaffen; Politik hat die Funktion, die Menschen aus ihrer Vereinzelung in der Gemeinschaft zu holen [...] Die politische Ordnung sollte dazu dienen, Probleme auf eine ihrer Lösung förderlichen Weise darzulegen. Sie sollte Wege bereitstellen, [...] die den einzelnen mit Wissen und Macht ausstatten, seine persönlichen Probleme als gesellschaftliche Probleme zu formulieren. [...] Die Wirtschaftsordnung würde auf folgenden Prinzipien beruhen: [...] Die Bedeutung der Wirtschaft für den einzelnen ist so groß, dass wirtschaftliche Entscheidungen unter der vollen Beteiligung aller Betroffenen gefällt werden müssen. Die Wirtschaft selbst spielt eine so gewichtige gesellschaftliche Rolle, dass Bodenschätze und Produktionsmittel einer demokratischen Mitbestimmung und Kontrolle unterworfen sein sollten. [...] Bei den großen sozialen Institutionen im Dienste der Kultur, Erziehung und Wiedereingliederung des Menschen [sollen] dessen Wohlbefinden und Würde der Maßstab sein.“ (zit.n. Jacobs/Landau 1969:151-152)

4. Am Anfang war Amerika. Globalisierung der Proteste

Als sich die Jugendorganisation der Amerikanischen Kommunistischen Partei (*Labour Youth League*) 1957 mit dezidiertem Hinweis, dass ihre Mutterpartei wegen ihrer sklavischen Unterordnung der KPdSU ihren moralischen Anspruch verloren habe, auflöste, hinterließ sie für ein ganzes Jahr unter den linksgerichteten Studenten an den amerikanischen Universitäten ein Führungsvakuum. Im Februar 1958 konnten sich an der Universität von Kalifornien, Berkeley, Studenten aller Studiensemester in der Partei SLATE organisieren (vgl. Flacks 2008:203). Sie kämpften für die Interessen der Studenten in und außerhalb des Campus, kritisierten die ursprüngliche kommunistische Ideologie und boten alternative Aktionsformen zum Erreichen der Ziele der *New Left* an. Auch die amerikanische Außenpolitik wurde von ihnen nicht verschont. Weiter engagierten sie sich gegen die Todesstrafe sowie gegen Rassendiskriminierung. Im Mai 1960 führte SLATE die *Operation Abolition* durch, die gegen HUAC (Komitee für unamerikanische Umtriebe - Hauptinstrument der Antikommunistischen Hetze der McCarthy-Ära) gerichtet war.

Diese brachte SLATE viel Popularität und Ansehen unter den Studenten sowie eine enorme Medienresonanz im ganzen Land. Im selben Jahr kam Tom Hayden nach Berkeley und lebte einen Sommer lang zusammen mit den Führungsaktivisten von SLATE, um von ihnen die Organisation von Aktionen zu lernen. Im Jahr drauf gründete er an der Universität von Madison in Wisconsin, wo er studierte, die Partei VOICE (vgl. Bunzel 1983:3-4). Tom Hayden machte zahlreiche Reisen durch die US-amerikanischen Universitäten, lernte auch die Bürgerbewegung der Schwarzen im Süden kennen. Er gewann den Eindruck, dass eine neue, von den etablierten Parteien unabhängige soziale Bewegung im Entstehen sei und dass die linksorientierten Studenten und Intellektuellen in dieser als Katalysator für den sozialen und kulturellen Wandel fungieren werden (vgl. Flacks 2008:207).

Aus dieser Überzeugung heraus verfasste er 1962 das schon erwähnte *Port Huron Statement*, das der SDS (*Students for a Democratic Society*) als politisches Programm dienen sollte. Lawinenartig wurden in den verschiedensten Universitäten Zweige der SDS gegründet. Dessen Aktivisten verteilten Flugblätter, organisierten Diskussionsklubs, forderten die Meinungsfreiheit, sammelten Geld zur Unterstützung der Aktivisten gegen die Rassendiskriminierung. Dabei bedienten sie sich der von der Bürgerrechtsbewegung abgeschauten neuen Demonstrationsformen – Sit-in⁶, Teach-in⁷, Go-in⁸ und Die-in⁹. Sie führten die Maßnahmen des Establishments ad absurdum und machten sie dadurch lächerlich oder überflüssig. Sie loteten die Grenzen der älteren Generation aus und erreichten diese auch bald, denn diese versuchte nun als Reaktion auf die „verhängnisvolle Entwicklung“ mit restriktiven Maßnahmen, Verboten und Bestrafungen zu reagieren. So beschloß sie z.B. im September 1964 das Verbot jeglicher politischer Agitation am Campus der Universität von Kalifornien in Berkeley: „University facilities may not, of course, be used to support or advocate off-campus political or social actions“ (Ludsford 1965:4). Als Gegenreaktion gründeten die Vertreter aller Studentenorganisationen die *United Front*. Und als noch am 30. September das Verbot politischer Aktivitäten durch eine Spendenaktion öffentlich missachtet wurde und die Universitätsleitung die Aktivisten zur Verantwortung ziehen wollte, meldeten sich bei der Administration anstatt der vorgeladenen fünf ganze 500 Studenten. Die Konfrontation eskalierte dann Anfang Oktober, als Studenten ihre Infostände wie-

⁶ Sitzstreik

⁷ Diskussions- und Informationsveranstaltung

⁸ Protestform, bei der eine Veranstaltung gestört wird.

⁹ Protestform, bei der man sich tot stellt, um den Tod einer Idee symbolisch darzustellen.

der einmal herrichteten und man die Polizei rief, weil sie sich nicht ausweisen wollten. Es folgte eine Blockade von Polizeiautos, die 32 Stunden andauerte.

Am 3. Oktober 1962 entstand aus der Organisation *United Front* das *Free Speech Movement* (Bewegung für Meinungsfreiheit, FSM), das später zum Vorbild für viele Studentenorganisationen weltweit werden sollte (vgl. Lundsford 1965:5). Man setzte die Aktionen fort und organisierte täglich Veranstaltungen am Campus, teilweise mit 5 000 Teilnehmern (vgl. Wesel 2002:86). Als der Rektor Kerr versuchte einzulenken, aber seine Versprechen nicht erfüllte, kam es am 2. Dezember zu einem neuen Sit-in. Die Polizei brauchte 12 Stunden für die Verhaftung von 786 Personen. Bei einer Versammlung Universitätsangehöriger versuchte Mario Savio, der Wortführer der FSM, das Wort zu ergreifen und wurde im Auftrag der Universitätsleitung weggezerrt. Es kam zu heftigen Protesten und am 8. Dezember 1964 kapitulierte der akademische Senat der Universität von Kalifornien mit dem Beschluss, freie politische Reden und Aktivitäten am Campus seien erlaubt (vgl. Lundsford 1965:8-9). Das war ein Riesenerfolg für die Studenten in Berkeley und im ganzen Land, denn dieses Beispiel zeigte, dass mit Mut, Ausdauer und Kreativität die konservativen Strukturen zu durchbrechen waren.

Ende 1965 kam es zu einer neuen Facette der Studentenproteste in Amerika, die sich von dort aus auch globalisierte: ihr Thema war der Krieg in Vietnam. Amerika war schon seit dem Rückzug Frankreichs im Jahr 1954 in den vietnamesischen Bürgerkrieg involviert. Der Logik der *Domino-Theorie* von Harry S. Truman folgend, verstrickten sich die USA immer weiter in Südostasien und steigerten die Anzahl der amerikanischen „Militärberater“ von 23 000 im Jahr 1964 auf 184 000 Mann am Ende des Jahres 1965 (zit.n. Frei 2008:49), bis schließlich im März 1965 mit der Bombardierung des Ho-Chi-Minh-Pfads der offene Krieg gegen die kommunistische nordvietnamesische Regierung begann. Die Studenten reagierten dagegen mit Teach-ins, Die-ins und Sit-ins. Am 17. April 1965 mobilisierte die SDS eine Demonstration gegen den Krieg in Vietnam, bei der 20 000 Menschen teilnahmen (zit.n. Frei 2008:49).

Am 21. Oktober 1967 fand die von den SDS organisierte Demonstration, bekannt unter dem Namen „Marsch auf das Pentagon“, statt, bei der sich mehr als 50 000 Teilnehmer versammelten. Sie begann friedlich mit Teach-ins, Love-ins und singenden jungen Menschen, aber auch mit Verbrennungen der Einberufungsbehle. Schließlich wurde die Demonstration von der Polizei zerschlagen, die Bilder gingen um die Welt (vgl. Frei 2008:65). Im April 1968 ging die Polizei ein weiteres Mal mit viel Brutalität gegen Demonstranten vor, und zwar gegen die Besetzung der Columbia University (vgl. Wesel 2002:88). Diese Aktionen brachten den SDS

sehr viele Sympathien unter der Studentenschaft und noch mehr Anhänger.

Amerika und die Studentenbewegungen dort waren Vorbild und Inspiration für die Studenten in den meisten Ländern Westeuropas, aber auch in Polen, in der Tschechoslowakei, Türkei, in Mexiko und Brasilien. Bis ins ferne Japan machten Studenten Teach-ins, Sit-ins, Die-ins und Love-ins. Man besetzte Universitätsgebäude, führte Streiddiskussionen mit Professoren und Rektoren. Man forderte die Meinungsfreiheit, kritisches Denken, antiautoritäre Strukturen und Mitbestimmungsrecht nicht nur für die Universitäten, sondern für die Gesellschaft als Ganzes. Man war gegen den Krieg im Allgemeinen und explizit gegen den Krieg in Vietnam. Man forderte die Solidarität unter den Völkern und träumte von einer friedlicheren Welt und einer besseren Zukunft. In der Euphorie der Zeit aber gingen einige der Studenten zum Terrorismus über. So z.B. wurde in den USA im Jahr 1969 die Untergrundgruppe *Weathermen* mit Anspielung auf Bob Dylans Lied *Subterranean Homesick Blues*, welche so beginnt: „You don't need a weatherman to know which way the wind blows“, gegründet. Die Gruppe verübte zwischen 1970 und 1975 zwei Dutzend Bombenanschläge, ehe sie sich dann in andere Gruppen zu zersplittern (vgl. Steiler 2008a:164-171).

5. Die Studentenbewegung in Japan

Die Forschung nimmt den Jänner 1957 als Ausgangspunkt für die Entstehung der Neuen Linken (*Shinsayoku undō*) in Japan. Anlass für diese Annahme ist die Gründung des KPJ-kritischen Lesezirkels *Nihon Torotsukisto Renmei*, des Japanischen Trotzlisten-Bundes. Gründungsmitglieder waren Ota Ryū, Uchida Hideo und Kuroda Kan'ichi (vgl. Derichs 1994:135). Dieser gewann in kürzester Zeit viel Popularität unter der Studentenschaft, sodass die Kommunistische Partei Japans (KPJ) sich auf eine Diskussion auf Augenhöhe einlassen musste. Vom Erfolg beflügelt, gründeten die Trotzlisten im Dezember desselben Jahres eine neue kommunistische Partei in Japan, *Kakukyōdo* (*Nihon Kakumeiteki Kyōsanshugisha Dōmei* - Japanischer Bund Revolutionärer Kommunisten) genannt. Bald machten sie der KPJ mit dem *Zengakuren* (*Zennihon jichikai sōrenbō* - Alljapanischer Verband der studentischen Selbstverwaltung, gegründet im Jahr 1948) ernstzunehmende Konkurrenz (Krauss 1974:76). Ein Jahr später, im Dezember 1958, kam es in Studentenkreisen zu einer weiteren Parteineugründung, nämlich der von *Kyōsandō* (*Nihon Kyōsanshugisha Dōmei* - Japanischer Kommunisten-Bund). Dieser

berief sich auf die Revolutionstheorie Lenins und auf die Revolutionstaktik Maos (vgl. Voss 1976:106-115).

Die Tatsache, dass diese zwei Parteien im Konfrontationskurs zur etablierten KPJ standen und das zu einer Zeit, als die Kommunistischen Parteien überall in der westlichen Hemisphäre Konkurrenz für die Herzen der linksorientierten Studenten bekamen, veranlasste die meisten Forscher (vgl. Derichs 1994:134-135, Edelmann 2008:307) dazu, diese zwei Parteien als die Neue Linke in Japan zu verkennen. Meiner Meinung nach handelt es sich hier aber um ein gravierendes Missverständnis, denn ihre Ideologie ist eher als ultralinks zu bezeichnen. Sie fühlten sich dazu berufen, als politische Avantgarde die Arbeiterschaft in Japan für eine sozialistische Revolution vorbereiten zu müssen und dann durch diese zu führen. Von den Ideen der *New Left*, so wie sie in England von Edward Palmer Thompson und Raymond Williams und in den USA von Arnold Kaufman und Tom Hayden formuliert wurden, haben die Chefideologen der *Kakukyōdo* und *Kyōsandō* nur Marx' Begriff der Entfremdung aufgegriffen und folgerten daraus, dass die UdSSR keine sozialistische Gesellschaft sei. Auch deren „Gesellschaftsanalysen“ basierten eher auf Vorstellungen vom 19. Jahrhundert, wie etwa von Marx, Engels und der *Drei Stufen Theorie* des marxistischen Ökonomen Uno Kōzō (1897-1977, vgl. Uno 1980:24), und nicht auf der von der Frankfurter Schule entwickelten *Kritischen Theorie*.

Kakukyōdo ist aus dem Trotzkyistischen Bund heraus entstanden. Ihr Chefideologe war Kuroda Hirokazu (1927-2006), der unter dem Pseudonym Kuroda Kan'ichi mehr als 50 Bücher über marxistische und revolutionäre Theorie veröffentlichte. Er lehnte die KPdSU, KPJ und KP Chinas gleichermaßen als stalinistische Parteien ab und war für einen offensiveren Kurs gegen den Imperialismus (Tsurumi 1970:378). *Kyōsandō*'s Chefideologe war ein Student Saeki (Vorname unbekannt) von der Tokyo-Universität. Er publizierte in der Zeitschrift *Marxsimus - Leninismus* unter dem Pseudonym Yamaguchi Ichiri. Sein Artikel „Der Weg der Oktoberrevolution und unser Weg - Lernen aus der Geschichte der Internationalen Kommunistischen Bewegung“ inspirierte die Studenten, sich gegen KPJ und die Kommunistische Internationale aufzulehnen. Das Bahnbrechende bei ihm war die Erhöhung der Stellung der Studenten zur Avantgarde des Proletariats. Aber auch die Mitglieder der *Kakukyōdo* haben die Avantgarde-Position für sich beansprucht, was zu Rivalitätskämpfen zwischen den beiden Parteien führte. Auch zehn Jahre danach hat sich dessen theoretisches Gerüst nicht verändert und kann nur als radikaler Marxismus bezeichnet werden. Was die politische Rhetorik, derer sie sich bedienten, und die Methoden, die sie angewandt haben, betrifft, haben sie sich nie

auf einen demokratischen Weg herabgelassen. Zu allen Zeiten war Radikalisierung ihre einzige Entwicklungsrichtung und mündete letztendlich in der Gründung der Japanischen Roten Armee. Verglichen mit der militanten Praxis dieser Studentenverbände, erscheint die KPJ wegen ihrem auf demokratischen Wahlen ausgerichteten politischen Kalkül eher als eine kleinbürgerliche Branchenvertretung. Die ersten zehn Jahre dieser zwei Parteien sind gezeichnet von unzähligen Zersplitterungen, Wiedervereinigungen, Zwischenfraktionskämpfen und einer immer weitergehenden Militarisierung.

Die wichtigsten Anliegen der Studenten bei der Studentenbewegung der Sechzigerjahre waren:

- der Sicherheitsvertrag zwischen Japan und den USA, *Nichi-Bei anzen hosho joyaku* mit dem Akronym *Ampo* (abgeschlossen zusammen mit dem Friedensvertrag am 8. September 1951)
- der Normalisierungsvertrag zwischen Japan und Südkorea (*Nikkan kihon jōyaku*; kurz: *Nikkan*)
- gegen die amerikanische Intervention in Vietnam und die Verstrickung Japans in diesen Krieg
- gegen die restriktiven Gesetze der Regierung, die die Meinungs- und Protestfreiheit einzugrenzen versuchten
- gegen die Einschränkung der Hochschulautonomie
- gegen die Wiederbewaffnung Japans
- gegen die Atombombentests der USA und der UdSSR
- für die Vorbereitung des Volkes für die sozialistische Revolution

(vgl. Derichs 1995:107-111, Voss 1976:137-139)

Trotz ihrer ernsthaften Anliegen schafften sie es nicht, viele Anhänger außerhalb der Studentenschaft für sich zu gewinnen. Vermutlich war gerade ihre Gewaltbereitschaft ihr größtes Handicap, denn die japanische Gesellschaft erlebte während der 60er einen bis dato nie dagewesenen wirtschaftlichen Aufschwung, mit dem ein enormes Ausmaß an sozialer Sicherheit verbunden war. Die Zeit zwischen 1966 und 1969 ist in der Geschichte Japans als *Izanami-Periode* eingegangen, was so viel heißen sollte wie „die beste Periode seit Izanami“ - eine Anspielung auf den Gründungsmythos Japans von den Göttern Izanami und Izanagi. Um die rasante Entwicklung zu verbildlichen, gibt Yoshikawa Hiroshi folgendes Beispiel: im Jahr 1949 kostete eine Waschmaschine - bei einem Durchschnittseinkommen der Bevölkerung von 50 000 Yen - 54 000 Yen. Nur sechs Jahren später fielen die Preise der Waschmaschinen auf 20 000 Yen, das Durchschnittseinkommen stieg dagegen auf 200 000 Yen (Yoshikawa 1999:14). Die gestiegene Kon-

summöglichkeit dezimierte das „revolutionäre Proletariat“ radikal.

Eine kleine Gruppe der Studentenschaft, die sich Struktur-Reformer nannte, orientierte sich an den Ideen des italienischen KP-Führers Togliatti und trat meiner Meinung nach als einzige in Japan für den von der *New Left* inspirierten *Dritten Weg* ein. Sie waren für die Demokratisierung der Gesellschaft, kritisierten gleichermaßen das imperialistische Anstreben der entwickelten kapitalistischen Länder wie auch eine solche Tendenz in den Ländern des realsozialistischen Blocks. Da sie aber für friedliche Entwicklung standen, ging deren Stimme im Lärm der Straßenkämpfe der ultralinken Parteien unter. Ihr größter Erfolg war die Organisation einer Protestbewegung gegen den Vietnam-Krieg (*Beheiren*), den sie als Stellvertreter-Krieg zwischen den USA und der Sowjetunion anprangerten. Dieser bewusst dezentral und lose organisierten Bewegung schlossen sich auch zahlreiche Prominente und Intellektuelle Japans an (vgl. Havens 1987:169).

6. Psychometrische Analyse von Shigenobu Fusako nach Russel und Miller

Wie am Anfang meiner Arbeit angekündigt, werde ich als erstes eine psychometrische Analyse nach Charles A. Russel und Bowman H. Miller mit Daten, wie Familie soziale Stellung, Bildungshintergrund, Ideologie, Familienstand, Art und Platz der Rekrutierung, anwenden um Shigenobu Fusako und Ulrike Meinhof beschreiben und vergleichen zu können.

Shigenobu Mei¹⁰ beschreibt ihre Mutter in ihrem Buch „Geheimnisse: 28 Jahren mit meiner Mutter, von Palästina bis zum Land der Kirschenblüte“ als eine Frau mit zwei Gesichtern:

„Für ihren 30-jährigen Kampf bekommt sie zwei gegensätzliche Beurteilungen und das Resultat sind ihre zwei Gesichter: das erste Gesicht ist das der Freiheitskämpferin, der Heldin, geliebt und respektiert und das zweite ist das Gesicht, das sie für die japanische Regierung hat, das der Terroristin.“ (Shigenobu M. 2002:20)

¹⁰ Auch als Shigenobu **May** in der Presse zu finden.

Für ihre Tochter Mei ist sie die „weise Frau, die ihr beigebracht hat, dass alles möglich ist“ (vgl. Negishi 2006:#A Life Less Ordinary). Sie hat den Einsatz ihrer Mutter nie in Frage gestellt. In einem Interview erzählt sie:

„I grew up as a child of fighters [...] Maybe it was because I lived in the Arab world, but I was proud of them fighting for the [Palestinian] cause. It was nothing I had to question.“ (The Standard. China's Business Newspaper vom 23. März 2006, 5)

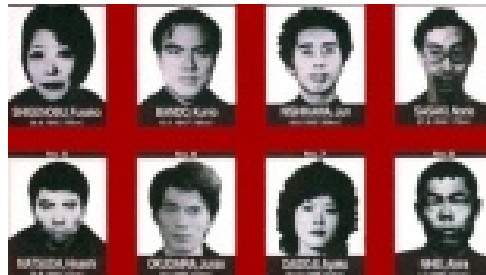
Durch das Bild, das in den Medien kolportiert wurde, ist Shigenobu Fusako für die meisten Japaner und politisch interessierten Menschen im Westen „The Queen of the Japanese Red Army“, „The Red Queen“, „The Red Queen of Terror“, „die japanische Mata Hari“ - die attraktive, fanatische Führerin der JRA, die ihren Ehemann in den Tod geschickt hat und für zahlreiche Entführungen, Morde, Geiselnahmen, Erpressungen und Bombenanschläge verantwortlich ist. Für die Palästinenser, die arabische Welt und ultralinke Japaner gibt es auch die andere Shigenobu Fusako - die Freiheitskämpferin, Weltrevolutionärin und Heldin. Sie war das Sprachrohr der Japanischen Roten Armee, aber nicht ihr Gesicht, denn dieses war ein gut gehütetes Geheimnis (vgl. Steinhoff N.N.V.a:4). Auf Fahndungsfotos ist sie lange Zeit als niedliche junge Frau, Anfang 20, mit langen schwarzen Haaren zu sehen.

Abbildung 1: Shigenobu während ihrer Zeit als Studentenaktivistin in Japan



Quelle: Takungpao.com, unter: <http://www.takungpao.com/news/07/07/17/YM-766806.htm> (10. August 2009)

Abbildung 2: Shigenobu auf den Fahndungsplakaten der Polizei



Quelle: voodoo.tv, unter: <http://www.voodoo.tv/fiche-realisation-1297-michael-prazan.html> (10. August 2009)

Später wurde dieses Foto durch ein Phantombild ersetzt, das das wahrscheinliche Gesicht der Terroristin zeigen sollte. Erst im Jahr 2000 wurde die etwas ältere Revolutionärin in Osaka (!) verhaftet. Ihre Verhaftung wurde der Welt als großer Fahndungserfolg der japanischen Polizei präsentiert und sie wurde der Presse vorgeführt. Dabei lächelte sie in die Kameras der anwesenden Journalisten (Mainichi Daily News vom 9. November 2000, 1).

Abbildung 3: Shigenobu bei ihrer Verhaftung im Jahr 2000



Quelle: Gallagher 2003:48

Fusako Shigenobu, geboren am 28. September 1945 in Tokyo, wuchs mit ihren drei Geschwistern in einer Familie auf, die mit der Armut in der Nachkriegszeit

schwer zu kämpfen hatte. Ihr Vater war Lehrer in Kyushu, bis er im Zweiten Weltkrieg zu *Kempeitai* einberufen wurde. *Kempeitai* war Teil der Kaiserlichen Japanischen Armee und hatte vor allem militärpolizeiliche Aufgaben zu erledigen. Noch vor dem Krieg war er Mitglied in einer ultranationalistischen Organisation, bekannt als *Ketsumeidan*, zu deutsch „Blutsbrüderschaft“ (vgl. Farrell 1990:108). Die Blutsbrüder, mit dem Priester Nissho Inoue von der *Nichiren*-Sekte als Leader, hatten den Plan, zehn prominente Politiker und Industrielle zu ermorden. Sie wollten dadurch Chaos stiften und den *Showa*-Tennō an die Macht zurückbringen (vgl. Miki-so 1972:461). Erfolgreich waren die Anschläge auf den damaligen Finanzminister Junnosuke Inoue, auf Takuma Dan von der Mitsui-Gruppe und auch auf Premierminister Tsuyoshi Inukai (vgl. Large 2002:55). Angeblich wurde Fusakos Vater aber von der Durchführung der Anschläge ausgeschlossen (vgl. Farrell 1990:109). Welche Rolle ihr Vater bei *Ketsumeidan* tatsächlich spielte, konnte auch seine Tochter Fusako nicht sagen. Er sagte zu ihr nur, dass die Inoue-Gruppe (wie sich die Gruppe selbst nannte) nicht erfolgreich war, weil man unvernünftig war und keinen überlegten Plan hatte (vgl. Shigenobu F. 2001:40).

Nach dem Krieg backte er Brot, um seine Familie ernähren zu können. Zuerst verkaufte die ganze Familie das Brot auf der Straße, später eröffnete er ein kleines Lebensmittelgeschäft mit dem Namen Hinodeya (Die aufgehende Sonne), ein Unterfangen, in dem er nicht gut war. Fusako schreibt: „Auch als Kind konnte ich sehen, dass er kein guter Geschäftsmann war“ (Shigenobu F. 2001:17). Die Kunden mieden den Vater und gingen lieber erst dann ins Geschäft, wenn die Mutter Fusakos hinter der Theke stand. Er konnte, wie seine Tochter sagte, „keine Komplimente machen“ (Shigenobu F. 2001:16). Bei den eigenen Landsleuten nicht besonders beliebt, wurde er von der koreanischen Minderheit respektiert und geliebt, weil er sich für sie einsetzte. Vermutungen darüber, warum ein betont nationalistisch eingestellter Japaner sich auf einmal für die unbeliebte, als minderwertig betrachtete Volksgruppe der Koreaner engagierte, würden hier zu weit gehen und würden zu meinem Thema wenig beitragen. Für seine Tochter war er ein Mensch mit Prinzipien, der ihr beigebracht hat, dass man Menschen wegen ihrer Herkunft oder ihrer Armut nicht diskriminieren darf (vgl. Shigenobu F. 2001:19).

In ihrem autobiographischen Werk erzählt Shigenobu, dass sie Dank ihrer Familie trotz Armut eine schöne Kindheit gehabt hatte und auch während ihrer Zeit bei der Studentenbewegung von ihr unterstützt wurde (vgl. Shigenobu 2001:29). Vor allem der Vater war ihr - trotz unterschiedlicher Weltanschauungen - Stütze und Vorbild. Patricia Steinhoff nimmt die Reaktion des Vaters in ihrem Artikel über Familien der Neuen Linken in den 70ern als Beispiel dafür, wie Verhaftungen Familien

noch näher gebracht haben. Fusako Shigenobu war als JRA-Aktivistin der Polizei gut bekannt. Als sie eines Tages ausgehen wollte und befürchtete verhaftet zu werden, gab ihr ihre Schwester ihre Sachen zum Anziehen, um nicht erkannt zu werden. Die Polizei hielt sie aber trotzdem an und, um ihre Schwester nicht in Schwierigkeiten zu bringen, sagte sie, wer sie wirklich war. Fusako bat die Polizisten, noch kurz nach Hause gehen und die Sachen der Schwester zurückgeben zu dürfen, was diese auch erlaubten. Während sie sich umzog, kam der Vater nach Hause. Als sie ihm erklärte, dass sie wieder verhaftet werde, sagte er nur: „Well, hang tough. Don't worry about anything at home“ (zit.n. Steinhoff 2008:85). Auch ihre Mutter stand hinter ihr und unterschrieb Petitionen der Studenten, ohne zu wissen, wofür sie sich einsetzte, nur weil sie das Gefühl hatte, so ihre Tochter zu unterstützen. Von ihrem Vater lernte sie auch, einer Sache treu zu bleiben. Seine Worte waren: „A person's nobility is determined by his convictions, and he must not be judged by either his authority, knowledge, or ability [...] A person gains values by being faithful to his convictions“ (Farrell 1990:110).

Wenn man ihre Autobiographie liest, bekommt man den Eindruck, dass Fusako Shigenobu sehr früh einen ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit und Mitgefühl entwickelte und von ihrer Familie ermutigt wurde, für ihre Prinzipien einzustehen, für sie zu kämpfen und Anderen zu helfen. So erzählt sie in ihrer Autobiographie z.B., wie sie als Zehnjährige zusammen mit ihren Geschwistern ein Spiel - *kingyosukui*¹¹ - spielte, um damit auf der Straße Geld zu verdienen. Ihr ursprünglicher Plan war, sich mit dem Geld etwas zu kaufen, wofür die Eltern keine Mittel hatten. Dann entschied ihr älterer Bruder, dass sie es dem Vater geben sollten, was die Eltern aber ablehnten. Als sie dann letztendlich im Kaufhaus das Verdiente, etwa 2 000 bis 3 000 Yen, ausgeben wollten, wollte der kleinste Bruder etwas für sich, das so teuer war, dass für die anderen Geschwister kaum Geld übrig blieb. Die älteren Geschwister gaben nach und konnten so für sich nichts kaufen. Die Mutter lobte sie dafür (vgl. Shigenobu F. 2001:27).

Schon als Kind zeigte Fusako Einfühlungsvermögen und Entschlossenheit. Als Mitglied des Klassen-Komitees setzte sie in der Schule durch, dass das Essensgeld nicht während, sondern nach der Stunde einzusammeln sei. Auf diese Weise sollten Kinder aus ärmeren Verhältnissen, die das Geld nicht immer dabei hatten, nicht vor dem Rest der Klasse bloßgestellt werden. Auch in ihrer Gemeinde engagierte sie sich karitativ, insbesondere für Kriegsveteranen. Darüber wurde sogar in

¹¹ Ziel des Spieles ist es, mit kleinen mit Papier bespannten Netzen schnell lebende Fische zu fangen, bevor sich das Papier im Wasser auflöst.

der überregionalen Presse berichtet und sie erhielt viel Lob und auch anerkennende Briefe (vgl. Farrell 1990:112). Als Oberschülerin gründete sie die Bürgerbewegung „Die kleine Gefälligkeit“, bei der z.B. Blumen an Polizeistationen, *koban* genannt, verteilt wurden (Der Spiegel/46 vom 7. November 1977, 177). Eine Aktion, die aus heutiger Sicht gar nicht zum Werdegang der Führerin der *Sekigun* passt.

Shigenobu selbst schrieb, sie sei Mitglied des Literaturklubs an einer der besten Handelsschulen in Tokyo gewesen und habe auch für deren Zeitung geschrieben. Sie schrieb direkt und über Themen, die sie bewegten, vor allem aber, um ihren Gefühlen, Enttäuschungen und ihrem Ärger Ausdruck zu verleihen (vgl. Farrell 1990:110-112). Ihr Lehrer, der den Literaturklub leitete, äußerte sich fast prophetisch, als er ihre Art zu schreiben kommentierte: „Shigenobu, you are like a gilded lily. A gilded lily so striking that people who try and reach for it often trample grass and lesser flowers on the way. Do not be such a flower, growing atop the sacrifices of others” (Farrell 1990:113). Sie selbst beschrieb diese Periode ihres Lebens folgendermaßen:

„Deciding that one could not overcome poverty in this society, and that a society where it did not make any difference whether poor people took care of each other was unpalatable, I became rather delinquent, stopped studying hard and spent my time writing novels. During that period, I was filled with pent up and unbearable anger at my own inferior value, and torn by an inner struggle at the thought of losing myself because of it. I felt miserable and sad.” (zit.n. Farrell 1990:112)

Nach Beendigung der Schule musste sie arbeiten und begann als Bürokraft in der Kikkoman-Fabrik. Dennoch schmiedete sie weitere Pläne für ihr Studium und setzte sie um, indem sie in ein Abendprogramm in einer der besten privaten Universitäten Japans, der Meiji-Universität, immatrikulierte (vgl. Steinhoff 1996:313). Zur Studentenbewegung fand sie, weil sie die Forderungen der Studenten, die damals auf die Straße gingen, als moralisch und richtig empfand:

„Am Eck, wo die meisten Leute vorbei gingen, saßen auf Matten Männer in schmutzigen Gewändern und mit Mikrofonen in der Hand. Seit meiner Zeit bei der Kikkoman-Fabrik war ich ordentlich angezogen und geschminkt und trotzdem baten die Männer mich: ‚Setz dich zu uns‘. Ich wunderte mich, wofür sie protestierten, bis ich von ihnen hörte, dass sie einen Sit-in machten, um den Studenten Uesugi, der wegen seinen Protestaktivitäten seinen Studienplatz verloren hatte, zu unterstützen [...] Ich konnte ihren Protest nachvollziehen und fand keinen Grund abzulehnen

und setzte mich hin. Das war mein Anfang in der Studentenbewegung.“
(Shigenobu F. 2001:37-38)

Das war an jenem Tag, an dem sie zur Universität ging, um zu immatrikulieren. Auf diese Weise, ohne eine überzeugte Marxistin, Trotzkinin oder Maoistin zu sein, war sie schnell eine engagierte Aktivistin der Studentenbewegung geworden. Sie organisierte Versammlungen, schrieb wegen ihrer schönen Schrift Rechnungen, ging mit Verbandszeug zu Demonstrationen, um verletzte Kollegen bei den Kämpfen mit der Polizei zu versorgen. Nichts anderes, als was viele Frauen in den verschiedenen Fraktionen Ende der Sechziger gemacht hatten. Nach und nach übernahm sie jedoch verantwortungsvollere Aufgaben. Sie begann Aktionen zu organisieren und fungierte als *cap* (Führer) in einer kleineren Gruppe (vgl. Steinhoff 1996:313).

Später, in den Jahren 1968-1969, verdiente sie ihren Lebensunterhalt mit einem Job als Hostess in dem Bezirk Ginza in Tokyo. Gleichzeitig machte sie dort auch politische Arbeit für die Fraktion an einer Universität für Zahnmedizin (vgl. Farrell 1990:121). Tamaiya Takamaro, der später einer der ersten Flugzeugentführer der japanischen Geschichte werden sollte (die Flugzeugentführung „Yodo-go“ nach Nordkorea) wurde ihr als Helfer bei der Agitation in Ginza zugeteilt. In seinem Buch „Zwanzig Jahren nach dem Flug auf Yodo-go nach Nordkorea“ schreibt er, dass er Shigenobu damals als „schöne, ordentlich angezogene, bürgerliche junge Frau“ erlebt habe, die Kontakte zu den jungen Büroangestellten hatte. Er ging befremdet von ihr weg, um „richtige Arbeiter“ politisch zu organisieren (Takamaro 1990:47).

Ein prägnantes Erlebnis für Shigenobu, das dazu führte, dass sie sich radikalisierte, war der *erste Haneda-Vorfall* am 8. Oktober 1967. Die Aktion der politisch linksorientierten Studenten hatte zum Ziel, den Besuch von Ministerpräsident Sato in Südvietnam zu verhindern. Sie blockierten den Haneda-Flughafen, um den Abflug zu stoppen. Im Weißbuch der Polizei steht dazu Folgendes:

„Am 8. Oktober 1967 unternahmen ca. 2 500 Personen aus ultralinken Gewaltgruppen in der Überzeugung, dass man den Südvietnam-Besuch von Ministerpräsident Sato verhindern müsse, vom früheren Morgen an einen Ansturm auf den Flughafen Haneda. Sie bewarfen die kontrollierenden Polizei-Einheiten mit Pflastersteinen, schwangen Stöcke und Kanthölzer zum Angriff und verletzten auf diese Weise 850 Polizisten und fünf Zivilisten. Neben sieben Polizeiwagen, die einer nach dem anderen in Brand gesetzt wurden, zerstörten sie weitere 42 Autos und

versuchten schließlich, mit einem gestohlenen Polizeiauto zum Flughafen vorzudringen. Auf dem Wege wurde ein Student überfahren und starb. An diesem Tage nahm das Polizeipräsidium der Präfektur Tokyo 58 Personen, in der Mehrzahl Studenten, wegen Störung von Beamten bei der Ausübung der Amtsgeschäfte, wegen Versammlung mit Mordwerkzeugen und anderem auf frischer Tat fest.“ (zit.n. Derichs 1995:115)

Die beteiligten Studenten sahen die Geschehnisse dieses Tages naturgemäß anders. Für sie war der Student Yamazaki Hiroaki, 19 Jahre alt, ein Opfer der brachialen Brutalität, mit der die Polizei die Demonstration zerschlug. Shigenobu war bei der Aktion dabei und beschrieb ihre subjektiven Erlebnisse folgendermaßen:

„Wir liefen voller Verzweiflung und wichen dabei den Körpern der Bereitschaftspolizisten aus, die die Demonstranten auf die Straße hinschmissen und wie bewusstlose Frösche liegen ließen. [...] Kurz drauf ist uns bewusst geworden, dass wir in die falsche Richtung liefen [...] Wir waren von der Polizei umzingelt und sie griffen uns an [...] Es waren wilde Szenen – die Demonstranten sprangen von der Autobahnbrücke, die meisten mit blutenden Köpfen, versuchten heil zu entfliehen.“ (Shigenobu F. 2001:38)

Man darf an dieser Stelle allerdings daran erinnern, dass die Studentenbewegung in Japan eine sehr lange und gewaltbereite Tradition hatte und vom Gebrauch des Kantstockes in zwischenfraktionellen Kämpfen und solchen gegen die Polizei nicht zurückscheute. Geplant war, dass Shigenobu sich bei der Demonstration nur um die Verletzten kümmern sollte. Es entwickelte sich aber anders, sie war mitten im Geschehen und kämpfte auch gegen die Polizei mit, angefeuert von den Studentenführern. Sie wurde glücklicherweise nicht verletzt, fand sich aber in „einem Meer aus blutigen Körpern“ wieder. Als sie sich wieder aufrichtete und die Polizisten wieder in ihre Richtung liefen, fand sie die Kraft aufzuschreien: „Was macht ihr mit diesen Menschen, die hier vielleicht tot liegen?“. Laut ihren Erzählungen schreckten die Ordnungshüter kurz zurück und brachten die Verletzten schließlich ins Krankenhaus (Shigenobu F. 2001:38-39). Diese Erfahrung schreckte sie nicht ab, sondern stärkte im Gegenteil ihre Bereitschaft, gegen den Staat zu kämpfen.

Im Jahr 1969, als sich 26 000 Studenten von Universitäten aus dem ganzen Land beim ersten Kongress von *Zenkyoto* versammelten, verteilte sie die erste Ausgabe von *Sekigun*, der Zeitschrift der neuen Fraktion *Sekigun-ha* (vgl. Stein-

hoff 1996:301). Die Japanische Rote Armee wurde im Jahr 1969 von der Stammorganisation *Kyōsandō* gegründet, als Gründer gilt Takaya Shiomi (vgl. Derichs 1995:139-140). Nach einigen misslungenen Versuchen, einen Aufstand in Japan anzuzetteln, und nachdem sie von der Polizei unter enormen Druck gesetzt wurden, beschloss *Sekigun-ha* Stützpunkte im Ausland aufzubauen. Mit diesem Auftrag ging auch Shigenobu Fusako im Februar 1971 - zusammen mit Okudaira Takeshi, mit dem sie verheiratet war, um mit einem neuen Namen überhaupt aus dem Land ausreisen zu können - nach Palästina (vgl. Derichs 1995:141). Ihre Arbeit in Palästina begann mit dem Aufbau eines Lazaretts, wofür sie als erstes die Ärztin Nobuhara Takako und acht Krankenschwestern ins Land brachte. Auch Geld und Medikamente wurden aus Japan beschafft (vgl. Irnberger 1976:11).

7. Studentenbewegung in Deutschland

Wenn man über die Neue Linke Deutschlands spricht, sollte man das differenziert machen und zwischen einer *sozialistischen Neuen Linken* und einer *antiautoritären Neuen Linken* unterscheiden. Zur *sozialistischen Neuen Linken* gehörten diejenigen linksorientierten Intellektuellen, die sich einerseits mit den Ideen der *New Left* aus den USA und England auseinandersetzten und sich andererseits auch von den Gesellschaftsanalysen von Horkheimer, Adorno und Habermas inspirieren ließen. Im Gegensatz zu den orthodoxen marxistischen Vorstellungen, wollten sie die Produktionsmittel nicht verstaatlichen, sondern forderten nur die Demokratisierung der Entscheidungskompetenzen über die Güterverteilung, um auf diese Weise die Entfremdung der Menschen von den Produkten ihrer Arbeit zu überwinden. Auch war deren Ziel keineswegs die Errichtung einer kommunistischen Gesellschaft, sondern sie traten für *partielle Demokratie* (Kap. 3) ein. Ursprünglich war diese Neue Linke bei der Sozialistische Partei Deutschlands (SPD) beheimatet, aber nachdem die SPD auf den Wiederbewaffnungskurs der Bundesrepublik einschwenkte (1957-58), verließen sie die Partei (vgl. Richter 2008:59). Aus diesen radikal pazifistischen Kreisen entstand dann die Ostermarsch-Bewegung. Neben den jährlichen Friedensmärschen an Osterwochenenden organisierten sie Demonstrationen, Unterschriftenaktionen, Volksfeste und Mahnwachen am 1. September. Durch ihre Mobilisierungskraft (bis zu 300 000 Menschen nahmen an den Kundgebungen teil) und durch ihre Ausdauer und Innovativität der Protestformen inspirierten und weckten sie bei den Menschen Hoffnung, dass politisches Enga-

gement auch außerhalb der Parteien etwas bewirken könne (vgl. Richter 2008:52).

Nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes begannen die Alliierten mit dem Aufbau demokratischer Strukturen. Für die Studentenschaft Deutschlands, die während der Nazi-Zeit keine andere Möglichkeit zur politischen Betätigung hatten als der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund, wurden neue parteinahe Studentenverbände geschaffen. Auch die SPD bot den von der Front und aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Studenten eine Alternative und gründete die SDS, erst im englischen Sektor und später für das gesamte, restdeutsche Gebiet. Der erste Vorsitzende war Helmuth Schmid, der zukünftige Bundeskanzler während des Deutschen Herbstes (vgl. Spiegel/50 vom 8. Dezember 2008, 56). Wegen der großen Anzahl an ehemaligen jungen Offizieren nannte man diesen neuen Bund den „Leutnants-Klub“. Naturgemäß hatte diese Kadernschmiede der SPD eine eher positive Haltung zur Wiederbewaffnung der BRD, die letztendlich 1958/59 eingeleitet wurde. Beeinflusst von den Ideen und Ereignissen in Berkeley und Michigan, vollzog sich zwischen 1960 und 1964 in der SDS Deutschland eine radikale Neuorientierung der linken Studenten. Mit dem Unvereinbarkeitsbeschluss trennte sich die SDS im Jahr 1961 von ihrer Mutterpartei SPD (vgl. Schmidtke 2008:251). Das war die Geburtsstunde der *antiautoritären Neuen Linken*. Durch Tom Haydens ausformulierte Rolle des Studenten als Katalysator des sozialen Wandels wurde ein kollektives Bewusstsein erschaffen, das den Austausch von Ideen und Aktionsformen zwischen den Studenten in den verschiedenen westlichen Ländern ermöglichte.

Neben der Auseinandersetzung mit der alten Linken ist der Anspruch auf die Vorreiterrolle für den sozialen Wandel die zweite wichtige Gemeinsamkeit zwischen SDS Deutschland und SDS USA (*Student for a Democratic Society*). Weiters sahen beide Gruppierungen die freiheitlich-liberale Ordnung des Staates durch die Zunahme des Einflusses des Großkapitals, die Verselbstständigung der Bürokratie durch zunehmende Formalisierung der parteilichen Demokratie und durch die Manipulation der politischen Willensbildung seitens der Medien-Magnaten gefährdet. Auch bei der Wahl der Methoden haben SDS Deutschland und SDS USA voneinander abgeguckt: Sit-ins, Teach-ins, Die-ins usw. Auch die Alternativen dazu wurden in Amerika entwickelt: kritische Universität, unabhängige Medien, antiautoritäre Schule, alternative Kindergärten, Frauengruppen, Selbsterfahrungsgruppen und Kommunen. Ziel war es, nicht auf eine politische Veränderung zu warten, sondern durch die Etablierung der unzähligen selbstbestimmenden und sich selbst verwaltenden Organisationen eine politische, ökonomische und kulturelle Gegenmacht gegenüber dem Staat zu erschaffen, um langfristig die

Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen und sozialen Beziehungen zu erreichen. Gleichzeitig musste das Bewusstsein der Teilnehmer durch permanente Aktionen und Aufklärung in der Aktion verstärkt und die Brutalität des Staates für die Unbeteiligten sichtbar gemacht werden. Nicht alle Studenten konnten sich mit solchen langfristigen Strategien anfreunden. Manche verlangten nach schnelleren Lösungen und schrien lauter, Ungeduld machte sich breit.

Eine gemeinsame theoretische Grundlage für die Radikalisierung des einen oder anderen SDS-Studentenverbandes lieferte Herbert Marcuse nicht nur in seinem Werk *Der eindimensionalen Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft* (vgl. Marcuse 1967:267), sondern auch in seiner Person. Der Universitätsprofessor der Harvard University, der Columbia University und der Freien Universität Berlin bot an, zwischen den radikalen Studenten in Deutschland und Amerika und der Black-Power-Bewegung zu vermitteln (vgl. Schmidtke 2008:269). SDS Deutschland knüpfte an dieses Vermittlungsangebot an und verabschiedete die „Resolution zur Solidarität mit der amerikanischen SDS und der Widerstandsbewegung in der USA“ (Kaelble/Kirsch/Schmidt-Gernig 2002:306). Denn wie Marcuse meinte: „Radikale Opposition könne heutzutage nur im globalen Rahmen betrachtet werden“ (Marcuse 1980:44). Ein Jahr später wurde auf der internationalen Vietnam-Konferenz in Westberlin (17.-18. Februar 1966) die Schlusserklärung beschlossen, bei der eine zweite „revolutionäre Front gegen den Imperialismus in den Metropolen aufzubauen“ ausgerufen wurde (Schmidtke 2008:270). Spätestens seit 1966 zielten die Aktionsstrategien beider SDS allmählich nicht mehr auf langfristige Transformationsvorstellungen, sondern auf das offensive Durchbrechen der demokratischen Spielregeln. In der BRD wurde diese Geisteshaltung ab dem 2. Juni 1967, als die Polizei den Studenten Benno Ohnesorg erschoss, vorherrschend.

Fast zeitgleich mit den ersten Sezessionstendenzen der deutschen SDS im Jahr 1960 kam es in Deutschland wegen des vom Innenminister Gerhard Schröder (CDU) vorgeschlagenen Notstandsgesetzes zur Gründung einer vierten unabhängigen Bewegung. Diese zunächst auf Juristen, Staatsrechtler und Universitätsangehörige beschränkte Gruppe wurde zum Bindeglied zwischen der Neuen Linken und der Ostermarsch-Bewegung, da sie alle in diesem Gesetz einen gewaltigen Rückschritt in Richtung autoritären und militanten Staat sahen. Weitere umstrittene Punkte des neuen Gesetzes, die die beiden Neuen Linken auf die Barrikaden brachten, waren, dass der Notstand nicht vom Bundestag, sondern vom Bundespräsidenten und vom Bundeskanzler angeordnet werden konnten, ohne die Kontrolle der Legislative. Weiters sah das Gesetz die Aufhebung des Brief- und Fern-

meldegeheimnisses und die Einschränkung der Freizügigkeit im Bundesgebiet für alle Deutschen, die Aufhebung der freien Wahl von Beruf und Arbeitsplatz vor – und das alles angesichts der historischen Erfahrungen Deutschlands mit zwölf Jahren Faschismus (vgl. Meinhof 1992:14-18, Spornol 2008). Es ist nachvollziehbar, dass so ein Gesetz das Blut der Neuen Linken zum Kochen brachte. Aber Widerstand regte sich nicht nur bei der Neuen Linken, sondern auch in der etablierten SPD und den Gewerkschaften. Auch IG Metall und IG Chemie schlossen sich dem Kampf gegen das Notstandsgesetz an, weil sie es als Gefahr für das schwer erkämpfte Recht auf Streik betrachteten, denn der Anlass für die geplante Grundgesetzänderung war der kurz davor überstandene viermonatige Generalstreik der Metallarbeiter in den USA. Die Gewerkschaften unterstützten auch finanziell das Kuratorium *Notstand der Demokratie*. Sie zahlten die Gehälter des Vorstandes Helmut Schauer und auch die seiner Mitarbeiter, stellten Räumlichkeiten zur Verfügung, ließen Plakate, Informationsbroschüren sowie Flugblätter drucken und organisierten die Kongresse des Kuratoriums (vgl. Richter 2008:53). Zur Person Helmut Schauer muss man sagen, dass er für den Job geradezu prädestiniert war, weil er als ehemaliger Vorsitzender der SDS und als Gründungsmitglied des *Verbands der Kriegsverweigerer* mit den politischen Akteuren der Szene bestens befreundet und vertraut war (vgl. Wagner 2001).

Jede Gruppe konnte etwas zum Anliegen beitragen: wie schon erwähnt steuerten die Gewerkschaften Geldmittel bei, die Ostermarsch-Bewegung bot ihre schon vorhandenen Aktivisten, Kommunikationswege, Räumlichkeiten und Organisationserfahrung an. Die *sozialistische Neue Linke* lieferte eine in sich konsistente Gesellschaftsanalyse, die sich nicht an angeblich „ewig gültigen“, „wissenschaftlichen“, historischen Ablaufgesetzen orientierte, sondern aktuelle Probleme der Gesellschaft verarbeitete und konkrete Lösungen bot, womit auch die Bindungsfähigkeit zwischen den einzelnen Bewegungsströmen zu einem Bewegungsnetzwerk, kurz *Außerparlamentarische Opposition* (APO), ermöglicht wurde. Die *antiautoritäre Neue Linke*, die fast nur aus Studenten bestand, lieferte das Gesicht der Bewegung, indem sie die Aktionsformen ausarbeitete und Studenten auf die Straße und durch die Polizeisperren führte (vgl. Richter 2008:65). Während der Konsolidierung der verschiedenen Strömungen übernahm Rudi Dutschke eine Schlüsselrolle. Er war derjenige, der den Begriff „antiautoritär“ aus dem Horkheimer-Aufsatz „Autoritärer Staat“ entlehnte und zum Schlagwort für den Emanzipationsprozess der neuen Generation machte (vgl. Horkheimer 1981). Den Geist, den sie freigesetzt haben, vermochten die Führer der Studentenbewegung aber nicht lange zu kontrollieren. Immer öfter wurden die gegeninstitutionellen Aktionsstrategien angesichts

der Ohnmacht und Wirkungslosigkeit auf das Establishment fantasieloser und gewalttätiger. Nach dem Mord an Ohnesorg und dem Anschlag auf Dutschke schien die Vorstellung, Deutschlands Entdemokratisierungskurs gehe mit großen Schritten voran, endgültig bestätigt. Man fühlte sich unter Zugzwang und es kam zur einer nie dagewesenen Anzahl an Aktionen¹², die nicht mehr auf die Bewusstseinsveränderung der Gesellschaft zielten, sondern nur als Demonstration von Widerstand und Gewaltbereitschaft gedacht waren. Nach dem Vorbild einer Kaufhausbrandstiftung in Brüssel, die möglicherweise politisch motiviert war und bei der 251 Menschen ums Leben kamen, wurden in der Nacht vom 2. April 1968 in Frankfurt die Kaufhäuser *Kaufhof* und *Schneider* in Brand gesetzt. Die Brandstifter Andreas Baader, Gudrun Ensslin, Thorwald Proll und Horst Söhnlein erklärten, dass sie den Deutschen ein Vietnam-Gefühl vermitteln wollten. Die Journalistin von *konkret*, Ulrike Meinhof, kommentiert die Brandstiftung folgendermaßen: „Es bleibt aber auch, was Fritz Teufel auf der Delegiertenkonferenz des SDS gesagt hat: „Es ist immer noch besser, ein Warenhaus anzuzünden, als ein Warenhaus zu betreiben.“ [...] Fritz Teufel, kann manchmal richtig gut formulieren“ (konkret/14 vom April 1968).

Resignation und Diskussionsmüdigkeit, Ungeduld und Enttäuschung machten sich unter den Studenten breit. Und Aussagen wie die von Marcuse, die er bei einer Diskussionsveranstaltung an der Freien Universität Berlin am 10. Juni 1967 machte, wirkten nicht gerade beruhigend auf sie:

„Es gibt in der Tat weite Schichten der Bevölkerung, mit denen eine Diskussion hoffnungslos ist [...] Das bedeutet nicht Intoleranz, das bedeutet nicht, dass man ihnen etwas auf den Kopf gibt, das bedeutet einfach, dass man es vermeidet mit ihnen zu reden, das ist wahrhaftig nicht intolerant, weil man weiß und wissen kann, dass nichts dabei rauskommt.“
(Marcuse 1980:71)

Die radikaleren Studenten fühlten sich bestätigt, übernahmen die Führungspositionen und suchten nicht mehr nach Argumenten, sondern nach Waffen. Es kam zu einer Veränderung des Verhältnisses zwischen Theorie und Praxis. Ging bis dato jeder Aktion eine theoretische Debatte voraus, so kam es jetzt zu Aktionsformen, die erst im Nachhinein theoretisch begründet werden mussten. Dabei

¹² Allein im Juni 1968 gab es in 350 Städten Deutschlands 500 organisierte Veranstaltungen und 2 Mio. Flugblätter wurden verteilt (vgl. Richter 2008:65).

wurden linke Klassiker wie Marx, Lenin, Trotzki und Mao herangezogen, die vorher keine große Konjunktur hatten:

„Wer ein bestimmtes Ding oder einen Komplex von Dingen direkt kennen lernen will, muß persönlich am praktischen Kampf zur Veränderung des Dinges oder des Komplexes von Dingen teilnehmen, denn nur so kommt er mit den Erscheinungen der betreffenden Dinge in Berührung, und erst durch die persönliche Teilnahme am praktischen Kampf zur Veränderung der Wirklichkeit ist er im Stande, das Wesen jenes Dinges bzw. jenes Komplexes von Dingen zu enthüllen und sie zu verstehen. Aber der Marxismus legt der Theorie darum und nur darum ernste Bedeutung bei, weil sie die Anleitung zum Handeln sein kann. Wenn man über eine richtige Theorie verfügt, sie aber nur als etwas behandelt, worüber man einmal schwatzt, um es dann in die Schublade zu legen, was man jedoch keineswegs in die Praxis umsetzt, dann wird diese Theorie, so gut sie auch sein mag, bedeutungslos. („Konzept Stadtguerilla“ zit.n. Hoffmann (Hg.) 1997:36-37)

Im Jahr 1968 kam es zu einer revolutionären Synchronizität in den wirtschaftlich entwickelten Ländern der Welt und verblendete die Protagonisten, verschleierte die Begrenztheit der Auswirkungen ihrer Aktionen und vermittelte ihnen die Hoffnung, ein baldiger weltweiter Revolutionsausbruch würde stattfinden. An diesem würden sie als revolutionäre Avantgarde teilnehmen dürfen. Im Nachhinein kann man sagen, dass die 68er-Bewegung in Deutschland als Insurrektion anfang, als Widerstand gedacht war und als Tumult endete.

8. Psychometrische Analyse von Ulrike Meinhof nach Russel und Miller

Während der ganzen 60er Jahre war Ulrike Meinhof von Anfang an immer dabei, immer mitten im Geschehen - diskutierend, belehrend, führend. Sie hatte in diesen Jahren den Respekt von Feind und Freund gewonnen. Wie auch immer die Autoren, die ich gelesen habe, zu ihr standen, es gab keinen, der ihr Engagement und ihren Eifer während der Studentenbewegung irgendwie zu schmähen versuchte. Aber von allen Autoren, die über sie geschrieben haben, entschied ich mich als Hauptquelle für meine psychometrische Analyse von Ulrike Meinhof für das autobiographische Werk von Bettina Röhl, ihrer Tochter. Denn ihr Werk ist ein ergrei-

fendes, persönliches, detailreiches, fast 700 Seiten starkes Stück Familiengeschichte. Sie bearbeitet darin auch die vielen Aussagen von anderen Familienmitgliedern, Freunden und Forschern. Renate Riemeck, die Ziehmutter Ulrike Meinhofs, kommentierte das Buch Röhl:

„Besser und einfühlsamer hätte kein anderer über ‚meine Ulrike‘ schreiben können. [...] Mir wäre die unauflösliche Zuneigung dazwischen gekommen. Aber Du hast geschafft, was ich nicht leisten konnte. So objektiv Du auch zu schreiben bemüht bist – es ist Dir gelungen, den Leser mit Sympathie für Ulrike zu erfüllen (was du vielleicht gar nicht wolltest).“ (zit.n. Röhl B. 2006:181)

Eines hat Bettina Röhl mit den anderen Autoren gemeinsam, sie teilt das Bild ihrer Mutter in ein „Davor“ und ein „Danach“. „Davor“ ist die Zeit, in der sie ihre über hundert Pamphlete, Artikel, Hörspiele und Kolumnen schrieb, jeden ihrer Leser begeisterte und Vorzeige-Ehefrau und liebende Mutter war. Für das „Danach“ steht das Bild Meinhofs auf den Fahndungsplakaten nach der Befreiung Baaders – das der Staatsfeindin Nr. 1:

„35 Jahre alt, 165 cm groß, schlank, längliches Gesicht, langes mittelbraunes Haar, braune Augen [...]. Die Gesuchte hat am Tattage ihren Wohnsitz in Berlin-Schöneberg, Kufsteiner Strasse 12, verlassen und ist seitdem flüchtig. Wer kann Hinweis auf ihren jetzigen Aufenthalt geben?“ (zit.n. Ditfurth 2007:19).

Der Überschrift lautete: „Mordversuch in Berlin 10 000 DM Belohnung“. Aus „der Gesuchten“ wird in den Medien schnell die Terroristin, das Gesicht der RAF, die Rabenmutter, die ihre Kinder entführte und vorhatte, sie in ein palästinensisches Waisenlager zu stecken.

Abbildung 4: Ulrike Meinhof auf den Fahndungsplakaten nach der Baader-Befreiung im Jahr 1970



Quelle: Neue Rheinische Zeitung Online, unter:
<http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=10068> (20. August 2009)

Ulrike Marie Meinhof ist am 14. Mai 1934 als die zweite Tochter von Dr. Werner Meinhof und Dr. Ingeborg Meinhof, geborene Guthardt in Oldenburg auf die Welt gekommen. Ihr Vater war Museumsdirektor in Jena und Dozent für Kunstgeschichte in Weimar. Der Vater kam aus einer großen, „höchst bürgerlichen Familie“, wie Bettina Röhl, in ihrer Biographie schreibt. Die Familie der Mutter Ulrikes, die Guthardts, waren Sozialdemokraten – im Gegensatz zu den Meinhofs, die dem Kaiser treu waren (vgl. Röhl B. 2006:140). Für Bettina Röhl war die Familie ihrer Mutter aber vor allem eines, liebevoll und fürsorglich:

„Die kleine Familienchronik zeigt, dass Ulrike Meinhof in ein Leben mit gebildeten, weltoffenen, liebevollen Eltern hineingeboren wurde, für die es eine über Generationen gepflegte Tradition war ihre Privilegien an ihre Kinder weiterzugeben. [...] Die von vielen Biographen und Journalisten gepflegten und lancierten Mythen, ein protestantisch-moralinsaures, rigides, nahezu lebensfeindliches Elternhaus stellte eine Ursache für den späten Weg Ulrike Meinhofs in den Terrorismus dar, entbehren jeder sachlichen Grundlage. Wenn alle Kinder, die in derartigen, sehr gutbürgerlichen Familien mit Karrierepotential geboren werden oder aufwachsen, eine Terrorlatenz in sich trügen, wäre die Welt längst ausgebombt.“ (Röhl B. 2006:141-142)

Der Vater hat Ulrikes Charakter relativ wenig prägen können, denn er stirbt, als Ulrike sechs Jahre alt war. Die Mutter, damals 31 Jahre alt, entscheidet sich nach dem Tod ihres Mannes, Philologie an der Jena-Universität zu studieren (vgl. Röhl B. 2006:143). Zu dieser Zeit lernt sie die zwanzigjährige Studentin Renate Riemeck kennen. Renate Riemeck wird Mitbewohnerin der Familie und von Ulrike und ihrer älteren Schwester schnell als Familienmitglied aufgenommen und geliebt. Renate Riemeck beschrieb ihre erste Begegnung mit der kleinen Ulrike folgendermaßen:

„Vom ersten Augenblick an hat das Kind mir eine innige Freundschaft entgegengebracht. Sie erklärte: ‚Mutter, du brauchst nicht wieder zu heiraten, das kaputte Spielzeug kann auch die Renate heile machen.‘ [...] Ich habe aus beruflichen Gründen viele liebenswerte Kinder kennengelernt, aber kein Kind war so anziehend, einfühlsam, draufgängerisch, keck, aber auch andächtig still wie Ulrike. Voller Mitleid mit benachteiligten Menschen, konnte sie einen mit ihrer ständigen Hilfsbereitschaft beinahe nervös machen. Aber sie hatte ja immer Recht, die kleine Ulrike. Meine Beziehung zur Meinhof-Familie hat sie gestiftet, und was man auch immer über Ulrike sagen mag, meine herzliche Liebe zu ihr lasse ich durch niemanden und nichts antasten. Sie ist als Sechsjährige auf mich zugelaufen, als hätte sie auf mich gewartet.“ (Riemeck 1992:73)

Riemeck war sicherlich eine wichtige Person im Leben der jungen Ulrike – eine Art Vaterersatz. So unterschreibt sie selber ihre Briefe an Ulrike mit: „Deine treue Renate - Ersatzvater a.D.“ (Röhl B. 2006:164). Sie war ihre Ziehmutter, ein Vorbild und später auch ihr Mentor. Denn Ingeborg Meinhof starb im März 1949 an einer Grippe und Renate Riemeck, damals 29 Jahre alt, übernahm das Sorgerecht für Ulrike und ihre Schwester Wienke. Ulrike war damals 14 Jahre alt. Die starke, faszinierende und intelligente Frau, die mit 23 Jahren ihren Doktor der Geschichte macht und mit 32 die jüngste Professorin Deutschlands ist, wird nach dem Tod der Mutter und nachdem die Schwester zum Studium nach Oldenburg geht, die wichtigste Bezugsperson für die junge Ulrike. Die Tochter Ulrike Meinhofs beschreibt Renate Riemeck als eine Person mit Wärme und Klugheit, die Menschen in ihren Bann zog (vgl. Röhl B. 2006:145-155). Man gewinnt den Eindruck, dass die Beziehung Ulrike Meinhofs zu ihrer Ziehmutter voller Bewunderung und Nacheifer war, bis hin zu der üblichen pubertären Ablehnung gegen die Erwachsenen und viel später auch zum politischen Bruch im Jahr 1967, durch die Aktion der Berliner Studenten gegen den Besuch des US-Vizepräsidenten Humphrey (vgl. Röhl B.

2006:177). Während ihrer persönlichen Krise 1967 fühlte sie sich von Renate Riemeck entfremdet, aber sie selbst war der Meinung, dass dieser Bruch nicht ausschlaggebend für die Radikalisierung in ihrem Leben war. Wie sie selber in einem Brief an ihre Tante aus dem Gefängnis schreibt:

„Aber sag’ ich Dir: Ich bin für meine Entwicklungen schon sehr lange allein verantwortlich – Weilburg war die Schnulze von Ulrike Meinhof, na schön, aber es ist ganz unmöglich und vollkommen falsch, die Ursachen für eine bestimmte Entwicklung in einer Biographie zu sehen, in der persönlichen Geschichte zu suchen – diese privaten in der Isolation verlaufenen Geschichten lassen immer, wenn man aus bürgerlichen Verhältnissen erst recht, verschiedene politische Entscheidungen offen.“ (Röhl B. 2006:179)

In der Schule wird sie von Mitschülern gemocht und respektiert für ihre Klugheit und Belesenheit. Ein Mitschüler beschreibt sie bei einem Klassentreffen später: „Die unterm Tisch las Kant/ und ihn mit zwölf verstand“ (Röhl B. 2006:156). Auch von den Lehrern wurde sie geschätzt, wie eine Beurteilung der Schule in Weilburg der neunzehnjährigen Ulrike zeigt:

„Sie ist ein sehr klarer und sachlicher Mensch, ihr Urteil ist sicher begründet, in einwandfreier Form der Darstellung; dem Unterrichtsgespräch ist sie aufgeschlossen und lenkt es ins Ernsthafte. An geistiger und menschlicher Reife ist sie ihren Klassenkameradinnen infolge ihrer sehr harten Jugend bei weitem überlegen, menschlich unkompliziert, offen, ehrlich und schlicht. Die Klasse hat ihr sicher bald vertrauen geschenkt. [...] Ihre geistigen Fähigkeiten berechtigen zu Hoffnungen.“ (Röhl B. 2006:170)

Dass man ihr zu Hause beigebracht hat, zur eigenen Meinung zu stehen, wurde aber nicht von allen Lehrern akzeptiert. Ihr späterer Ehemann Klaus Röhl erzählt eine Geschichte aus ihrer Schulzeit über einen Lehrer, der allem Anschein nach versucht hat, sich bei den Schülern mit Schreien durchzusetzen und sich Autorität zu verschaffen. Als er auch einmal Ulrike Meinhof anbrüllt, lässt sie sich das nicht gefallen:

„Ulrike steht auf, langsam, über sich selbst erschrocken: ‚Herr Studienrat, ich glaube, es ist wirklich nicht üblich, mit einer Schülerin der Oberstufe so zu sprechen!‘ Der Studienrat läuft rot an, kriegt einen Wutanfall, verliert die Kontrolle. Da steht Ulrike zum dritten Mal auf, langsam, nimmt

ihre Büchertasche und sagt: ‚Dann gehe ich jetzt.‘ Geht aus dem Unterricht. Ein Schulkandal. Sie soll von der Schule fliegen oder die Klasse verlassen, Lehrerkonferenzen werden abgehalten, die Riemeck interveniert, sie darf bleiben.“ (Röhl K. 1974:122)

Intelligent, ehrlich und mit einem ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit und Moralempfinden, begann sie sich noch in der Schule politisch zu engagieren. Sie unterstützte die Idee der „Europa-Bewegung“, und vertrat die Meinung, „der Hass der Nachbarvölker aufeinander hat Kriege erst möglich gemacht“ (Krebs 1988:26). Ulrike Meinhof empfindet sehr bald die Idee als nicht ausgereift und zu naiv. Über ihre gemeinsamen politischen Diskussionen sagt Renate Riemeck Folgendes: „Sie hat mir zunächst moralisch zugestimmt. Und dann erst politisch [...]. Das ist etwas, was sich durch ihr ganzes Leben hindurch zieht: Sie hatte immer einen starken moralischen Anspruch. Sie konnte moralisch auf die Barrikaden gehen“ (zit.n. Krebs 1988:43).

Im Jahr 1955 begann sie ihr Studium an der Universität Marburg und belegte die Fächer Psychologie, Pädagogik und Kunstgeschichte, später nahm sie Geschichte dazu und schloss Psychologie ab. Im Jahr 1958 beschließt sie, ihr Studium in Münster fortzusetzen. Auch in Münster wird sie politisch aktiv, sie initiiert einen Anti-Atomwaffen-Ausschuss. Der Ausschuss veranstaltet einen Schweigemarsch, bringt eine Studentenzeitung namens *Argument* heraus, errichtet eine „Mahnwache“, sammelt Unterschriften. Am 20. Mai 1958 hält Ulrike Meinhof ihre erste öffentliche Rede. Ihr Engagement ist sicherlich der Auslöser für Aktion ihrer Pflegemutter und 44 weiterer Professoren, die im Februar 1958 den „Appell an die Gewerkschaften gegen die atomare Aufrüstung der Bundeswehr“ unterschrieben und veröffentlichten. Ulrike Meinhof verfolgte die Aktion und unterstützte sie dann mit von dem ihr initiierten Studentenausschuss aktiv gegen die atomare Aufrüstung Deutschlands (vgl. Röhl B. 2006:191). *Argument* erschien ein Jahr lang und hatte 12 Ausgaben, darin waren ihre ersten journalistischen Versuche. Seifert sagte zu ihrer gemeinsamen Zeit bei *Argument* und ihrem Einsatz für den Anti-Atomwaffen-Ausschuss: „Es war die Ernsthaftigkeit, die überzeugte“ (zit.n. Krebs 1988:38).

Im Mai 1958 lernt sie bei einer Pressekonferenz ihren späteren Ehemann, den Chefredakteur der Zeitschrift *konkret*, Klaus Reiner Röhl kennen. Im darauffolgenden Jahr beginnt sie für seine Zeitung zu schreiben und als am 3. Jänner 1959 der „Studentenkongress gegen Atomaufrüstung“ in Westberlin stattfindet, ist sie mit der *konkret*-Gruppe dabei. Der Kongress wird für sie zum Erfolg, da sie sich bei

allen Punkten durchsetzt: die von *konkret* vorgeschlagene Resolution wird gewählt. Röhl erinnert sich über den Einsatz von Ulrike Meinhof:

„Wir alle schliefen in diesen zwei Tagen 24 Stunden nicht. Ulrike schlief 48 Stunden nicht. Sie erledigte den Hauptausschuß (die Kongressleitung, M.K): durch Schlaflosigkeit. Erst hatte der Hauptausschuß auf ihren Antrag ein Vetorecht für jedermann beschlossen. Jetzt wandte sie das Veto an. Sie war überzeugt: jede antiöstliche, antikommunistische Resolution hätte den Kongreß verwässert, in ein vages ‚gegen den Atomtod in Ost und West‘. Sie legte sich krumm. Bei jeder Anti-Ostresolution ein Veto. Sie stand, 48 Stunden ohne Schlaf, wie ein eins. Um sechs Uhr früh kippten die anderen Teilnehmer einfach aus den Latschen. Es gab keinen Antikommunismus. Die hatten sogar noch das Gefühl, einen Kompromiß geschlossen zu haben. Ulrike hatte die seltsame Fähigkeit, äußerste Härte als Kompromiß, die extreme Aussage als Zugeständnis verkaufen zu können.“ (Röhl K. 1974:144)

Abbildung 5: Ulrike Meinhof in der Redaktion von *konkret*



Quelle: Sueddeutsche.de, unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/666/405444/text/> (15. August 2009)

Ein Jahr später wurde sie Chefredakteurin der Zeitschrift *konkret* und im Dezember 1961 heiratete sie Röhl. Durch ihre Kolumnen wurde sie zu einer prominenten Journalistin, einem gern gesehenen Gast in der Society. Mit ihrer Schwangerschaft (1962) wurde auch ein Tumor entdeckt und es folgten harte Zeiten für die Journalistin. Auch die Konflikte mit ihrem Ehemann nahmen im Laufe der Zeit zu, bis es schließlich im Jahr 1968 zum Bruch kam (vgl. Butz 1993:40-42). Peter Rühmkorf, ein Freund der Familie Meinhof/Röhl sieht die Hintergründe ihrer Radikalisierung vor allem in ihrer gescheiterten Beziehung zu Röhl:

„Bis dann eines Tages eine andere Frau in Klausens Leben auftauchte, und da fühlte sie sich aus dem Nest hinausgeworfen. Ein aus dem Nest

geworfenes Vögelchen, traurig, tragisch, aber nicht der erste Trauerfall auf dieser Welt, und dann zog sie eines Tages die Konsequenz und setzte sich nach Berlin ab, um dort ein Gegenest zu gründen. Einen Adlerhorst, wie sich später zeigen sollte, aber verschmähte Liebe ist zu allem fähig, zu Mord, Selbstmord, Totschlag und Weltbrandstiftung.“ (Röhl B. 2006:15)

Röhl beschreibt später seine Beziehung zu Ulrike folgendermaßen: „Es war Abneigung auf den ersten Blick. Auf beiden Seiten“ (Krebs 1988:61). Sie selbst beurteilt die Zeit ihrer Ehe mit Röhl in ihrem Tagebuch wie folgt:

“Das Verhältnis zu Klaus, die Aufnahme ins Establishment, die Zusammenarbeit mit den Studenten – dreierlei, was lebensmäßig unvereinbar erscheint, zerrt an mir, reißt an mir. Das Haus, die Parties, Kampen, das alles macht nur partiell Spaß, ist aber neben anderem meine Basis, subversives Element zu sein. Fernsehauftritte, Kontakte, Beachtung zu haben gehört zu meinem Beruf als Journalistin und Sozialist, verschafft mir Gehör über Funk und Fernsehen über *konkret* hinaus. Menschlichkeit ist sogar erfreulich, deckt aber nicht mein Bedürfnis nach Wärme, nach Solidarität, nach Gruppenzugehörigkeit. Die Rolle, die mir dort Einsicht verschaffte, entspricht meinem Wesen und meinen Bedürfnissen nur sehr partiell, weil sie meine Gesinnung als Kasperle-Gesinnung vereinnahmt, mich zwingend, Dinge lächelnd zu sagen, die mir, uns allen, bluternst sind: also grinsend, also maskenhaft.“ (zit.n. Aust 1998:55)

Ihre Trennung von Röhl hat sicherlich auch dazu beigetragen, entschiedener zu werden. Es war aber auch ihr Doppelleben – einerseits eine Ehefrau mit zwei Kindern in der gehobenen Gesellschaft, stets präsent, und andererseits durch ihre Arbeit für den Film „Bambule“ in Jugendheimen täglich ganz weit unten im Abgrund. Nachdem ihr bürgerliches Leben durch den Krach mit Röhl zu wackeln begann, dürfte ihr der Spagat zwischen ihren zwei Welten immer schwerer gefallen sein. Sie versuchte den Kindern eine Ersatzfamilie zu bieten und dadurch Geborgenheit zu schaffen, dass sie in einer Wohngemeinschaft lebte (vgl. Butz 1993:41). Auch ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen von Heimen vereinnahmte sie voll und ganz.

In dieser Situation kamen Andreas Baader und Gudrun Ensslin in ihr Leben. Baader und Ensslin hatten ein Revisionsverfahren wegen der Brandstiftung in zwei Frankfurter Kaufhäusern (2. April 1968) und als das Verfahren negativ ausging

und sie zurück ins Gefängnis mussten, setzen sie sich im November 1969 ins Ausland ab. Als sie Anfang Februar 1970 nach Deutschland zurückkamen, gingen sie zu Ulrike Meinhof. Sie hatte die beiden im Gefängnis damals besucht, um einen Artikel über die Brandstiftung zu schreiben, und besonders die zwei Frauen sollen sich sehr gut verstanden haben (vgl. Butz 1993:34-39). Ulrike Meinhof gab ihnen Unterschlupf und verfolgte ihre Diskussionen über eine mögliche militante, sozialrevolutionäre Strategie, wie Mario Krebs sagt, als „Zaungast“ (Krebs 1988:204). Baader und Ensslin, die schon mit ihrem bürgerlichen Vorleben abgeschlossen hatten und sich als Berufsrevolutionäre sahen, machten ihr Vorwürfe, es nicht ernst zu meinen mit „ihrem Gerede“, und steckten sie mit ihrem Tatendrang an. Sie wurde bei einer Initiative im Märkischen Viertel aktiv. Eine Gruppe, die sich „Stadtteilzelle“ nannte, versuchte den Mietern zu helfen. Ihr Anliegen war es, in diesem überbebauten Neubaugebiet Kinderspielplätze, Kommunikation und Sozial Einrichtungen, an denen es fehlte, zu schaffen. Die „Stadtteilzelle“ versuchte im Mai 1968 mit einem Brand, den sie in den Räumen der Baugesellschaft legten, zu zeigen, dass es ihnen ernst war. Als der Gegner darauf nicht reagierte, besetzten sie zusammen mit den Mietern eine Fabrikhalle. Auch Ulrike Meinhof war unter den 200 Menschen, die daran beteiligt waren. Sie wurde bei der Aktion verhaftet, aber gleich drauf wieder freigelassen (vgl. Krebs 1988:207-208). Allmählich wurde sie von einer Beobachterin zu einem aktiven Mitglied der Gruppe.

Es ist aber auch die Atmosphäre der Zeit gewesen, die alle ansteckte. Viele junge Leute glaubten tatsächlich, Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit gefährdet zu sehen und für deren Erhaltung handeln zu müssen (Kap. 7). Diese jungen Menschen sahen sich als Sozialrevolutionäre und nicht, wie das Establishment sie einordnete, als Friedensstörer. Auch Ulrike Meinhof sah damals in der Provokation ein gutes Mittel aufzurütteln. So waren für sie im Jahr 1967 die Aktionen der Kommune 1, den US-Vizepräsident Hubert Humphrey mit in Beuteln gefüllter Schlagsahne zu bewerfen, ein brillantes Mittel „die Presse, Politik zu irritieren und alle zu wecken“ (zit.n. Krebs 1988:133). Anlässlich dieser Aktion geschah der bereits erwähnte Bruch mit Riemeck. Wenig später kam es jedoch politisch und privat zu einem Schlag: Am 11. April 1968 wurde der Wortführer der Studentenbewegung und Freund Meinhofs Rudi Dutschke von einem Hilfsarbeiter mit einer Zeitung mit der Aufschrift „Stoppt Dutschke jetzt!“ auf offener Straße angeschossen.

Als das Attentat publik wurde, versammelten sich Linke verschiedener Fraktionen im SDS-Zentrum, darunter auch die *konkret*-Kolumnistin. Für die Ermordung Dutschkes machten die Studenten den Springer-Verlag wegen seiner Hetze gegen die Studentenbewegung verantwortlich und griffen das Springer-Haus am selben

Abend noch an. Ulrike Meinhof war das erste Mal nicht als Beobachterin, sondern auch selbst aktiv an den gewaltsamen Auseinandersetzungen beteiligt. Zeitzeugen erzählen, dass ihr Auto als Teil der Sperre der Aktivisten gegen die Polizei benutzt wurde, und sie reichte, obwohl sie eher hinten stand, Steine nach vorne. Am nächsten Tag kommentiert sie bei einem Teach-in die Geschehnisse:

„Wirft man einen Stein, so ist das eine strafbare Handlung. Werden tausend Steine geworfen, ist das eine politische Aktion. Zündet man ein Auto an, ist das eine strafbare Handlung, werden Hunderte Autos angezündet, ist das eine politische Aktion.“ (zit.n. Aust 1998:72-73)

Abbildung 6: Ulrike Meinhof bei ihre Verhaftung am 15. Juni 1972 in Hannover



Quelle: Butz 1993:68

9. Ähnlichkeiten und Unterschiede bei den Psychometrischen Analysen Shigenobus und Meinhofs

Über Shigenobu Fusako ist weitaus weniger bekannt, da sie erst im Jahr 2000 verhaftet wurde und um sie herum immer noch sehr viel Mystik herrscht und es immer noch sehr viele Geheimnisse um sie und ihre Mitstreiter gibt. Ulrike Meinhof und ihre engsten Kameraden aus der ersten RAF-Generation sind alle entweder

nicht mehr am Leben oder haben ihre Strafen schon abgesessen. Aus dem Grund können es sich die Beteiligten von damals erlauben, über Ulrike Meinhof und ihre Rolle in der RAF Details zu erzählen, ohne dabei Angst haben zu müssen, einen Schuss ins Knie zu bekommen. Trotzdem glaube ich, dass es mir gelungen ist, ein realistisches und auch ein persönliches Bild von Shigenobu zu zeichnen und sie mit Ulrike Meinhof zu vergleichen. Zwischen ihnen fand ich auch zahlreiche Parallelen in den von mir vorgenommenen psychometrischen Analysen:

Beide hatten liebevolle Familien und ihre Bezugspersonen waren politisch engagiert, auch wenn es in verschiedene Richtungen ging, und ermutigten sie gegen Ungerechtigkeiten vorzugehen. Auch war ihnen die Unterstützung der Familie gewiss. Deswegen ist für mich die Theorie des Kindheitstraumas, die oft bei Kriminellen und Terroristen gesucht wird, für diese zwei Frauen nicht relevant. Ihre Familien hatten eine gute soziale Stellung und respektable Bildungsniveaus. Auch Meinhof und Shigenobu selbst waren gebildet und fanden ihren Weg in die Studentebewegung über die Universitäten, an denen sie studierten.

Man kann es sich auch nicht leicht machen und sagen, dass sie nicht erfolgreich waren und aus Frust, weil sich ihre Berufsträume nicht erfüllten, zu den Waffen griffen. Solche Andeutungen sind in Schriften japanischer Autoren über radikal gewordene Studenten immer wieder herauszulesen. In meinen Augen waren Meinhof und Shigenobu aber erfolgreich mit dem, was sie machten. Beide waren gute Studentinnen in Elite-Universitäten, beide waren auch keine Außenseiterinnen der Gesellschaft, sondern als extrovertiert, sympathisch und intelligent anerkannt und geschätzt.

In der Terrorismus-Forschung gibt es auch die Theorie der Negativen Persönlichkeit. Jeanne N. Knutson z.B. verteidigt die These, dass Terroristen eine negative Persönlichkeit haben (vgl. Knutson 1981:105). Auch Laguer sagt: „Terrorists are fanatics and fanaticism frequently makes for cruelty and sadism“ (Laguer 1977:125). Die negative Persönlichkeit mit sadistischen Zügen war meiner Meinung nach bei beiden Frauen nicht gegeben, ihr moralisches Engagement spricht dagegen. Sie haben sich vor ihren terroristischen Aktivitäten dezidiert moralisch engagiert. So gründete Shigenobu noch als Kind Bürgervereine in Japan und neben ihrer revolutionären Tätigkeit gründete sie in Palästina auch ein Kinderkrankenhaus. Natürlich könnte man mir entgegenhalten, dass dieses nur als Tarnung und als Vorwand, im Land bleiben zu dürfen, aufgebaut wurde. Aber ich behaupte, dass man sich einen weniger aufwendigen „Vorwand“ aussuchen hätte können. Das gilt besonders für ein Land, das sich im Bürgerkrieg befand und in dem man niemandem etwas vorzumachen brauchte, da niemand es kontrollieren hätte können. Schließlich haben

auch die deutschen Terroristen ihre Guerillaausbildung absolviert, ohne sich als Entwicklungshelfer oder ähnliches zu tarnen. Ähnlich engagierte sich auch Ulrike Meinhof für gefährdete Mieter und benachteiligte Kinder in Kinderheimen. Beide Frauen teilten auch ähnliche Weltanschauungen – beide fühlten sich dazu berufen, etwas gegen Unrecht zu unternehmen, waren bereit, gegen die Obrigkeit zu kämpfen, und fühlten sich mit den ärmsten und benachteiligten der Welt solidarisch.

Leider bin ich nach der Analyse der Antwort auf die Frage, warum zwei Frauen - zwei Mütter - den Weg der Gewalt für sich und für ihre Kinder wählen, nur wenig näher gekommen.

10. *Organisational Approach* nach Martha Crenshaw bei der JRA

10.1 Gründung und Ideologie der Gruppe

Wie schon erwähnt, gehörte Shigenobu am Anfang zu *Sekigun-ha*, einer bei ihrer Gründung noch legalen Organisation mit Shiomi Takaya als Führer. Er und die Gründungsmitglieder kamen aus der trotzkistischen *Kyōsando*-Organisation. Scheinbar beeinflusst von den Ideen der *New Left*, sollen sich die Mitglieder der *Sekigun-ha* vom dogmatischen Trotzkismus abgewandt haben. Auch Kontakte mit Amerika gab es im Jahr 1968, und zwar traf Shiomi bei einer internationalen Konferenz SDS-Mitglieder (vgl. Steinhoff 1989:728). Sie nutzten auch das große Ausmaß und die Reputation der weltweiten Studentenbewegung und gewannen schnell Sympathien und begeisterte Anhänger in den verschiedenen Fraktionen der *Zenkyōto* (die Dachorganisation der Studentenfraktionen aller Universitäten). Am 5. September 1969 wurde mit der Gründungsversammlung von *Zenkoku Zenkyōto* (Allgemeines Universitätskampfkomitee) ein kurzlebiger Versuch unternommen, die Studenten-Dachorganisation zu zentralisieren. Dabei enttarnte sich die *Sekigun-ha* als eine nicht auf demokratische Ziele ausgerichtete revolutionäre Organisation und präsentierte ihr politisches Konzept, die *Vorstufen-Aufstandstheorie* (vgl. Derichs 1995:121). Auf die Analyse gestützt, dass die Demonstrationen und Straßenproteste nicht im Geringsten zu den gewünschten gesellschaftlichen Veränderungen führten, folgte der Aufruf zum bewaffneten Aufstand. Dieser sollte durch den Aufbau einer weltweiten Roten Armee schließlich zu einer globalen Revolution führen:

„Die Revolutionstruppe, die Rote Armee, ist aufgebaut. Die Revolution ist kein Thema einer fernen Zukunft, sondern ein Problem der Gegenwart. [...] In allen bisherigen Revolutionen der Geschichte sind die Truppen der herrschenden Klasse, der feindlichen Staatsmacht, aufgelöst und Revolutionstruppen gewonnen worden. In der Klassekampfgeschichte des modernen Japan hat das unterdrückte Volk bis heute noch kein einziges Mal zu den Waffen gegriffen, und hat keinerlei Erfahrung mit einer organisierten Revolutionsarmee. In dem so etwas gleichsam als Traumgespenst, als etwas ewig Fernes und als unerhört galt, ist [dem Volk] eine Sklavennatur eingepflanzt worden; es ist nach der spießbürgerlichen Humanitätsidee erzogen worden, dass ‚Waffen‘ gleichbedeutend mit ‚schlecht‘ seien. Wir aber sind jetzt im Begriff, dies zu zerstören. [...] Lasst uns überall Militärgruppen organisieren! Doch sollen diese Militärgruppen nicht auf der Grundlage von Einzelinteressen als Defensivarmee fungieren. Es darf nicht noch einmal passieren, dass, wie im Falle der Roten Front im Deutschland der dreißiger Jahre, eine nur auf Einzelinteressen basierte Selbstverteidigungsarmee eine Niederlage erleidet. Es muss ein zur Generaloffensive fähiges, siegesbewusstes Waffencorps sein, das den Weg zum Kampf gegen die Staatsmacht, also zum Bürgerkrieg, und zur Bewaffnung des Gesamten Volkes bereitet.“ (Takazawa 1986:65, zit.n. Derichs 1995:140)

Es folgte die Bekanntgabe eines Kriegsmanifestes, das die Begründung der Eröffnung des militärischen Kampfes gegen die Bourgeoisie lieferte:

„Wenn ihr [Vertreter der Bourgeoisie] das Recht habt, unsere Gefährten in Vietnam nach Belieben zu töten. Wenn ihr das Recht habt, unsere Genossen der Black Panther Party zu ermorden und mit Panzern die Ghettos platt zu machen, haben wir auch das Recht Nixon, Satō, Kissinger und De Gaulle zu töten und das Pentagon, das Amt für Verteidigung, die Nationale Polizeibehörde und eure Häuser mit Bomben zu zerstören. Wenn ihr das Recht habt, unsere Freunde auf Okinawa mit Bajonetten aufzuspießen, haben wir auch das Recht, euch mit Bajonetten aufzuspießen.“ (zit.n. Derichs 1995:123)

Die *Sekigun-ha* bemühte sich, ihr Versprechen zu halten. Zwischen September und Oktober 1969 folgten die so genannten *sensō* (Kriege) in den Städten Japans - *Tōkyō sensō*, *Ōsaka sensō* und *Kyōto sensō*. Die Aktionen sollen sogar Teil eines Tokyo-Osaka-Chicago-Plans, einer gemeinsamen Aktion mit den *Students*

for Democratic Society gewesen sein (vgl. Farrell 1990:90). Die Rotarmisten warfen Molotowcocktails, selbst entworfene Tabakdosenbomben, lieferten sich Straßenschlachten mit der Polizei und überfielen Polizeistationen. Das Ausmaß dieser Aktionen war für japanische Verhältnisse allerdings unbedeutend. Denn die *Sekigun-ha* zählte zu Beginn 400 Mitglieder in ganz Japan, etwa 150 davon waren in einer „Zentral-Armee“, dem „Kern des bewaffneten Kampfes“, organisiert (Kuriyama 1973:340). Die *sensō* bewegten denkbar wenig und endeten schnell durch den Einsatz der Polizei. Allein in Osaka und Kyoto wurden etwa 100 Aktivisten verhaftet, 64 davon wurden auch vor Gericht gebracht (vgl. Steinhoff 1989:728). Endgültig scheiterte der Aufstand im November 1969, als die Polizei Wind von der nächsten Aktion der Gruppe bekam, und zwar vom schon erwähnten Angriff auf die Residenz des Ministerpräsidenten. Dabei wurden weitere 53 führende Aktivisten verhaftet (vgl. Takazawa 1986:82). Unter anderem auch Shiomi Takaya, der verurteilt wurde und eine zwanzigjährige Freiheitsstrafe absitzen musste. Nach diesem neuerlichen Desaster mussten die hinterbliebenen Kämpfer ihre Strategie überdenken und kamen zur Erkenntnis, dass das japanische Volk für die Revolution noch nicht bereit sei.

Man wollte aber auf die Teilnahme an der glorreichen Weltrevolution nicht verzichten, weshalb eine neue Linie beschlossen wurde, die den Aufbau von *kokusai konkyochi-ron*, also von internationalen Operationsstützpunkten vorsah (vgl. Derichs 1995:140). Als Folge dieser strategischen Neuorientierung kam es zur ersten und spektakulärsten Flugzeugentführung in der Geschichte Japans. Am 30. März 1970 nahmen neun junge Männer, die allesamt der Führungsriege der Roten Armee (RA) angehörten, mit Samurai-Schwertern bewaffnet eine JAL-Maschine in ihre Gewalt und entführten diese nach Pjöngjang (vgl. Farrell 1990:81-85). Was zunächst wie ein Erfolg aussah, stellte sich wieder als Verlust wertvoller Kader heraus. Denn den Entführern gelang es nie, aus Nordkorea heraus zu agieren, weil die stalinistisch geprägte nordkoreanische Führung den trotzkistischen Rotarmisten misstraute und deren Methoden missbilligte. Auch in Japan wurden als Reaktion auf die Flugzeugentführung zahlreiche weitere RA-Aktivisten ausgeforscht und verhaftet (vgl. Steinhoff 1991:91). Die Führung der versprengten Reste übernahm Mori Tsuneo. Er übertrug den zweiten Versuch, eine Basis im Ausland aufzubauen, Okudaira Takeshi und Shigenobu Fusako (vgl. Farrell 1990:122-123). Sie gingen im Februar 1971 in den Libanon, um zusammen mit der PFLP (Volksfront zur Befreiung Palästinas), einer schon erfahrenen Revolutionsbewegung, für die Weltrevolution zu kämpfen.

Die Gruppe, die in Japan blieb, vereinigte sich im Juli 1971 mit der *Keihin Ampo*

Kyōtō (Gemeinsame Tokyo-Yokohama-Front gegen den Ampo-Vertrag) und wurde zur *Rengō Sekigun* (Vereinigte Rote Armee). Die Führung hatten Tsuneo Mori von *Sekigun-ha* und Nagata Hiroko und Sakaguchi Hiroshi von *Keihin Ampo Kyōtō*. Schon vorher hatten beide Gruppen versucht, gemeinsam Geld und Waffen zu beschaffen, indem sie Postämter, Banken und *kōban*, Polizeistationen, überfielen (vgl. Derichs 1995:124). Unter dem Druck der Polizei mussten sie aus den Städten weichen und sich zuerst in den Bergen in der Präfektur Yamanashi und dann in Karuizawa, Präfektur Gunma, verstecken (vgl. Steinhoff 2007:128-129). Das Gefühl, umzingelt zu sein, die extrem hierarchische Struktur der Gruppe und die absolute Nicht-Akzeptanz ideologischer Differenzen führten dort zu bestialischen Morden an zwölf eigenen Mitgliedern. Die beiden Führer Mori und Nagata versuchten aus Mitgliedern der Truppe, die ihnen nicht bereit für die Revolution erschienen, „bessere Kommunisten zu machen“. Sie wurden gezwungen Selbstkritik zu üben. Wenn die Führung aber nicht überzeugt war, dass sie es ehrlich meinten, wurden sie von anderen Kameraden gefesselt, gequält, erschlagen oder im Schnee liegengelassen, wo sie erfroren (vgl. Steinhoff 1992:198). Das Morden dauerte mehrere Monate und endete erst durch das Eingreifen der Polizei im Februar 1972. Das war eine neue Art *uchi-geba*. Eine, die jeden moralischen Anspruch entbehrte, denn sie war gegen die Mitkämpfer, gegen die Kameraden und gegen die Menschlichkeit gerichtet - eine der Rotarmisten, Michiyo Kaneko, war im achten Monat schwanger, als sie von ihren Freunden umgebracht wurde (vgl. Farrell 1990:16).

Mori verübte im Jänner 1973 noch in Untersuchungshaft Selbstmord, während Nagata und Sakuguchi zum Tode verurteilt wurden, auf dessen Vollzug sie allerdings bis heute noch warten (2009). Alle anderen Mitkämpfer bekamen lange Gefängnisstrafen (vgl. Farrell 1990:2-29). Als Details über die Vorfälle allmählich an die Öffentlichkeit durchsickerten, war diese schockiert. Die linken Fraktionen beeilten sich, sich von den „Verrückten aus den Bergen Karuizawas“ zu distanzieren. Alle linken Faktionen, die genealogische Verbindungen zu *Rengō Sekigun* hatten, distanzierten sich auf die eine oder andere Weise von Praxis und Ideologie der Gruppe. Die Positionen reichten von „Versagen taktischer und kampfgruppengeräuer Prinzipien“ bis hin zu „reinstem Stalinismus“ (Derichs 1995:155-159).

10.2 Aktionen der Japanischen Roten Armee

Auch für die Gruppe in Palästina mit Okudaira und Shigenobu war der *Rengō-*

Sekigun-Vorfall ein Schock. Bis dahin war sie mit der Gründung eines Lazaretts (vgl. Irnberger 1976:11) und mit der Arbeit am Film „*Sekigun* und PFLP - Manifest der Weltrevolution“ beschäftigt. Zunächst soll die Gruppe sogar geglaubt haben, in Japan breche die Revolution aus (vgl. Farrell 1990:137). Erst als die Details über die Lynchmorde in den Bergen der Präfektur Gunma von der Polizei aufgedeckt wurden, muss auch der Gruppe in Palästina klar geworden sein, welch großen Rückschlag sie erlitten hatten. Auch wegen ihren neuen Verbündeten PFLP waren sie in Erklärungsnot geraten. So distanzieren sie sich offiziell von *Rengō Sekigun* (vgl. Derichs 1995:146).

Für den Zweig in Palästina waren es die Mutterpartei, die eigenen Leute, der Führer und das Aushängeschild, das sie verloren hatten. Denn Mori und andere Kernmitglieder von *Sekigun-ha* vereinigten sich mit *Keihin Ampo Kyōto* nur wenige Monate, nachdem Okudaira und Shigenobu Japan verlassen hatten. Eine Distanzierung mit der Argumentation, dass man eine andere Ideologie vertrete, fand nicht statt. Und wie hätte das auch sein können, wenn zu dieser Zeit die japanischen Rotarmisten in Palästina eine sehr kleine Gruppe waren, nämlich Shigenobu, Okudaira, später kamen Okamoto Kōzō und Yasuda Yasuyuki, Maruoka Osamu und Himori Koyu dazu, um eine Militärausbildung zu absolvieren (vgl. Marx 2007). Die Gruppe erreichte erst im darauffolgenden Jahrzehnt 30 bis 50 Mitglieder (vgl. Steinhoff 1989:733). Für Shigenobu waren die Lynchmorde sicher auch eine persönliche Tragödie, denn ihre enge Freundin Toyama Mieko von der *Sekigun-ha* war ebenfalls unter den Opfern. Toyamas Tod war besonders grauenvoll: sie wurde zunächst gezwungen sich selbst zu schlagen, dann wurde sie erniedrigt, geschlagen und schließlich gefesselt dem Sterben überlassen (vgl. Steinhoff 2007:132).

Die Japaner in Palästina waren in Zugzwang geraten sich neu zu profilieren, sich als Kämpfer, als ebenbürtige Partner zu beweisen. „If there had not been a *Rengō Sekigun* (*United Red Army*) Purge, there would not have been a Lod Airport attack“, sagte Okamoto Kōzō später in einem Interview mit Steinhoff aus dem Gefängnis (zit.n. Farrell 1990:138). Die erste Aktion vom Zweig der *Sekigun-ha*, der sich später *Nihon Sekigun* nennen wird, war das Attentat am Flughafen Lod. Am 30. Mai 1972 stürmten die drei jungen japanische Studenten Okamoto Kōzō, Okudaira Takeshi und Yasuda Yasuyuki - ausgestattet mit fünf Maschinenpistolen, zwölf Munitionsmagazinen von je 30 Patronen mit insgesamt 360 Schuss sowie sechs Handgranaten - den Flughafen Lod. Sie schossen um sich und brachten 26 Menschen um, weitere 96 wurden verwundet (vgl. Der Spiegel vom 5. Juni 1972, 82). Nachdem sie das Massaker angerichtet hatten, sprengte sich Okudaira mit

einer Handgranate in die Luft, Yasuyuki wurde erschossen, Okamoto gefasst. Die meisten der Opfer waren puerto-ricanische Pilger (vgl. Farrell 1990:137-141). PFLP bekannte sich zu der von der Organisation so genannten *Operation Dir Jassin* - eine Anspielung auf ein Massaker aus dem Jahr 1948 in einem gleichnamigen palästinensischen Dorf. Die Gruppe, die den Anschlag ausführte, wurde in der libanesischen Tageszeitung *Al-Anwar* vom 31. Mai 1972 *madschmuat ash-schahid Patric Arguello* genannt („Gruppe des Märtyrers Partic Arguello“). Arguello wurde beim Versuch, zusammen mit Leila Khaled am 6. September 1970 eine Boeing 707 aus Amsterdam zu entführen, erschossen (vgl. Croitoru 2003:9-10). Nach dem Anschlag am Flughafen Lod schrieb Shigenobu einen öffentlichen Brief in *Al-Hadaf* (Das Ziel), der Zeitschrift der PFLP:

„Wir in der Roten Armee erklären von neuem unsere Bereitschaft, Hand in Hand mit den Palästinensern zu kämpfen und jederzeit gemeinsame Angriffe zu führen, um den israelischen Feind zu besiegen. Wir alle sollten nicht an internationale Gesetze gebunden sein [...] weil nur die revolutionäre Gewalt uns ermöglichen wird, die Imperialisten dieser Welt niederzuwerfen [...] Wenn die Imperialisten sich das Recht nehmen, Vietnamesen und Palästinenser zu töten, dann müssen wir das Recht haben, das Pentagon in die Luft zu jagen und die Imperialisten zu töten.“ (zit.n. Croitoru 2003:8)

Die Kontinuität und fehlende Distanzierung von der Mutterpartei ist durch die Ähnlichkeit zwischen diesem Bekennerschreiben und dem Kriegsmanifest der *Se-kigun-ha* unverkennbar. Die tödliche Partnerschaft zwischen JRA und PFLP nimmt damit ihren Lauf. Es folgen mehrere „erfolgreiche“ Aktionen. Auffallend ist, dass die JRA ihre Ziele immer erreichte (siehe Tab. 1), sei es die Welt auf sich aufmerksam zu machen oder eigene Mitglieder aus dem Gefängnis freizupressen und Lösegeld zu bekommen.

Tabelle 1: Aktionen der Japanischen Roten Armee von 1972 bis 1989

Aktion	Art der Aktion; Ziel/ Ausrichtung	Attentäter/Opfer	Erreichte Ziele
12.05.1972 Lod-Vorfall, Tel Aviv, Israel	Massaker auf dem Flughafen Lod; Ausrichtung: Antiimperialistischer und Antiisraelischer Anschlag aus Solidarität mit dem Befreiungskampf des palästinensischen Volkes.	Attentäter: Okamoto Kōzō (überlebt), Okudaira Takeshi und Yasuda Yasuyuki; Opfer: 26 Tote, zwei davon Attentäter, 96 Verletzte.	Enorme Medienresonanz.
20.07.1973 Dubai-Vorfall	Flugzeugentführung (von Amsterdam aus); Ausrichtung: Verbindung des palästinensischen und des japanischen Revolutionskampfes im Hinblick auf die Weltrevolution.	Attentäter: Maruoka Osamu, 4 Palästinenser.	Medienresonanz.
31.01.1974 Singapur-Vorfall, Singapur	Sprengstoffanschlag auf einen Öltanker der Shell-Raffinerie und Entführung eines Bootes mit Passagieren; Ausrichtung: Solidarität mit dem vietnamesischen Revolutionskampf.	Attentäter: Wako Haruo, Yamada Yoshiaki, zwei Palästinenser.	Medienresonanz.

13.09.1974 Den-Haag-Vorfall, Niederlande	Besetzung der französischen Botschaft; Ziel: Rückgewinnung eines in Paris festgenommenen Mitgliedes der JRA.	Attentäter: Okudaira Junzō, Wako Haruo, Nishikawa Jun; Opfer: Eine niederländische Polizistin wird schwer verletzt.	Befreiung eines in Paris verhafteten Mitglieds; \$ 300 000 von den Niederlanden.
15.08.1975 Kuala-Lumpur-Vorfall, Malaysia	Besetzung der dortigen amerikanischen Botschaft und Geiselnahmen; Ziel: Rückgewinnung von Aktivisten.	Attentäter: Okudaira Junzō, Hidaka Toshihiko Wako Haruo und zwei weitere Terroristen.	Befreiung von Nishikawa Jun, Tohira Kazuo, Bando Kunio, Sasaki Norio.
28.09.1977 Dacca-Vorfall, Bangladesh	Entführung einer JAL-Maschine von Paris nach Dacca; Ziel: Rückgewinnung von sechs in Japan gefangenen Genossen und 6 Mio. US-Dollar.	Attentäter: Maruoka Osamu, Nishikawa Jun, Bando Kunio und zwei weitere Aktivisten.	Befreiung von Okudaira Junzō, Shirotsaki Tsutomu, Daidoji Ayako, Ekita Yukiko, Sensui Hiroshi und Nihei Akira und 6 Mio. US-Dollar.
14.05.1986 Jakarta-Vorfall, in Jakarta, Indonesien	Bombenanschläge auf die dortigen Botschaften Kanadas und der USA; Ausrichtung: Antiimperialistische Anschläge.	Attentäter: unbekannt, vermutlich Shirotsaki Tsutomu.	Die Öffentlichkeit wird wieder auf die JRA aufmerksam gemacht.
09.06.1987	Sprengstoffanschläge auf die dortige	Attentäter: unbekannt, Fin-	JRA bekannte sich nie zu

Rom-Vorfall, in Rom, Italien	britische und amerikanische Botschaft; Ausrichtung: Antiimperialistische Anschläge	gerabdrücke von Okudaira Junzō und Shirosaki Tsutomu am Tatort gefunden.	dem Anschlag.
14.04.1988 Neapel-Vorfall	Bombenanschlag vor einem US-Militärclub; Ausrichtung: Antiimperialistische Anschläge	Attentäter: unbekannt, Fingerabdrücke von Okudaira Junzō am Tatort; Opfer: Fünf Tote, 15 Verletzte.	JRA bekannte sich nie zu diesem Anschlag.

Quellen: Katzenstein/Tsujinaka 1991:16-24, Derichs 1995:142-143

10.3 Hierarchische Strukturen in der Gruppe

Wie am Anfang meiner Arbeit erwähnt, werde ich versuchen, Meinhof und Shigenobu auch als Teil ihrer Gruppe zu durchleuchten. Terrorismus ist ein Phänomen, das im Untergrund geschieht, in Abgeschiedenheit, abseits von der herkömmlichen sozialen Gruppe und der Öffentlichkeit. Aus dem Grund ist es meistens nicht möglich, die Terroristenorganisationen gut zu erforschen und die üblichen Vorgehensweisen bei Gruppenforschungen anzuwenden. So wissen wir bei einer Untergrundorganisation meistens nicht mit Sicherheit, welche Mitglieder aktiv sind und welche Hierarchieposition sie innehaben.

Aus diesem Grund wird in der Terrorforschung die *Kleingruppe* als Modell genommen und ihre Strukturen werden auf die Terrorzelle übertragen. So werde auch ich in meiner Arbeit Peter Hofstätters Definition für *Kleingruppe* an der JRA und der RAF anwenden. Er bezeichnet die Gruppe als eine Anzahl von Mitgliedern:

„[...] deren Verhalten einer wechselseitigen Steuerung unterliegt. Was ein Mitglied der Gruppe tut, beeinflusst das Tun aller oder einzelner anderer und ist andererseits auf die Aktionen dieser anderen abgestimmt.

Dies gilt in stärkstem Maße von relativ kleinen Gruppen, deren Mitglieder sich einander von Angesicht zu Angesicht kennen.“ (Hofstätter 1957:154)

Hinter terroristischen Aktionen stehen meistens größere Organisationen, in denen sich nicht alle Mitglieder untereinander kennen. Konspirationsbedingt müssen sich diese in Zellen aufteilen, die meiner Meinung nach wiederum als *Kleingruppen* betrachtet werden können. Um eine Vorstellung davon zu bekommen, wie die JRA hierarchisch organisiert war, müsste man sich mit der Struktur der Studentenorganisationen während der Studentenbewegung auseinandersetzen. Derichs machte Feldforschungen zu linken Protestgruppen in den 60ern und 70ern und beschreibt die Organisation der Fraktionen der Studentenbewegung als „extrem hierarchisch, und mit einem sehr hohen Grad des ‚Organisiertseins‘, der nicht nur für den Bereich der politischen Aktion gilt, sondern auch für das gesamte Privatleben der Mitglieder“ (Derichs 1994:142). Es handelt sich um Organisationen, die das *Prinzip des demokratischen Zentralismus* widerspiegeln - ein von Lenin entwickeltes und uns aus dem Realsozialismus bekanntes Führungsprinzip. Demnach gab es die Organe Zentralkomitee, Politbüro und Exekutivkomitee, die alle einer Person untergeordnet waren, die die Ideologie der Gruppe lieferte. Dann gab es auch die kleineren Einheiten, zum Beispiel in den verschiedenen Universitäten. Diese hatten ebenfalls eine Führung - einen Leiter (*cap* vom englischen *captain*), der die Befehle der Fraktionsführung weitergab (vgl. Derichs 1994:143). Es war ein streng hierarchisches Modell, das auf Loyalität und Gehorsam der Gruppe gegenüber der Fraktionsideologie und dem Führer beruhte. Die Gruppe wurde durch Rituale, gemeinsame Werte und auch durch die Konkurrenz gegenüber anderen Gruppen zusammengeschweißt.

Auch der Ablauf der Proteste bei der Studentenbewegung war streng ritualisiert. Es gab gut durchprobte Kampfrituale, sowohl bei zwischenfraktionellen Auseinandersetzungen (*uchi-geba*) oder auch bei den Schlachten mit der Polizei. Die Studenten waren dafür gut ausgerüstet, und zwar mit einem Helm als Schutz gegen Kopfverletzungen, aber auch als Zeichen ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Fraktion, die an den Beschriftungen und an den Farben zu erkennen war. Weiters hatten sie ein weißes Handtuch, das sie am Helm befestigten, um ihr Gesicht zu verstecken, um nicht erkannt zu werden und auch um sich bei Tränengasangriffen der Polizei zu schützen. Wichtig war der so genannte Gewaltstock *geba-bō*, ein Instrument für die Abwehr und auch für Angriffe gegen Polizei und Fraktionen, die nicht „die richtige“ Ideologie hatten (vgl. Derichs 1995:123-125).

In so einer Ausrüstung war man bereit für den Kampf. Der äußerte sich in *jiggu-jaggu demo* (Zick-Zack-Märschen), bei denen die Studenten in dicht aufeinandergepressten Vierer- bis Zehnerreihen schlangenförmig und in einem Transzustand über Straßen und Hochschulgelände zogen, mit Megaphonen Parolen brüllend, um mit *geba-bō* in der Hand auf den Gegner einzudreschen (vgl. Koepping 1970:269-271). Der Zick-Zack-Marsch war auch von der Studentenbewegung der 60er Jahre bekannt, allerdings wurde er von dem *Zengakuren* verbessert und mehr ritualisiert (vgl. Derichs 1995:94). Ein weiteres Ritual, das ebenfalls im Untergrund weiterlebte, war das so genannte *taishū dankō* (Kollektiv-Verhandlungen), in Anlehnung an die bei Maos Kulturrevolution eingeführte Selbstkritik vor dem Kollektiv. So wurde der Dekan der Literarischen Fakultät an der Universität Tokyo im Jahr 1986 zehn Tage lang als Geisel gehalten und „zur Diskussion gezwungen“ (Dereichs 1995:127).

Die häufigen Verhaftungen dezimierten die *Sekigun-ha* und zwangen ihre Führer und die meisten Mitglieder in den Untergrund. Ihre strenge Hierarchie und Arbeitsteilung behielten sie. Um miteinander kommunizieren zu können, hatten sie ein ausgeklügeltes System entwickelt, bei dem die Mitglieder durch kodierte Anrufe in Gasthäusern Kontakt miteinander aufnahmen (vgl. Steinhoff/della Porta/Zwermann 2000:99). Auf diese Weise wurden die Befehle, welche Aktion notwendig war, von dem Zentralkomitee der Organisation durch den *cap* der einzelnen Zelle weitergeleitet. Es ist nachvollziehbar, dass es bei dieser Art der Kommunikation nicht viel über Theorie, Zielsetzung und Taktik zu diskutieren gab. Der Spielraum, wie eine Aktion durchzuführen ist, war begrenzt. So hat Patricia Steinhoff bei ihren Feldforschungen bei der RA, in Erfahrung gebracht, dass die Gruppe trotz einer gewissen Freiheit vor der Führung Rechenschaft ablegen musste: „The group was highly disciplined: the proceeds of each robbery were delivered immediately to superiors as part of execution of the event, the cell was supported by funds doled out from the central treasury as needed“ (Steinhoff 1989:731). Der hohe Grad des Organisiertseins und die Gründlichkeit bei der Planung und Durchführung der Aktionen kennzeichnete die Organisation auch im Untergrund. So mietete man z.B. eine Halle und stattete sie mit Klappsesseln aus, um die Flugzeugentführung nach Korea zu proben. Bei dem ganzen Gerede über die Revolution und die Befreiung des Proletariats benahmen sich die Studenten wie in einer japanischen Firma üblich und reservierten die Führungspositionen für Studenten aus den Eliteuniversitäten, an zweite Stelle reihten sie die Abbrecher guter Universitäten und erst dann kamen in der Hierarchie die Studenten zweit- und drittklassiger Hochschulen (vgl. Steinhoff 1989:732-736).

Über den organisatorischen Aufbau der *Nihon Sekigun* ist noch weniger bekannt als über den ihrer Vorläufer. Edelman vertritt die These, dass die Aufteilung in Zentralkomitee, Politbüro und ein Militärkomitee (Exekutivkomitee), dem die Kommandoeinheiten unterstellt waren, die es bei der *Sekigun-ha* gegeben hat, auch hier existierte. Die Kommandoeinheiten wurden von der PFLP ausgebildet und trainiert, aber auch bei regulären Kämpfen der PFLP eingesetzt (vgl. Edelman 2008:322). So soll ein gewisser Abu Hani (Wadie Haddad) solche „externen Gruppen“ ausgebildet und auch die Anweisungen für das Lod-Attentat gegeben haben (vgl. Marx 2007:#Lod Attentat). In einem Interview aus dem Gefängnis im August 1972 mit Patricia Steinhoff sagt Okamoto, dass, obwohl die JRA bei der konkreten Planung der Aktion des Lod-Attentats beteiligt gewesen war, die Idee und auch der Plan dafür von der PFLP ausgegangen sei. Er selber war an der Planung nicht beteiligt, was sicher auch ein Indiz dafür ist, dass die Organisation streng militärisch war (vgl. Steinhoff 1976:838). Demnach erscheint wahrscheinlich, dass die *Nihon Sekigun* eine gewisse Autonomie innerhalb der PFLP besaß, sich an deren Kampf beteiligte, aber auch eigene Ziele, wie die Befreiung von Gefangenen, verfolgen konnte. Schenkt man Shigenobu glauben, war die JRA unabhängig, der Kampf in Palästina aber sehr wichtig für die Internationalisierung der Revolution: „Wir haben uns immer bemüht für das arabische Volk zu kämpfen. Es war für uns das gleiche, als würden wir für das japanische Volk kämpfen“ (Shigenobu F. 2001:130). Welche Interdependenzen es von den Gastgebern gab, sei dahingestellt.

10.4 Die Führungsrolle Shigenobus

Was die Führungsrolle Shigenobus betrifft, gehen die Meinungen auseinander. Gleich nach dem Lod-Anschlag ist sie der Öffentlichkeit noch nicht bekannt und es wird kaum in den Medien über sie berichtet. In der *Japan Times Weekly* wird sie gelegentlich als Okudairas Frau mit den Geschehnissen in Tel Aviv in Verbindung gebracht (vgl. The Japanese Times Weekly vom 17 Juni 1972, 11). Spätestens aber mit ihrem Brief in *Al-Hadaf* avanciert sie zu der Frau, die im Hintergrund die Fäden für den roten Terror zieht.

In einem Interview von 2007 vertritt Steinhoff die Auffassung, dass die PFLP Shigenobu gebeten hat, mit diesem Brief den Japanern ihre Rolle zu betonen, weil der Anschlag so viel Zustimmung im Mittleren Osten mit sich brachte und man die japanischen Rotarmisten als Helden feierte:

„So she did, but once she did that and these two constituencies in the Middle East and in Japan were seeing it as this great success, even though she's lost her people and it wasn't what supposed to happen and the results were appealing, she had to sort of step forward to take the public credit for it and say, we are the people who did this. And they did construct their image around it from then on. Once that happens, she can't undo it. So it is very interesting dynamic, and that part of it in a sense fits in with a lot of Japanese psychological and social dynamics in that you suppress what you are really feeling because the *tatemae*¹³ is that you have to do this because it is public expectation.” (Marx 2007:#Heroic Moment)

Patricia Steinhoff kommt in ihren letzten Arbeiten davon ab, Shigenobu als Opfer der Medien zu sehen. Ihrer Meinung nach ist sie gelegentlich die Sprecherin der Gruppe gewesen (vgl. Marx 2007). Wer als Führer gesehen werden darf, wird allerdings nicht klar, nicht einmal „Kandidaten“ werden für den Posten genannt. Shigenobu selbst sagt in einem Interview für die Zeitung *Al Mustaqbal*:

„Because of my organizational responsibilities, and because I was his wife, I was the last person to meet the commandos before they boarded the plane which took them to Lod (Tel Aviv) Airport on 30 Mai 1972.” (zit.n. Farrell 1990:138)

Man kann ihre Aussage allerdings unterschiedlich interpretieren. Entweder sie war als einfaches Mitglied der Gruppe dazu berufen, sie zu begleiten, oder aber die JRA war, wenn man der These glauben schenkt, nur eine Zelle der PFLP, dann war Shigenobu der *cap* der Zelle und hatte aus diesem Grund Verantwortlichkeiten. Der Fakt aber, einen „Sprecher“ der Gruppe hinzuschicken, das Einsatzkommando zu dem Anschlag zu begleiten, erscheint mir unwahrscheinlich. Man liest darüber, dass sie die Kameraden von PFLP mit dem Einsatz der JRA-Mitgliedern beeindrucken und überzeugen wollte, dass es den Japanern mit dem Kampf für Palästina ernst ist:

„Shigenobu was one of the masterminds behind the attack on Lod Airport. Through her relationship with the PFLP, she convinced the group

¹³ *Tatemae*, zu dt. Maskerade, geht meist Hand in Hand mit dem Begriff *honne*. *Honne* sind die wahren Gefühle und Wünsche eines Menschen, *tatemae* ist sein Verhalten in der Öffentlichkeit.

that the JRA was perfect for the assignment. The PFLP was somewhat wary of the JRA. After all, the Japanese group wanted world domination, while the Palestinians were interested only in defeating Israel. With Shigenobu's urgings, however, the PFLP was convinced that JRA members would die for the Palestinian cause, and therefore were worthy and valuable comrades-in-arms." (Gallagher 2003:24)

Die Frage der Führungsmacht Shigenobus ist sicherlich eng verbunden mit dem Grad der Unabhängigkeit der *Nihon Sekigun* von der PFLP. Dass aber ein anderer als Führer der JRA gelten kann, ist eine Theorie ohne jegliche Beweise. Mir erscheint es nachvollziehbar, dass sie bei der JRA das Sagen hatte. Denn Shigenobu war nach den zahlreichen Verhaftungen in Japan nach Palästina gegangen und füllte sehr schnell das Führungsvakuum in der *Sekigun-ha*. Nach dem *Rengō-Sekigun*-Vorfall und mit der Lod-Aktion war der Platz oben in der Hierarchie der Gruppe schon von ihr besetzt. Dass sie die Führungsrolle der JRA innehatte, bestätigte z.B. auch ihr Mitstreiter Nishikawa bei seiner Verhandlung (vgl. Farrell 1990:164).

10.5 Die Armee und ihre Soldaten, Solidarität mit der Gruppe

Was der Zusatz „Armee“ beim Namen der Japanische Roten Armee betrifft, so war das kein Einzelfall. Im Jahr 1969 gab es eine Zäsur in der japanischen Studentebewegung, da sie von Straßenkämpfen zum bewaffneten Kampf *busō tōsō* überging. Es gab auch andere Fraktionen, die sich Armeen nannten und ihre Mitglieder als *heishi* (Soldaten) bezeichneten (vgl. Derichs 1995:120-121). So auch die Vereinigte Rote Armee. Uegaki Yasuhiro, Mitglied der VRA, war ein Soldat. Er und andere Mitglieder der VRA rechtfertigten ihre Beteiligung an den Lynchmorden an ihren zwölf Kameraden damit, dass sie Soldaten waren und Befehle auszuführen hatten: „I doubted we need to fasten the members to a pole and hit them. But I was just a solder of the sect and executing was what soldiers had to do" (Nakamura 2008). Auch Okamoto, einer der Attentäter der Aktion am Flughafen Lod, verstand sich als Soldat:

"[...] there was no real question of whether he would ,volunteer for this assignment. He said that his mission happened to be the Lod Airport attack, but he might have been asked to assassinate President Nixon or do something with the Irish Republican Army. They were all acts of the

revolution, and the guerrilla soldier was trained to do what was necessary.” (Steinhoff 1976:838)

Für ihn ist der Kampf der JRA nicht mit einem Krieg zwischen zwei Staaten, aber mit einer Revolution zu vergleichen und jeder, der auf der Seite der Bourgeoisie steht, wird niedergemetzelt:

„The World did not understand what we Red Army soldiers did, but as the massacres continue, the world will perceive the true meaning of our war.“ (Steinhoff 1976:842)

Das Bild des tapferen und intelligenten Soldaten ist im Propagandafilm von Adachi Masao und Wakamatsu Koji „*Sekigun PFLP Sekai Senso Sengen*“ (*Sekigun* und PFLP - Manifest der Weltrevolution) zu sehen (Adachi/Wakamatsu 2009, DVD). Der Film dauert ganze 71 Minuten und zeigt extrem lange Szenen von jungen Leuten, Bücher lesend oder mit Waffen hantierend bei ihrer Militärausbildung. Aus heutiger Sicht ist es ein langweiliger Propagandafilm mit einer schwerentschlüsselbaren Botschaft, aber zu jener Zeit der Revolutionsromantik vermittelte er den nicht sehr kritisch eingestellten Zuschauern aus der linken Szene das Gefühl, „wir können die Welt mit unseren Ideen und Waffen verbessern“.

Wie in jeder geschlossenen Organisation, die noch dazu im Untergrund agiert, wurde bei der JRA die Solidarität mit der Gruppe großgeschrieben. Und in der Tat war es noch während der Studentenbewegung z.B. üblich, dass bei den Verhaftungen die Kautionen der Verhafteten von der eigenen Fraktion bezahlt wurden (vgl. Derichs 1994:143). Später wurde Gefangenenhilfe geleistet, meist von den Frauen der Gruppe, die die inhaftierten Mitglieder besuchten und aufmunterten (vgl. Edelmann 2008:317). So erzeugte man ein Gefühl der Loyalität und auch der Sicherheit, was in einer Gefahrensituation von enormer Wichtigkeit war. Für die *Nihon Sekigun* manifestierte sich Solidarität auch in den zahlreichen Aktionen, die mit dem Zweck verübt wurden, in Gefangenschaft geratene Mitkämpfer freizupressen. Auf diese Weise kamen erst sechs Mitglieder aus dem Gefängnis heraus und wurden sofort bei zahlreichen Entführungen eingesetzt, um wiederum andere Verhaftete zu befreien (siehe Tab. 1). Der Staat musste Zähne knirschend insgesamt elf schon unschädlich gemachte Terroristen freilassen.

In Situationen von Gefahr, Krieg und Verfolgung ist Stabilität ein fremdes Wort, so ist es für Mitglieder solcher Gruppen wichtig, neben Solidarität auch eine Art Geborgenheit zu erreichen, um Normalität in ihr Leben zu bringen. Wie das für *Nihon Sekigun* war, erfährt man ein wenig von den Erzählungen der Tochter Shigenobu, Mei. Sie schreibt:

„Seit ich geboren bin, gab es immer Krieg, aber meine Mutter, ihre Kameraden und unsere palästinensischen Freunde, haben mich vor den Gefahren immer geschützt. Wir sind oft geflohen, haben uns getrennt und haben Zuflucht in arabischen Ländern gesucht.“ (Shigenobu M. 2002:57)

Für Mei und die Kinder einiger anderer JRA-Mitglieder war Geborgenheit das, was sie in der Gruppe spürten – es war eine große Familie und man war für einander da:

„Ich wurde in einem großen Haus von meiner Mutter, ihren Kameraden und ihren palästinensischen Freunden großgezogen. Weil wir eine Familie waren, waren für mich alle Frauen Mütter und alle Männer Väter. Für meine Mutter und auch für die anderen war meine Erziehung eine gemeinsame Aufgabe.“ (Shigenobu M. 2002:52-53)

10.6 Mythologie der JRA und gruppenbezogene Legitimation

Bei jeder Gruppe bilden sich um die gemeinsamen Ideen und Rituale auch gemeinsame Gefühle und Werte. Das gilt besonders für Gruppen, die im Untergrund agieren müssen. Mit dem Fortbestehen jeder Gruppe ist die Herausbildung einer gemeinsamen Erinnerung und Mythologie unvermeidlich. So hat auch die *Nihon Sekigun* ihre mythologischen Bilder, um ein Zugehörigkeitsgefühl erzeugen zu können. Die Wissenschaftlerin Nakane spricht von einem „starken, emotional eingefärbten Eigengruppengefühl“, das typisch für Kleingruppen in Japan ist (vgl. Nakane 1985:167). Ein Bild taucht aber immer wieder auf, und zwar das Sternbild Orion. Es ist eindeutig ein sehr emotional eingefärbtes Symbol - Orion, das am stärksten leuchtende Sternbild am Himmelszelt. So schreibt Shigenobu in ihrer Autobiographie:

„Nicht nur ich bin so beeindruckt von Orion, auch Okamoto und Okudaira haben es als so schön erlebt, als sie den arabischen Boden betreten haben.“ (Shigenobu F. 2001:11)

Für Okamoto sind die Sterne im Orion das Symbol der in der Revolution gefallenen Opfer. Bei seiner Verhandlung sagte Okamoto:

„When I was a child, I was told that when people died, they became stars. We three Red Army soldiers wanted to become Orion when we died.

And it calms my heart to think that all the people we killed will also become stars in the same heavens. As the revolution goes on, how the stars will multiply!" (zit.n. Gallagher 2003:27)

Der Mythos um Orion half anscheinend auch Shigenobu, ihre Taten ihrer Tochter zu erklären und vor ihr rechtfertigen zu können. Denn es macht es leichter sich vorzustellen, dass die Opfer nur ein winziger Teil eines gewaltigen Ganzen sind. So kann man sich als Individuum seiner Nichtigkeit bewusst werden und die Last der Verantwortung für die Taten mindern. Sie sagte, die Sterne betrachtend: „Die Menschheit ist eine kleine Existenz. In der Geschichte und in der Welt sind die Menschen in der Unendlichkeit des Universums eine ganz kleine Einheit – diese Gedanken gaben meinem Herzen Ruhe. Werden wir die Sterne nochmals zusammen betrachten können?“ (Shigenobu F. 2001:11). Wie die meisten Marxisten vertrauten sie der Zukunft für die Rechtfertigung der Morde, die sie im Namen des Volkes gemacht haben. Okamoto meinte, es passierten bei Revolutionen Fehler (mit Anspielung auf die Lynchmorde in den Reihen der *Rengo Sekigun*), aber man könne nichts mit Sicherheit sagen, das werde die Geschichte entscheiden. Wichtiger sei es, dass Revolution nicht immer nur schön sei, sie sei gewaltsam und Menschen würden dabei umgebracht (zit.n. Steinhoff 1976:845). Auch Shigenobu wartet auf die Zukunft, damit man ihre Taten versteht:

„Ich weiß nicht, ob es einen anderen Weg gab. Es ist eine Frage ohne Antwort. Ich wünsche mir aber, dass die Menschen irgendwann verstehen können, dass wir alles im Namen des Volkes gemacht haben.“ (Shigenobu F. 2001:74)

Es kommt vor, dass auch unter den Opfern Vertreter des Volkes sind, aber der Tod dieser Menschen ist fast heroisch. Okamoto stellt den Tod seiner Mitstreiter bei dem Attentat am Lod-Flughafen und deren Opfer auf die gleiche Ebene. So schreibt Steinhoff nach einem Interview im Gefängnis mit ihm:

“Yet he also sees their deaths as part of the same impersonal, historical inevitability with which he regards the deaths of the massacre victims. In the long run, attackers and victims merge in Okamoto’s vision of the revolution.” (Steinhoff 1976:844)

11. *Organisational Approach* nach Martha Crenshaw bei der RAF

11.1 Gründung und Ideologie der Roten Armee Fraktion

Die Gründung der Roten Armee Fraktion (RAF) wird von Wissenschaftlern mit der Befreiung Baaders am 14. Mai 1970 festgelegt. Beteiligt waren Gudrun Ensslin, Ingrid Schubert, Irene Goergens, Astrid Proll, Hans-Jürgen Bäckler, der für die Aktion angeheuert wurde, weil er Erfahrungen mit Waffen hatte, und Ulrike Meinhof, die vorgab zusammen mit Baader ein Buch über Fürsorge-Jugendliche zu schreiben. Meinhof bat als „Co-Autorin“ die Gefängnisleitung um einen Ausgang Baaders ins „Institut für Soziale Fragen“, um an dem geplanten Buch zu arbeiten (vgl. Krebs 1988:210-213, Röhl B. 2006:606). Ihre Bitte wurde, trotz Bedenken seitens der Gefängnisleitung, erfüllt, denn zu dieser Zeit war sie eine prominente Journalistin, stets in allen Medien präsent. Diese „Popularität“ stieg ins Unermessliche, denn gleich nach der „geglückten“ Befreiungsaktion wurde nach ihnen, Baader, Ensslin und auch Horst Mahler (obwohl er ein Alibi hatte), wegen versuchten Mordes auf Hochtouren gefahndet. Denn während der Aktion wurde der Institutsangestellte Georg Linke angeschossen, er erlag später im Krankenhaus seinen Verletzungen. Daraufhin fühlten sich die Untergetauchten umso mehr verpflichtet dazu, Stellung zu beziehen, und luden die französische Journalistin Michéle Ray nach Berlin. In diesem ersten Bekenntnis sagte Ulrike Meinhof: „Die Organisation des Proletariats ist ein Popanz, wenn man nicht gleichzeitig anfängt, das zu machen, was wir jetzt tun, nämlich die Rote Armee aufbauen“ (zit.n. Butz 1993:48). Später kommt der Begriff *Fraktion* zum Namen dazu und somit beginnt die Geschichte der Roten Armee Fraktion. In der gleichen Tonbandaufnahme kündigt die Gruppe auch den bewaffneten Kampf an:

„Was wir machen und gleichzeitig zeigen wollen, das ist: dass bewaffnete Auseinandersetzungen durchführbar sind, dass es möglich ist, Aktionen zu machen, wo wir siegen, und nicht wo die andere Seite siegt. Und wo natürlich wichtig ist, dass sie uns nicht kriegen, das gehört so zu sagen zum Erfolg der Geschichte.“ (zit. n. Butz 1993:49)

Wie schon oben erwähnt kamen die Aktivisten der ersten Generation aus der radikalen Studentenbewegung. Ihnen waren die linken Apologeten Marx, Engels, Lenin, Trotzki nicht so vertraut. Sie gingen mit ihnen spielerisch um, stibitzten da-

von, was ihnen gerade in den Kram passte, und scheuten sich nicht, sich in einem Atemzug Marxisten-Leninisten-Maoisten zu nennen. Und in der Tat entnahmen sie von jedem etwas, so machten sie die „Weltrevolution“, vertraten als Avantgarde das Proletariat, „bewiesen“ den Vorrang der Praxis, eröffneten eine Entlastungsfront für die Kämpfer in Palästina und Vietnam und bauten eine Stadtguerilla auf:

„Wir behaupten, dass die Organisation von bewaffneten Widerstandsgruppen zu diesem Zeitpunkt in der Bundesrepublik und in Westberlin richtig ist, möglich ist, gerechtfertigt ist. [...] Dass der bewaffnete Kampf als ‚die höchste Form des Marxismus-Leninismus‘ (Mao) jetzt begonnen werden kann und muss, dass es ohne keinen antiimperialistischen Kampf in den Metropolen gibt. (Ulrike Meinhofs „Konzept Stadtguerilla“ zit.n. Hoffmann (Hg.) 1997:31)

Interessant ist, dass sie als Subjekt der Revolution die benachteiligten Jugendlichen in den Heimen sahen. Während die Feinde als Eltern, Lehrer, Fürsorge, Jugendamt, *Polizei*, Vorarbeiter, Personalbüro, Gewerkschaftsrat, Hauswart, Hausbesitzer, Gerichtsvollzieher, Lebensstandard, Konsum, Kleinkredite, Mittelklassewagen, Bullenschweine, Kleinbürger, Faschisten, sozialdemokratischer Dreck, Scheißbullen definiert wurden:

„Sitzt nicht auf dem hausdurchsuchten Sofa herum und zählt die Lieben, wie kleinkarierte Krämerseelen. Baut den richtigen Verteilungsapparat auf, lasst die Hosenscheißer liegen, die Rotkohlfresser, die Sozialarbeiter, die sich doch nur anbieten, dies Lumpenpack. Kriegt raus, wo die Heime sind und die kinderreichen Familien und das Subproletariat und die proletarischen Frauen, die nur drauf warten, den Richtigen in die Fresse zu schlagen. Die werden die Führung übernehmen. Und lasst euch nicht schnappen, und lernt von denen, wie man sich nicht schnappen lässt – die verstehen mehr davon als ihr.

Die Klassenkämpfe entfalten

Das Proletariat organisieren

Mit dem bewaffneten Widerstand beginnen

Die rote Armee aufbauen!“ (zit.n. Hoffmann (Hg.) 1997:26)

Um sich für diesen bewaffneten Kampf vorzubereiten, aber vor allem, um der Polizei zu entfliehen, flogen Meinhof, Ensslin, Baader und Peter Homann am 21.

Juni 1970 nach Jordanien, um dort in einem Ausbildungslager der *Al-Fatah* eine Guerillaausbildung zu machen. Man lernte alles, was ein Guerilla braucht - schießen, Selbstverteidigungs- und Angriffstaktiken und die Herstellung von Sprengstoff (vgl. Krebs 1988:218). Wieder zurück in Deutschland folgten Banküberfälle, um den Kampf finanzieren zu können (Tab. 2). Denn die Gruppe war sehr klein und entgegen Maos bekannten Ratschlägen, war sie in den Untergrund gegangen, ohne ein ausgebautes Netz von Unterstützern zu haben.

11.2 RAF-Aktionen von der Gründung bis Oktober 1977

Der Aktionszeitraum der ersten RAF-Generation war denkbar kurz, nach den Banküberfällen und in der Hysterie der Polizeiverfolgung, der zwei Terroristen und drei Polizisten zum Opfer fielen (Tab. 2), kam es zu der so genannten *Mai-Offensive*. Wie der Name schon sagt, fanden die Aktionen im Mai 1972 statt und waren eine Anspielung an die *Tet-Offensive* in Vietnam. Es handelte sich um fünf Sprengstoffanschläge, die sich zwischen 11. und 24. Mai 1972 ereigneten. Als Ziele suchte sich die RAF amerikanische Militäreinrichtungen und verhasste Institutionen der Legislative, Exekutive und die Presse. Beim ersten Anschlag auf das Hauptquartier des V. Corps der US-Armee in Frankfurt, der als Antwort auf die Verminung der Häfen Nordvietnams von den Amerikanern bekannt gegeben wurde, starb der Soldat Bloomquist. Nichtsdestotrotz führte man gleich am nächsten Tag den zweiten Bombenanschlag durch und zwar auf die Polizeidirektion in Augsburg, diesmal gab es nur Verletzte. Drei Tage nach diesem Anschlag explodierte das Auto des Bundesrichters Budenberg. Statt ihm saß seine Frau im Auto und wurde schwer verletzt. Das nächste Attentat hatte das Verlagshaus Springer zum Ziel. Drei der versteckten fünf Bomben explodierten und verletzten 38 Menschen. Die erste Bombe war im Korrektur-Saal versteckt, die zwei weiteren zündeten sich auf den Toiletten. Man hatte versucht, mit einem Anruf den Verlag zu räumen, die Terroristen wurden aber nicht ernst genommen (vgl. Aust 1998:245-249). Im Bekennerschreiben äußert ein Kommando der RAF „tiefste Betroffenheit“, dass Arbeiter verletzt wurden, gibt aber dem Springer-Verlag die Schuld, wegen Profitgier nicht auf die Warnungen gehört zu haben (zit.n. Hoffmann (Hg.) 1997:147). Fünf Tagen nach dem Anschlag auf den Springer-Verlag, am 24. Mai, detonierten zwei Bomben im Hauptquartier der US-Streitkräfte in Heidelberg. Der Anschlag werde als Antwort auf die erneuten Bombardierungen Hanois durchgeführt, stand im folgenden Bekennerschreiben der RAF. Und weiter: „Weil wir die

Erfahrung gemacht haben, dass Demonstrationen und Worte gegen die Verbrechen des Imperialismus nichts nützen“ (zit.n. Hoffmann (Hg.) 1997:147-148). Bei diesem letzten Anschlag der Mai-Offensive starben drei Soldaten, fünf weitere wurden verletzt. Die Bilanz der zwei Wochen zwischen 11. und 24. Mai sind 4 Tote und 74 leicht bis schwer Verletzte.

Die Reaktion der Polizei war eine aufwendige Fahndungsaktion, die sehr rasch zu den Verhaftungen der Kernmitglieder der RAF führte. Am 1. Juni, nur eine Woche nach dem letzten Anschlag, wurden die ersten verhaftet: Andreas Baader, Jan-Carl Raspe und Holger Meins. Am 7. Juni ging Ensslin der Polizei ins Netz. Am nächsten Tag wurde auch Irmgard Möller verhaftet. Wieder eine Woche später verlor auch Ulrike Meinhof die Fassung, verhielt sich verstört, während sie ein Quartier organisierte, der Besitzer meldete es der Polizei und sie wurde verhaftet (vgl. Butz 1993:66-68).

Tabelle 2: Aktionen der ersten und der zweiten Generation der RAF

Aktion	Ziel/Ausrichtung	Attentäter/Opfer	Erreichte Ziele
14. Mai 1970 Baader Befreiung	Befreiung Andreas Baaders.	Attentäter: Gudrun Ensslin, Ingrid Schubert, Irene Goergens, Astrid Proll, ein Unbekannter, Ulrike Meinhof; Opfer: Georg Linke tot, Justizhauptwach- meister Wetter verletzt.	Ziel erreicht.
September 1970 „ Dreierschlag “, drei Banküberfälle	Ziel: Geldbeschaffung.	Täter: 16 RAF-Mitglieder; Opfer: keine.	Ziel er- reicht, Beute 434 000 DM.
Zwischen Oktober 1971 und März 1972 „Krieg“ zwischen Polizei und RAF		Opfer seitens der Polizei: Norbert Schmidt tot, Herbert Schoner tot, Hans Eckhardt tot; Heinz Lemke verletzt; Opfer seitens der RAF: Petra Schelm; Thomas Weisbe- cker; Manfred Grashof wird verletzt.	

11. Mai 1972 Bombenanschlag auf das Frankfurter Hauptquartier der amerikanischen Streitkräfte	Ausrichtung: Solidarität mit dem vietnamesischen Volk, Antwort auf die Vermi- nung der Häfen Nord- vietnams durch die Amerikaner	Attentäter: „Kommando Petra Schelm“, RAF; Opfer: US-Oberstleutnant Paul A. Bloom- quist, 13 Verletzte.	Große Me- dienreso- nanz.
12. Mai 1972 Bombenanschlag auf die Polizeidirektion in Augsburg	Ausrichtung: Gegen die „SS- Praxis der Polizei“.	Attentäter: RAF-Kommando „Thomas Weisbe- cker“; Opfer: 7 Menschen mit leichten Verletzungen.	
15. Mai 1972 Buddenberg- Attentat, Bombenanschlag auf den Bundesrichter Wolfgang Budenberg	Ziel: Buddenberg (für RAF zuständiger Ermitt- lungsrichter) eliminie- ren; Ausrichtung: Freiheit für „politische Gefangene“.	Attentäter: RAF-Kommando „Manfred Grashof“; Opfer: Budenbergs Ehe- frau verletzt.	große Medienre- sonanz.
19. Mai 1972 Bombenanschlag im Verlagshaus Springer, Hamburg	Ausrichtung: Der Springer-Verlag wird aufgefordert, „Het- ze gegen die Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt“ und auch „gegen die Neue Linke“ zu unterlassen.	Attentäter: RAF-Kommando „2. Juni“; Opfer: 38 Verletzte.	

24. Mai 1972 Bombenanschlag auf das Hauptquartier der US-Streitkräfte in Heidelberg	Ausrichtung: Solidarität mit dem vietnamesischen Volk.	Attentäter: RAF-Kommando „15. Juli“; Opfer: drei Soldaten sterben, fünf sind schwer verletzt.	
Zwischen Jänner 1973 und Februar 1975 Kollektive Hunger- streiks im Gefängnis	Ziel: Auf die Haftbedingun- gen aufmerksam ma- chen, neue Rekruten durch Sympathie und Mitge- fühl gewinnen.	Opfer: RAF-Mitglied Holger Meins.	Ziel er- reicht: Nach dem Tod Meins 19 Brand- und Spreng- stoffan- schläge von RAF- Sympathi- santen.

RAF – die zweite Generation			
24. April 1975 Stockholm-Attentat, Geiselnahme von 12 Personen in der deutschen Botschaft in Stockholm	Ziel: Befreiung von 26 RAF- Gefangenen und 1,2 Mio. DM.	Attentäter: Siegfried Hausner, Lutz Taufer, Hanna Krabbe, Ulrich Wessel, Karl-Heinz Dellwo, Bernhard Rössner; Opfer: 4 Menschen: Andreas von Mirnbach erschos- sen, Heinz Hillegaard er- schossen, Opfer seitens der Terroristen: Ulrich Wessel, Siegfried Hausner.	Ziel nicht erreicht.
7. April 1977 Attentat auf den General- bundesanwalt Siegfried Buback	Ausrichtung: Vergeltung für den Tod an Meinhof, Meins und Hausner.	Attentäter: RAF-Mitglieder Christian Klar, Knut Folkerts, Günter Sonnen- berg, eventuell Stefan Wisniewski; Opfer: Siegfried Bubak und sein Fahrer Wolfgang Göbel, Polizist Georg Wurster.	Kontroverse Diskussio- nen, Me- dien- Resonanz.

30. Juli 1977 Attentat auf Jürgen Ponto , Vorstandssprecher der Dresdner Bank	Ausrichtung: Vergeltung für die Haftbedingungen; Ziel: als eine Entführung geplant, um die RAF- Gefangenen rauszu- pressen.	Attentäter: Susanne Albrecht, Brigitte Mohn- haupt, Willy-Peter Stoll; Opfer: Jürgen Ponto.	
25. August 1977 Versuchter Bomben- anschlag auf die Bundesanwalt- schaft	Ausrichtung/Ziel: Solidarität mit den in Stammheim Gefange- nen.	Attentäter: RAF-Kommando (unter anderem Peter-Jürgen Boock); Opfer: keine.	Gescheitert.
5. September 1977 Die Entführung Hanns-Martin Schleyers , Präsident der Deutschen Arbeitgeber- Verbände	Ziel: Befreiung von Andreas Baader, Gudrun Ensslin, Jan-Carl Raspe, Verena Becker, Werner Hoppe, Karl- Heinz Dellwo, Hanna Krabbe, Bernd Rössner, Ingrid Schubert, Irmgard Möller und 1 Mio. DM Lösegeld.	Attentäter: RAF-Kommando; Opfer: Heinz Marcisz (Fahrer), Polizisten: Rein- hold Brändle, Roland Pieper und Helmut Ulmer, später auch Schleyer.	Nicht er- reicht.
13. Oktober 1977 Flugzeugentführung der Maschine Landshut	Ziel: Freilassung von 2 Palästinensern, 15 Mio. US-Dollar Lösegeld, unter anderem auch die Befreiung der deutschen RAF- Mitglieder.	Attentäter: 4 arabische Terroristen Opfer: 4 Menschenopfer: Kapitän Jürgen Schumann und drei der Entführer.	Nicht er- reicht, Schleier erschossen.

Quelle: Butz 1993:44-137, Krebs 1988:232-235

11.3 Hierarchische Strukturen in der Gruppe

Zur Organisation der RAF erzählt der Terrorist Gerhard Müller, dass es in verschiedenen Städten der BRD Stützpunkte gab, und zwar in Frankfurt, Karlsruhe, Heidelberg, Berlin, Hamburg und Mannheim. In der Anfangsphase der Orientierung veränderten die RAF-Kader ihre Lage, aber mit der Zeit fand man heraus, wie wichtig es ist, die Orte geographisch zu kennen und auch Kontakte zu Sympathisanten zu haben, um in der Illegalität zu überleben. Es entwickelten sich eine Art Stützpunkte mit einer Person als „Stützhalter“ (vgl. Aust 1998:407-408). So war der Ortsbeauftragte in Frankfurt Jan-Carl Raspe, Irmgard Möller war es in Stuttgart, Brigitte Mohnhaupt in Berlin und Ulrike Meinhof in Hamburg (vgl. Butz 1993:63). Diese „Stützhalter“ waren trotzdem nicht fest gebunden an ihren Stützpunkten, sondern oft in Bewegung. Sie waren aber für die Betreuung der Sympathisanten, für die Rekrutierung neuer Mitglieder und den Aufbau der Logistik in diesen Städten zuständig. Die einzelnen Gruppen waren laut Brigitte Mohnhaupt „autonom in ihrer Entscheidung über die operative Durchführung“, aber es gab Kommunikation zwischen den Kadern und einen, wie sie sagt, „Diskussionszusammenhang“. Sie wehrt sich entschieden gegen die Theorie, die RAF hätte eine hierarchische, „faschistische“ Struktur mit Baader an der Spitze. Für sie ist die RAF eine auf Demokratie aufgebaute Organisation gewesen. Sie meint, Baader hätte sich mit einem Führungsanspruch lächerlich gemacht (vgl. Aust 1998:410). Es mag schon sein, dass er diesen Anspruch nicht explizit erhoben hat, um ideologiekonform zu sein, aber wegen seines Auftretens und seiner Aura des „Revolutionärs der ersten Stunde“ hatte er es.

Zum harten Kern der ersten RAF-Generation (bis 1975) können Andreas Baader, Gudrun Ensslin, Horst Mahler, Ulrike Meinhof, Jan-Karl Raspe und Holger Meins gezählt werden. Die Führung der Gruppe scheint mir in den Händen von Baader und Ensslin gewesen zu sein. Wie die Macht- und Aufgabenverteilung zwischen den beiden war, wird aus den Erzählungen der Zeitzeugen klar. So der Aktivist der Studentenbewegung, Daniel Kundbendig: „Ensslin hat alles gemanagt und Baader hat das Revolutionsflair versucht zu vermitteln“ (Aust 2008 CD1:#6). Ein anderer Mitstreiter vergleicht sie treffend mit „Kopf und Bauch“ der Gruppe (Krebs 1988:201). Ensslin war der Kopfmensch - überlegt, konnte gut argumentieren und

planen. Baader dagegen war ein betonter Gefühlsmensch, er dürfte Charisma besitzen und die Menschen so in seinen Bann gezogen haben. Er hatte die Ausstrahlung eines Rebellen, jemand, der sich traut über Grenzen zu gehen. Vor allem aber war er derjenige, der bei der RAF das letzte Wort hatte, trotz der ganzen guten Tradition des kollektiven Diskussionsprozesses. So erinnert sich Gerhart Müller: „War er gegen eine Aktion, wurde diese auch nicht durchgeführt“ (Butz 1993:61). Und Raspe meint, dass trotz „der kollektiven Erarbeitung [...] die wesentlichen Bestimmungen von Andreas stammen“ (Butz 1993:62). Eins ist sicher: zusammen waren Ensslin und Baader eine gefährliche und sich gut ergänzende Kombination und eine weitere Führungspersönlichkeit hätte kaum Platz in diesem gut funktionierenden Team gehabt. Für Ulrike Meinhof blieb die Rolle der Chefideologin und Sprecherin der Gruppe.

Neben der Führung gab es bei der RAF noch andere Stellen zu besetzen: so war z.B. Gerhard Müller für die Beschaffung von Chemikalien für die Bomben der *Mai-Offensive* im Jahr 1972 zuständig. Gebaut hat diese der Künstler Dierk Hoff. Er soll die Aufgaben am Anfang unwissentlich erledigt haben - man ließ ihn im Glauben, es seien Requisiten für einen Film. Auf seine Frage, um was für einen Film es sich handle, bekam er die Antwort „eine Art Revolutionsfiktion“ (vgl. Aust 1998:224). Es blieb aber nicht bei der Fiktion und das Resultat der Arbeit des Künstlers Hoff waren tödliche „Kunstwerke“, wie etwa die „Babybombe“. Das war eine Bombe, die mit einem Gurt unter der Umstandskleidung einer Terroristin befestigt und auch sehr leicht wieder losgebunden werden konnte, um unauffällig den Schauplatz verlassen zu können, bevor die Explosion stattgefunden hatte (vgl. Aust 1998:222-224, Butz 1993:62-65).

Mit der Verhaftung der Kernmitglieder im Jahr 1972 entwickelte sich eine neue Situation. Die Gruppe hatte es jetzt noch schwerer miteinander zu kommunizieren, denn die Verhafteten saßen in verschiedenen Haftanstalten, landesweit zerstreut. Ensslin war in Essen, Baader in Schwalmstadt, Raspe, Meinhof und Proll (ein Jahr davor verhaftet) in Köln und Möller in Raststatt. Die Gruppe baute mit Hilfe der Anwälte das „Info“, die Zentrale, die den Informationsfluss untereinander und nach außen organisierte, auf. Diese befand sich im Haus des Rechtsanwaltes Kurt Groenewold - nicht nur er beschäftigte sich mit der Weiterleitung von Informationen, Butz spricht von mindestens drei Mitarbeitern, die damit betraut wurden (vgl. Butz 1993:72). Der erste, der unter Verdacht geriet, einen Kassiber nach draußen weitergeleitet zu haben, war der zukünftige Innenminister Anwalt Schilly, noch im Jahr 1972, der gleiche, der in der rot-grünen Regierung für die weitere Verschärfung der Anti-Terrorgesetze verantwortlich war. Auch gegenüber den anderen An-

wälten gab es Indizien, dass weitere neun mit den Gefangenen konspirierten. Die RAF war sich der wichtigen Rolle der Anwälte bewusst, Gudrun Ensslin fasste es folgendermaßen zusammen: „Die Roten Anwälte sind dazu unentbehrlich, ohne ihre gebündelten und sortierten Informationen geht es nicht“ (zit.n. Meyer 1980:147). Die meisten Anwälte waren nicht zufällig ausgesucht, sie hatten schon bei den Verhaftungen unterschriebene Vollmachten von manchen RAF-Gefangenen bei sich gehabt. Einige, wie der Rechtsanwalt Siegfried Haag, gingen später sogar selber in den Untergrund (vgl. Meyer 1980:149, Butz 1993:92).

Durch dieses Kommunikationssystem mit der Außenwelt wurde aus der Haft heraus die zweite RAF-Generation vorbereitet. Noch im Jahr 1974 fand die Polizei in konspirativen Wohnungen Schriften, die zu den RAF-Gefangenen führten (vgl. Meyer 1980:145-146). Diese neuen Gruppen, die versuchten sich als Nachfolger der RAF zu etablieren, hatten als oberstes Ziel die Befreiung der Gefangenen. Der erste missglückte Versuch war das Stockholm-Attentat im Jahr 1975 (Tab. 2). Mit der Freilassung Brigitte Mohnhaupts gingen die Aktionen unter dem Motto „Big Raushole“ erst richtig los. Sie wurde von der neu formierten Gruppe als Führerin sofort anerkannt, denn in einem Schreiben aus dem Gefängnis an die „Info-Zentrale“, hieß es, sie habe nun „Befehlsgewalt“ (zit.n. Butz 1993:95). Es folgt die *Offensive 1977* mit der Ermordung des Generalbundesanwaltes Siegfried Bubacks und des Vorstandssprechers der Dresdner Bank Jürgen Pontos (Tab. 2).

Während man draußen versuchte die RAF-Spitze zu befreien, kämpften die Inhaftierten mit anderen Mitteln - sie hungerten. Zwischen 17. Jänner 1973 und 5. Februar 1975 gab es insgesamt drei Hungerstreiks, der letzte dauerte fast fünf Monate und führte zum ersten Opfer. Holger Meins hungerte sich am 9. Mai 1974 zu Tode. Vor dem Tod Meins schreibt Ensslin: „runter damit [mit dem Gewicht] ... du bestimmst, wann du stirbst. Freiheit oder Tod“ (Aust 2008 CD2:#17). Die Organisation der Hungerstreiks ist auch ein Beleg für die mittlerweile nur mehr auf Befehl und Druck beruhende Struktur der Gruppe. Durch eine „Hungerstrategie Baaders“, wie der beteiligte Terrorist Gerhard Müller erzählte, sollten alle Hungernden auf das gleiche Gewicht gebracht werden bis zur einer Kippreaktion: „Unter einer Kippreaktion war zu verstehen, daß durch die kleinsten unvorhergesehenen Faktoren der Tod hätte eintreten können“ (zit.n. Butz 1993:75).

Während des Prozesses wurden Baader, Ensslin, Meinhof und Raspe räumlich nicht mehr getrennt, sie hatten täglich Umgang miteinander. Die gegebene Möglichkeit miteinander zu diskutieren, führte allerdings nur zu Auseinandersetzungen, besonders zwischen Meinhof und Ensslin. Gemeinsam mobbten Baader und Ensslin Meinhof ständig und ekelten sie allmählich aus der Gruppe raus. So

schreibt Ulrike Meinhof an Ensslin:

„Es ist falsch. Ich wollte dich nie bestrafen, knicken, kippen, demütigen usw. Andreas hat das mal gesagt und so wie ich mich verhielt – als Maschine – war es objektiv so – wenn du mir das jetzt vorhältst, hat das *nur* die Funktion, mich zu bestrafen, für das was war – ich weiß nicht, warum du das machst – dich auf Fehler von mir stürzen und davon immer wieder anfangen

ich halte das nicht aus

ich will das nicht

es ist auch ziellos

so - kommen wir nie zusammen

weil es nicht darum geht, den anderen als Kämpfer anzuerkennen

sondern darum, zusammen zu kämpfen

eben nicht um 'nen Status, sondern darum, dass die Sachen gemacht werden.“ (zit.n. Meyer 1980:152)

Versuchte sie damit noch ein letztes Mal verzweifelt den Weg zurück in die Gruppe zu finden? Denn für die Gruppe und den revolutionären Kampf hatte sie alle Brücken hinter sich gesprengt. Noch im Oktober 1972 schrieb sie an ihren Exmann: „Dann habe ich mir den Luxus geleistet, mehr an die Kinder zu denken als an die Revolution, da an mich gedacht – ich Arschloch“ (Röhl B. 2008:614). Den Kontakt zu ihren Kindern hatte sie Anfang 1974 vollständig abgebrochen, wie Bettina Röhl vermutet, gleich nach dem Einzug Gudrun Ensslins in die Gefängnisanstalt in Köln-Ossendorf. Ende Mai 1975 war in den Berichten der Gefängnisleitung von Ulrike Meinhofs „desolatem Zustand“ die Rede (zit.n. Meyer 1980:151). Vor dem Gericht dachte sie laut nach, auch über Auswege aus dieser Situation:

„Die Frage ist, wie kann ein isolierter Gefangener den Justizbehörden zu erkennen geben, angenommen, dass er es wollte, dass er sein Verhalten geändert hat. Wie, wie kann er das in einer Situation, in der bereits jede Lebensäußerung unterbunden ist, ihm bleibt, dem Gefangenen in der Isolation, bleibt nur eine Möglichkeit, und das ist der Verrat.“ (Aust 2008 CD2:#41)

So ein „Ausweg“ kam für sie aber nicht wirklich in Frage. Ihre Ziehmutter, die sie so gut kannte, wusste das und schrieb über Ulrike Meinhofs Bedürfnis dazugehören und integer zu sein: „Sie ist fest verklammert in das Geschick der Gruppe. Sie wird sie nicht verlassen, denn sie wird lieber untergehen wollen als etwas tun, was ihr als Verrat erschiene“ (zit.n. Krebs 1988:227). Ausgestoßen, vereinsamt, versuchte sie im Frühjahr 1975 den Weg zurück zu ihrer Familie zu finden. Über ihren Anwalt lässt sie Klaus-Reiner Röhl wissen, dass sie die Kinder sehen will. Ob sie sich dabei nur von ihnen verabschieden wollte, kann man jetzt nicht mehr wissen. Das gewünschte Treffen sagten die Zwillinge Bettina und Regine, die mittlerweile 13 Jahre alt waren, ab (vgl. Röhl B. 2006:614-615). Am Tag der Kapitulation Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg und genau zwei Jahren nach Holger Meins Hungertod, also am 9. Mai 1976, erhängte sich Ulrike Meinhof in ihrer Zelle.

11.4 Die Rolle Meinhofs bei der RAF

Wo hatte Ulrike Meinhof ihren Platz? Ihr Einstieg in die Gruppe war sicherlich ihre Teilnahme an der Baader-Befreiung. Als die Idee geboren wurde, Baader mit einem Trick aus dem Gefängnis zu befreien, wurde in der Gruppe diskutiert, wie weit sie sich beteiligen sollte, erzählte ihr damaliger Freund Peter Homann. Er soll versucht haben, sich wegen ihrer Kinder dagegen auszusprechen, was von Ensslin entschieden zurückgewiesen wurde mit „du versuchst die Fotzen an der Emanzipation zu hindern“ (Aust 2008 CD1:#7). Sie soll sich aber bis zur Befreiung nicht sicher gewesen sein, wie weit sie gehen sollte. Es wurde angedacht, dass sie am Institut zurückbleibt, in der Hoffnung, dass eine Mittäterschaft nicht nachgewiesen werden kann. Ein Freund erzählt von einem Gespräch mit ihr:

„Sie war ziemlich entschlossen, die Befreiungsaktion durchzuführen, und sie war ziemlich überzeugt davon, dass der militärische Weg der richtige sei. Aber sie war ziemlich unentschieden, ob sie sich daran beteiligen sollte. Die Möglichkeit, weiter legal zu arbeiten, es zumindest zu versuchen, schloß sie nie ganz aus.“ (zit.n. Krebs 1988:212)

Meiner Meinung nach dürfte sie aber nicht fest damit gerechnet haben, in den Untergrund gehen zu müssen, denn sie hatte keine Vorkehrungen über den weiteren Verbleib ihrer Kinder nach der Befreiungsaktion getroffen. Erst als sie den Sprung aus dem Fenster des Instituts gewagt hatte, kümmerte sie sich hastig darum, dass die Zwillinge zu Freunden im Westen Deutschlands gebracht wurden

(vgl. Krebs 1988:214). Meine Vermutungen, dass ihr die Ernsthaftigkeit ihres Handelns erst durch den Schuss auf den Institutsangestellten Georg Linke bewusst wurde, oder dass sie dadurch in Panik geraten sei und ihrem ersten Instinkt zu fliehen gefolgt sei, können keine Erklärung dafür sein, wie eine Mutter sich überhaupt auf eine solche Aktion einlassen konnte. Auch ihre weiteren Pläne für die Kinder sind schwer nachvollziehbar und nur durch einen völligen Realitätsverlust erklärbar.

Astrid Proll, ebenfalls an der Aktion beteiligt, sagte über die Rolle Meinhofs bei der Befreiung Baaders: „Der Sprung aus dem Fenster in die Illegalität ist dadurch entstanden, dass es zum Schuss kam“ (Aust 2008 CD1#7). Belegt ist aber, dass Meinhof sich nach der Befreiung Baaders von der Gruppe trennte und zwei Tage auch für sie unauffindbar war. Sie fand Unterschlupf bei einer Amerikanerin, Sympathisantin der Black Panthers (vgl. Aust 1998:29). Zur Jahreswende 1969/70, also fünf Monaten vor der Befreiung Baaders, sagte Ulrike Meinhof in einem Interview der Filmemacherin Helma Sanders zum Thema politische Arbeit und Frauen, das im Hörspiel von Stefan Aust im Originalton zu hören ist:

„Also ist das Problem aller politisch arbeitenden Frauen – mein eigenes inklusive – dieses, dass sie auf der einen Seite gesellschaftlich notwendige Arbeit machen, dass sie den Kopf voll richtiger Sachen haben, dass sie eventuell auch wirklich reden und schreiben und agitieren können. [...] Man kann nicht antiautoritäre Politik machen und zu Hause seine Kinder verhauen. Man kann aber auf die Dauer auch nicht zu Hause seine Kinder nicht verhauen, ohne Politik zu machen, das heißt, man kann nicht innerhalb einer Familie die Konkurrenzverhältnisse auch außerhalb der Familie aufheben, in die jeder reinkommt, der also [...] seine Familie anfängt zu verlassen.“ (Aust 2008 CD1#6)

Ensslin und Baader waren sicher Vorbilder, die anders als sie selbst die Ideen in die Tat umsetzten. Meinhof scheint beeindruckt von ihrem Mut gewesen zu sein, aber auch irritiert von ihrem Radikalismus. Mit ihrer Rückkehr zum Versteck der Gruppe zwei Tage nach der Befreiungsaktion entschied sie sich für die Illegalität und zum bewaffneten Kampf. Ihre Rolle nach der Befreiung wurde zwar von den Medien aufgeputscht, indem man die Gruppe „Baader-Meinhof-Bande“ nannte, die Rolle Meinhofs ist aber meiner Meinung nach nie eine führende gewesen. So berichtet Peter Homann in der Zeit der Militärausbildung in Jordanien:

„[Die Wortführer] waren Andreas Baader, genannt Andy, und Gudrun Ensslin; wenn es um Gespräche mit den Palästinensern ging, kamen noch

Horst Mahler und Ulrike Meinhof hinzu, die durch den politischen Klang ihrer Namen der ganzen Truppe überhaupt den Weg nach Jordanien gebahnt haben. Andy pflegte das, was er für die absolute Wahrheit hielt, so laut wie möglich zu verkünden: er brüllte oft.“ (zit.n. Butz 1993:51)

Später, als die Gruppe, die sich nun RAF nannte, nach Deutschland zurückkehrte, nutzte Ulrike Meinhof ihren Ruf und ihre Kontakte, um prominente Unterstützung und konspirative Wohnungen zu finden und so logistisch das Netzwerk der Gruppe zu gewährleisten. Sie beteiligte sich auch an mancher Aktion, wie an einem der Banküberfälle oder an einem Einbruch in das Rathaus in Neustadt am Rübenberge. Da sie aber nicht allzu effektiv war (sie vergaß beim Banküberfall ihre „Beute“ von fast 94 000 DM am Schalter), versuchte man sie anderweitig einzusetzen. Ein Mitglied der RAF beschreibt es so: „Sie hatte dann Goodwill-Missionen auferlegt bekommen, dass sie von einem so genannten Prominenten zum anderen fuhr und dort Unterstützung jedweder Art erbetteln sollte“ (zit.n. Krebs 1988:221).

Die Gruppe setzte von Anfang an auch auf ihr journalistisches Können und sie wurde beauftragt, das erste Konzept der RAF zu entwerfen – das „Konzept Stadtguerilla“¹⁴. Auch die meisten Bekennerschreiben nach den Anschlägen und politischen Programme der RAF aus dem Gefängnis heraus wurden von ihr verfasst. In der staatsanwaltlichen Anklage gegen sie heißt es:

„Die Angeschuldigte Ulrike Meinhof gehört mit Andreas Baader und Gudrun Ensslin sowie Horst Mahler zu den Anführern der Gruppe. Als bekannte Journalistin fiel ihr insbesondere die Aufgabe zu, die begangenen Gewalttaten ideologisch zu rechtfertigen. Sie wirkte maßgeblich an der Abfassung der drei RAF-Schriften ‚Das Konzept Stadtguerilla‘, ‚Stadtguerilla und Klassenkampf‘ und ‚Zur Strategie des antiimperialistischen Klassenkampfes‘ mit. Ulrike Meinhof beteiligte sich an Banküberfällen, beschaffte Waffen, entwendete Kraftfahrzeuge und mietete Unterkünfte für die Gruppe an. Sie wirkte bei den Bombenanschlägen mit und rechtfertigte sie vor der Öffentlichkeit. Aus der Haft heraus rief sie zum bewaffneten Kampf auf.“ (zit.n. Röhl B. 2006:612)

Im Untergrund machte sie also meist das, was sie gut konnte, nämlich schreiben. Sie war so tief in die Revolutionsrhetorik verstrickt, dass sie im Stande war,

¹⁴ Alle Konzepte und Bekennerschreiben der RAF sind zusammengefasst unter „Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF“ (vgl. Hoffmann (Hg.) 1997).

alles mit der revolutionären Notwendigkeit rechtfertigten zu können, und hatte nicht erst jetzt das rechte Maß verloren. Ihre Tochter sieht den Anfang dieser verhängnisvollen Entwicklung in Ulrike Meinhofs Kolumne „Jürgen Bartsch und die Gesellschaft“ vom November 1967 über den Sexualtäter und vierfachen Kindermörder Jürgen Bartsch widergespiegelt. In der Kolumne gelingt es Meinhof, den Kindermörder Bartsch als Opfer des Systems darzustellen, seine Opfer dagegen werden nur beiläufig erwähnt (vgl. Röhl B. 2008:589-596). Ihre Radikalisierung - oder „Revolutionisierung“, wie sie selbst die Entwicklung wohl nennen würde – zeigt sich ebenfalls in der Hungerstreikerklärung, wo sie auch Stellung zur Aktion des Schwarzen September bei den Olympischen Spielen im September 1972 in München bezieht. In dieser preist sie die Aktion der Palästinenser, bei der elf Geiseln, die meisten Sportler, ihr Leben verloren, als eine revolutionäre Handlung. Auch hier werden die Opfer in der Erklärung kaum erwähnt. Die Schuld wird an die Polizei weitergegeben: „Die deutsche Polizei hat die Revolutionäre und die Geiseln massakriert“ (zit.n. Hoffmann (Hg.) 1997:177).

11.5 Die Rote Armee, ihre Guerillakämpfer und die gruppenbezogene Legitimation

Etwa 22 Monate nach der Baader-Befreiung, nach fast zwei Jahren im Untergrund, in Verfolgung und Angst, beschreibt der Psychologe Helmut Kentler meiner Meinung nach treffend die Situation und seelische Verfassung der Untergetauchten: „Die Flüchtigen haben heute die Mentalität von Vogelfreien. Ihre Handlungen sind längst nicht mehr politisch zu rechtfertigen. Ihr Denken und Tun wird nur noch vom Willen des Überlebens bestimmt. Sie schießen, um noch einmal davonzukommen“ (zit.n. Aust 1998:239). Der Fahndungsdruck, die Gefahr und das gemeinsame Feindbild, schmiedeten die Gruppen zusammen. Die RAF-Terroristin Birgit Hogefeld fasst es so zusammen:

“Die ganze Strategie der RAF war lange ausschließlich auf ihr Verhältnis zum Staat fixiert. Daraus ergab sich immer sehr schnell die militärische Eskalation. Also, da läuft diese oder jene Schweinerei, und die rechtfertigt diesen oder jenen militärischen Schritt. Eine Vorstellung, wie entstehen wirkliche Veränderungen bei den Menschen oder in der Gesellschaft und wie kann man die entwickeln, gab es kaum. Es blieb bei der militärischen Antwort auf bestimmte Aktionen des Staates. Das meine

ich mit Militarismus.“ (Der Spiegel/42 vom 13. Oktober 1997, 174)

Damit erklärt sie die Militarisierung, Radikalisierung und den Verlust des Mitgefühls zu den Opfern. Und sie sagt auch: „Du suchst dir die Sachen so zusammen, daß sie ins Weltbild passen. Und du blendest aus, hakst als ‚Staatsschutzlügen‘ ab, was nicht paßt“ (Der Spiegel/42 vom 13. Oktober 1997, 170). Auch Mahler spricht von der Militarisierung der Wahrnehmung und des Denkens bei sich und seinen Mitkämpfern: „Da sieht man die Umwelt tatsächlich nur noch mit militärischen Mustern“ (zit.n. Krebs 1988:229). Den gleichen Leute, die früher die Welt verbessern wollten, die gegen Entfremdung und Konsumrausch auf den Straßen demonstriert haben und dabei für ihre Slogans Sartres Sentenz „Phantasie an die Macht“¹⁵ großgeschrieben haben, denen fiel jetzt nichts anderes mehr ein, als zu schießen:

„Wir sagen natürlich, die Bullen sind Schweine, wir sagen, der Typ in Uniform ist kein Mensch, und so haben wir uns mit ihm auseinanderzusetzen. Das heißt, wir haben nicht mit ihm zu reden, und es ist falsch, überhaupt mit diesen Leuten zu reden, und natürlich kann geschossen werden.“ (zit.n. Butz 1993:49)¹⁶

Diese Periode, in der die Welt in einer gewaltbeladenen, bedrohlichen Form wahrgenommen wurde, hat in Deutschland einen Namen bekommen: die *Bleiernen Zeiten*. Die Waffe verlieh den Kämpfern Stärke, Macht und Recht. Über diese transzendente Erfahrung berichtet das RAF-Mitglied Volker Speitel:

„Der Eintritt in die Gruppe, das Aufsaugen ihrer Norm und die Knarre am Gürtel entwickeln ihn dann schon, den ‚neuen‘ Menschen. Er ist Herr über Leben und Tod geworden, bestimmt, was gut und böse ist, nimmt sich, was er braucht und von wem er es will; er ist Richter, Diktator und Gott in einer Person – wenn auch für den Preis, daß er es nur für kurze Zeit sein kann.“ (zit.n. Butz 1993:177)

Den RAF-Mitgliedern schwebte der eigene Tod und der ihrer Freunde immer vor Augen. So Gudrun Ensslin nach der Befreiungsaktion: „Wir werden alle so kämpfen müssen, dass wir in einem Jahr wahrscheinlich nicht am Leben sind“ (Aust 2008 CD1#7). Auch Andreas Baader kokettierte damit, als er bezüglich des „Katz-und-Maus-Spiels“ mit der Polizei sagte: „Erfolgsmeldungen über uns können nur

¹⁵ Zit.n. Gilcher-Holtey 1995.

¹⁶ Ulrike Meinhof im Interview mit der Journalistin Michéle Ray aus dem Jahr 1970.

heißen: verhaftet oder tot. Die Stärke der Guerilla ist die Entschlossenheit jedes einzelnen von uns“ (zit.n. Aust 1998:228). Das Reden über Opferbereitschaft, Heroisierung des Todes, Durchhalteparolen, Verschmähung des Feindes sind alles Strategien, um den Stress und die Angst zu bekämpfen, aber auch um neue Rekruten zu gewinnen. Die meisten von ihnen waren keine Studenten mehr, sondern leicht zu beeindruckende Jugendliche aus Problemheimen.

Trotz der ganzen Großspurigkeit ließen sich die meisten RAF-Mitglieder der ersten Generation verhaften, statt den heldenhaften Tod zu wählen. Danach beschäftigte sich die so genannte zweite Generation mit nichts anderem, als den Versuchen, die Gründungsmitglieder der RAF aus dem Gefängnis zu befreien. Dieser selbstbezogene Zweck ließ sie die Revolution vergessen, sie waren nur mehr auf Erpressung, Bestrafung und Vergeltung aus. Man kann sagen, sie haben „das Kinde mit dem Bade ausgeschüttet“. Die „militärischen“ Ziele wurden ausgesucht, weil sie in Bezug zu den Gerichtsverfahren gegen die RAF-Spitze standen. Selbst das großimperialistische „Schwein“ USA wurde in Ruhe gelassen. Es gab bis zum Tod von Meinhof, Baader, Ensslin, Meins und Raspe kein einziges Attentat auf amerikanische Militäreinrichtungen. Das Solidaritätsgefühl machte sie allerdings enorm einfallsreich, was das Überwinden der staatlichen Kontrolle über die Gefangenen betraf. Es wurden sogar Waffen ins Hochsicherheitsgefängnis Stammheim geschmuggelt, und zwar eine Pistole FEG, Kaliber 7,65, eine Pistole Heckler & Koch, Typ HK 4, sowie ein Colt-Revolver, Kaliber 38 Spezial. Weiters wurden hineingeschmuggelt: eine Minolta-Kamera, zwei Kochplatten von Elektrokochern, ein Transistorradio, ein Bügeleisenunterteil, mehrere Heizspiralen, Kabeln und andere Elektroteile. Später wurden auch noch insgesamt 655 Gramm Sprengstoff und Sprengzünder gefunden (Butz 1993:129-130), alles Sachen, die Gefängnisinsassen und Wächter in Japan oder aus den realsozialistischen Ländern nur unglaublich staunen lassen würden.

12. Ähnlichkeiten und Unterschiede beim *Organisational Approach* für JRA und RAF

Auf der Suche nach einer Erklärung, wieso zwei intelligente und sensible Frauen zu solchen Gewaltexzessen kommen konnten, drängt sich mir das *Höhlengleichnis* Platons auf, in dem einer glaubt, die Wahrheit zu kennen und alle anderen würden hinter trügerischen Bildern herjagen. Eben diese rechthaberische Einstellung, dass sie als einzige die Wahrheit erkannt hätten, dass die Politik in ihren Ländern ei-

nen gewaltigen Schritt nach rechts gemacht hätte und dass die Bürger durch Massenmedien und Konsumzwang verblendet würden und die Regierungen wieder auf dem Kriegspfad wären, ungehindert von den Anderen, die aus Bequemlichkeit, Dummheit und Angst vor Repressalien wegschauten, sich täuschen ließen, sich nicht rühren wollten, ist die erste auffallende Gemeinsamkeit bei beiden Terrorgruppen und insbesondere bei Shigenobu und Meinhof. Sie galten als Moralistinnen, die neue staatliche Gesetze nicht gelten lassen konnten, weil diese von unmoralischen Menschen mit unmoralischen Zielen gemacht wurden. Dazu kommt ihr Organisationstalent, ihre Überzeugungskraft und Entschlossenheit zu handeln, alles an sich positive Eigenschaften, die in diesem Fall zu einer selbstzerstörerischen Mischung wurden. Meine ursprüngliche Annahme, dass Shigenobu und Meinhof zu einem unterschiedlichen Grad die führende Rolle in den jeweiligen Organisationen spielten, hat sich bestätigt. Durch die verschiedenen Indizien, die ich über Shigenobu Fusako gesammelt habe, glaube ich, ihre führende Rolle bewiesen zu haben. Inwieweit diese innerhalb der Gruppe allerdings unumstritten war, konnte ich nicht herausfinden, da es, wie bereits gesagt, viel zu wenige Informationen aus erster Hand über die *Nihon Sekigun* gibt. Ulrike Meinhof dagegen war „nur“ die Chefideologin, die „Stimme der RAF“. Man darf die Rollenaufteilung allerdings nicht überbewerten, denn beim Militär und in einer terroristischen Organisation kann nicht von freien Entscheidungen und freier Wahl gesprochen werden, auch nicht für die Kommandanten. Jedes Mitglied hat von Anfang an seinen freien Willen hinter die Ziele der Kampfseinheit zu stellen. Die Wissenschaftlerin Martha Crenshaw, deren Meinung ich teile, schrieb darüber: „Acts of terrorism are committed by groups who reach collective decisions based on commonly held beliefs, although the level of individual commitment to the group and its beliefs varies“ (Crenshaw 1990:250). Auch in der Psychologie ist bekannt, dass es in Gruppen zu *Gruppendenken* (engl. *groupthink*) kommen kann und dieses zu aggressiveren Entscheidungen neigt. Der Begriff wurde zuerst im Jahr 1972 vom Psychologen Irving Janis verwendet. Es handelt sich dabei um einen Vorgang, bei dem die Mitglieder sich einander so anpassen, dass sie Entscheidungen treffen, die das einzelne Mitglied außerhalb der Gruppe für falsch halten und auf jeden Fall ablehnen würde (vgl. Janis 1972:9). Nach diesen Erkenntnissen drängt sich die Frage auf, wie sich eine Person, die die Ideen einer Terrororganisation grundsätzlich teilt, gegen beschlossene, von ihm aber als unmoralisch empfundene Entscheidungen oder Maßnahmen stellen kann. Da gäbe es erstens den Weg auszusteigen, dieser wäre allerdings in den Augen der Gruppe Verrat. Zweitens könnte man seine Meinung sagen, sie begründen und sich verweigern, dieser Weg würde angesichts

des Feindes von der Gruppe auch als Ungehorsamkeit aufgenommen und mit Verrat gleichgestellt werden. Die dritte Möglichkeit wäre, Verbündete innerhalb der Gruppe zu suchen, die diese Entscheidung auch ablehnen, und eine Splittergruppe zu gründen. In den Augen der ursprünglichen Gruppe wäre das ein noch größerer Verrat, da die Schlagkraft der Truppe damit vermindert würde. Wer keine dieser Alternativen wählen will, beugt sich, schießt oder sprengt und trägt auch die volle Verantwortung mit. Auch wenn er nicht geschossen hat, sondern bei der Vorbereitung behilflich war, ist seine moralische Verantwortung mit dem, der gemordet hat. Es ist nicht einwandfrei belegt, dass Shigenobu selbst an Aktionen teilgenommen hat (angeblich hatte sie „nur“ den Lod-Attentätern die Waffen gebracht), während Meinhof bewiesenermaßen mit der Knarre in der Hand an Banküberfällen und Anschlägen beteiligt war. Keine von beiden hatte zu dieser Zeit einen Ausweg aus dem bewaffneten Kampf gesucht, sondern den Tod und die Verletzungen von unzähligen unschuldigen Menschen in Kauf genommen, in ihren Rollen als Gruppensprecherinnen sogar gut, hieß es.

Dabei haben beide Frauen die große Bedeutung der Medien richtig erkannt und versucht, diese für ihre Kämpfe zu nützen. Sie haben die Erklärungen der jeweiligen Terror-Organisationen zu ihren Taten in der Öffentlichkeit präsentiert, was dazu führte, dass sie den Organisationen nicht nur ihre „Stimmen“ und ihre „Gesichter“ verliehen, sondern von außen als die Chefideologinnen des roten Terror wahrgenommen wurden. Man muss anmerken, dass ihre Schriften nur oberflächlich Gemeinsamkeiten aufweisen: Sieg des Proletariats, Solidarität mit den Völkern der Dritten Welt, Kampf gegen den Imperialismus, Kompromisslosigkeit und rhetorische Simplifizierung auf: Wir „die Guten“ kämpfen, beseelt von einer gerechten Wut, für die Freiheit, gegen „die Bösen“, brutalen gierigen Unmenschen, die noch Machthaber sind. Shigenobu lässt sich auf große Abhandlungen über die Strategie und Taktik der Weltrevolution nicht ein. Sie begründet und rechtfertigt auch nicht die Wahl der Mittel der JRA, denn für sie und ihre Kameraden stand es als trotzkistische Kommunisten von Anfang an fest, dass sie an der Weltrevolution beteiligt sind und bei dieser eben geschossen wird – „*À la guerre comme à la guerre*“¹⁷. Die Ideologie Trotskys wurde von ihr verinnerlicht und nicht hinterfragt. Sie versucht weniger zu überzeugen, ist sparsamer mit Argumenten und dogmatischer. Jetzt, aus dem Gefängnis heraus, kämpft sie nicht mehr, sondern betreibt in ihren Schriften halbherzige Vergangenheitsbewältigung.

¹⁷ Krieg ist Krieg.

Ulrike Meinhof dagegen kam zu den Radikalen der Studentenbewegung von der Neuen Linken, die die Notwendigkeit einer Revolution für das Fortschreiten der Geschichte leugnete und deshalb immer wieder die Wahl der Mittel und Anschlagsziele der RAF erklären, begründen, rechtfertigen musste. Sie machte es sich nicht leicht und rang mit den eigenen moralischen Grundsätzen und mit den linken Autoritäten, um eine plausible Erklärung für die Gewaltanwendung zu erschaffen. Dabei pfuschten ihr auch noch Bader und Ensslin ins Werk, indem sie mehr „revolutionäre Power“ verlangten. Auch ist bei Meinhof viel mehr über den Generationskonflikt zur jener Zeit herauszulesen und ihre Schriften sind, um mit Brecht zu sprechen, rauchender, d.h. polemisierend, tiefgründig, konkret. Eben auf dieser ihrer journalistischen Fähigkeit gründet sich die enorme Popularität, die Ulrike Meinhof auch 40 Jahren nach der 68er-Bewegung noch unter den linken Intellektuellen genießt.

13. *International Enviromental Hypothesis* für Japan nach Jenkins

Trotz der Reaktion der Polizei und die neu entwickelten Taktiken bei der ersten Ampo-Bewegung, waren die Sympathien der japanischen Öffentlichkeit auf der Seite der Studenten, auch deshalb, weil sich nicht nur linke Bevölkerungsschichten mit der Forderung nach mehr Unabhängigkeit von den USA identifizierten. Zehn Jahre danach haben die gleichen Forderungen geringere Wirkung auf die Bevölkerung, weil der wirtschaftliche Aufschwung den Japanern ein neues Selbstbewusstsein verlieh. Auch die immer gewalttätiger gewordenen Demonstrationen wurden nun als Bedrohung empfunden. Aktivisten bekamen immer öfter das Etikett der Friedensstörer. So gab der Studentenaktivist an der Waseda University Ōno Tsutomu Ende der Sechziger als in den Medien übliche Bezeichnungen an: „rabble rousers“, „the political element“ oder „troublemakers“ (Ōno 1967:251). Patricia Steinhof bezeichnet den Vorgang als *labeling*, Etikettierung: die randalierenden Studenten wurden abstempelt als Friedensstörer, als Feinde der normalen, arbeitenden, friedlichen Bürger (vgl. Steinhoff 1984:193-204). Für die politisch Aktiven war es deshalb schwer, aus der Studentenbewegung auszusteigen, weil sie gebrandmarkt waren. War zehn Jahre zuvor die Eingliederung in die geordneten gesellschaftlichen Verhältnisse nach der Graduierung kein Problem, war es jetzt nicht mehr möglich ins Berufsleben einzusteigen. Denn die Firmen überprüften die jungen Menschen, die sich für freie Arbeitsplätze bewarben, und waren nicht

gewillt, solche, die sie als radikal einstufen, anzustellen. Für einen Studenten, der auffällig geworden war, bedeutete ein Ausstieg aus der Bewegung den Verlust der gesellschaftlichen Bindungen und die Akzeptanz seines weiteren Lebens als Randexistenz. Man bekam für sein politisches Engagement „lebenslänglich“. Es ist nicht verwunderlich, dass Studenten, die vor diese Alternative gestellt wurden, das Weiterkämpfen bevorzugten und immer radikaler wurden.

Der Staat hatte aber die Möglichkeit, sich einen Ausweg zu suchen, zumindest am Anfang des Konfliktes. Die Reaktion auf die Proteste hätte sein können, nachzugeben, so, wie man es in Amerika vorgemacht hatte, oder sie restriktiv und unbittlich zu bekämpfen, wie es in Deutschland gemacht wurde. So lange es sich um einen friedlichen Protest handelte, war es einfach ihn zu ignorieren, als aber die Proteste immer gewalttätiger wurden, fiel es dem Staat schwer, sowohl nachzugeben als sie auch zu ignorieren. Bei der ersten Ampo-Bewegung zwischen April 1959 und Oktober 1960 wurden 4 697 000 (!) Protestaktivisten mobilisiert, es gab 886 Verhaftungen. Bei der zweiten Ampo-Bewegung zehn Jahre später, zwischen Oktober 1967 und Juni 1970, waren es schon 18 738 000 (!!!), 26 373 Aktivisten davon wurden verhaftet. Auch wenn man bedenkt, dass die erste Periode laut den Statistiken der japanischen Polizei 19 Monate dauerte und die zweite 33, so hat sich die Kraft der Mobilisation mindestens verdreifacht. Als sich 1968 viele Fraktionen dem bewaffneten Kampf zuwandten, war die Antwort des Staates, die eigenen Reihen aufzustocken und die Polizisten besser auszurüsten. Wenn man sich die Statistiken ansieht, so wurden beim Shinjuku-Vorfall am 21. Oktober 1968 14 549 Polizisten geschickt, um für Ruhe zu sorgen, am 28. April 1969 bei der Studentenaktion *Okinawa-Tag* waren es schon 45 000 und am 21. Oktober 1969 waren 97 115 Polizisten im Einsatz (vgl. Katzenstein/Tsujunaka 1991:10). Auch die Aktivitäten der Studenten waren nicht mehr auf Demonstrationen und Sit-ins begrenzt, im Jahr 1969 begann man Bomben zu legen. Zwischen 1969 und 1972 verzeichnen die Statistiken 147 politisch motivierte Sprengstoffanschläge (vgl. Katzenstein/Tsujunaka 1991:15).

Um dem entgegenzuwirken wurden immer restriktivere Maßnahmen zur Kontrolle des Radikalismus gesetzt. Im Jahr 1969 gab es schon 177 000 uniformierte Beamte, was in etwa einem Polizisten auf 593 Bürger entspricht (vgl. Farrell 1990:180). Die Polizei in Japan wurde nach dem Zweiten Weltkrieg dezentralisiert organisiert. Während des Kalten Krieges wurde sie schrittweise reorganisiert (vgl. Farrell 1990:180).

Auch die *kidōtai*, die japanische Bereitschaftspolizei, wurde im Jahr 1954 im Zuge der Reformen als Nachfolger der im Jahr 1948 gegründeten Polizeireserve

ins Leben gerufen. Als die Studentenbewegung immer größer wurde, wurde auch die *kidōtai* zahlreicher. Man war bemüht, die Probleme mit den so genannten *kageki-ha* („Radikalen in den Griff zu bekommen und erreichte eine Stärke von 5 200 im Jahr 1971, mit einer zusätzlichen Spezialeinheit von 4 200 Beamten. Im Vergleich dazu war die Einheit im Jahr 1952 1 800 Mann stark (vgl. Katzenstein/Tsujunaka 1991:60, Farrell 1990:181). Die Ausrüstung der *kidōtai* versuchte der Ausrüstung der Studenten gerecht zu werden (Kap. 10.3) und so entwickelte man die Uniform der *kidōtai*, die einer Ritterrüstung ähnelte. Der Helm, der immer schon Teil der Uniform war, wurde mit Zusätzen aus Leder als Schutz für Hals und Nacken und mit einem Schutzschild aus Plexiglas ausgebaut. Es gab zusätzlich Schutzschilder für Oberkörper, Schultern und Beine. Ein Mitglied der *kidōtai* trug auch ein Schutzschild in seiner Hand, bewaffnet war er allerdings nur mit einem Schlagstock (vgl. Farrell 1990:183).

Die Arbeit der Polizei gegen die Aktivisten der Studentenbewegung war nicht begrenzt auf die Einsätze der *kidōtai*. Bei der zweiten Ampo-Bewegung gab es bei der Polizei auch Einheiten, die sich mit der Überwachung von bestimmten radikalen Gruppen und auch mit den Nachforschungen über ihre Ideologien beschäftigten. In der NPA (Nationale Polizeiagentur) gab es bis 1965 eine Einheit, die für den Kampf gegen den Rechtsextremismus gedacht war, im Jahr 1972 wurde auch eine Einheit für den Kampf gegen Linksextremismus gegründet. Weiters wurde nach 1978 auch eine Antiterrorereinheit ins Leben gerufen, um die JRA zu bekämpfen. Die Einheit beschäftigte sich nur mit japanischen Terroristen, die im Ausland agieren (vgl. Katzenstein/Tsujunaka 1991:57).

Die Polizei entwickelte mit der Zeit ihre eigenen Taktiken, um die Studenten bei Demonstrationen und Ausschreitungen unter Kontrollen zu bringen. Bei Demonstrationen wandte sie als Antwort auf den Zick-Zack-Marsch der Studenten den „Sandwich“-Stil an: zwei Reihen von Polizisten eskortierten die Demonstranten auf beiden Seiten und dämmten so Massenkämpfe und Chaos ein (vgl. Derichs 1995:112). Um Massenansammlungen und damit Kundgebungen zu verhindern, wurden sogar große Areale vor Universitäten entsprechend umgestaltet. Ein Beispiel dafür ist die Universität von Tokyo und die Umgestaltung des Vorplatzes des Yasuda-Auditoriums. Als der Kampf immer radikaler wurde, versuchte man potentielle Aktivisten auszuschalten, indem man sich der Methode des *community relation approach* - verstärkte Kooperation mit der Bevölkerung, oder einfach gesagt Spitzel - bediente. Um sich nicht selbst moralisch zu diskreditieren, engagierte die Polizei private Firmen:

„In the late 1960's, for example, the community relation approach integrated some traditional, decentralized police arrangements organised around the *koban* with modern techniques of public relations, with the assistance of *Dentsu* and other public relations companies.” (Katzenstein/Tsujunaka 1991:142)

Einmal ausgeforscht, wurden sie überfallsartig überwältigt und ihre Wohnungen durchsucht. Diese Taktik wurde *Apāto rōrā sakusen* genannt (vgl. Derichs 1995:135). Als Antwort auf die Bombenanschlagserie im Jahr 1971 führte die Polizei die erste *Apāto-rōrā*-Operation zwischen 1. März 1972 und 30. April 1972 durch. Bei dieser Aktion wurden 26 000 Wohnungen durchsucht, nachdem 10 000 Hausbesitzer ausgefragt wurden, 1 600 Polizeibeamte waren involviert. Bei der zweiten Aktion, die gleich anschließend war und zwei Monate dauerte, wurden 74 000 Wohnungen von 800 Beamten durchsucht, nachdem man Gespräche mit 7 000 Hauseigentümern geführt hatte. Das Ausmaß der Aktionen bescherte der Polizei Erfolg: 50 Geheimwohnungen wurden ausgeforscht, 250 Studenten, die als radikal galten, identifiziert (vgl. Katzenstein/Tsujunaka 1991:148). Die radikalen Studenten wurden mit solchen Maßnahmen immer mehr in die Enge getrieben und hatten keinen anderen Weg, als noch aggressiver zu werden oder ins Ausland zu flüchten.

13.1 Gesetzliche Maßnahmen im Kampf gegen die Radikalisierung

Auch die Legislative „rüstete auf“: sie holte ein fast schon in Vergessenheit geratenes Gesetz heraus, das am 21. Juli 1952 am Höhepunkt des Kalten Krieges als Instrument gegen die kommunistische Gefahr entstand. Dieses Gesetz - bekannt unter dem Namen „Gesetz zur Prävention destruktiver Tätigkeiten“ (*Hakai katsudo bōshi-hō*, Akronym - *Habōbō*) - bestand aus sechs Abschnitten, 45 Paragraphen sowie sechs Nebenbestimmungen und war sehr weit ausgelegt, damit jede Form von politischer Tätigkeit als Verrat gegen Japan darunter fallen würde (vgl. Derichs 1995:278-279). Das Gesetz war nicht gegen Einzelpersonen gedacht, sondern richtete sich gegen Organisationen, wobei unter Organisation „eine fortdauernde Vereinigung vieler Personen oder ein Zusammenschluss solcher Organisationen, um bestimmte Zwecke zu erreichen“ (zit.n. Derichs 1995:279) verstanden wurde. Als härteste Maßnahme gegen die Organisation war deren Auflösung vorgesehen.

Für die Mitglieder waren verschiedene Strafen vorgesehen, die Höchststrafe war sieben Jahre Freiheitsentzug und wurde bei folgenden Bedingungen verhängt:

„wer einen anderen zur Begehung der in den §§78 [Vorbereitung der inneren Aufstände oder Verschwörung hierzu], 79 [Beihilfe zu Straftaten nach den §§77 oder 78] oder 88 [Vorbereitung der Straftaten der §§81 oder 8 oder Verschwörung hierzu] StGB erwähnten Straftaten anstiftet;“ (zit.n. Derichs 1995:282)

Auch mit bis zu sieben Jahre Zuchthaus konnte bestraft werden,

„wer in der Absicht, eine in den §§77, 81 oder 81 StGB erwähnte Straftat ausführen zu lassen, durch Funk- oder Drahtsendungen eine Nachricht gibt, in der die Richtigkeit oder Notwendigkeit der Ausführung solcher Straftaten vertreten wird“ (zit.n. Derichs 1995:282).

Zum ersten Mal wurde das Habōbō-Gesetz anlässlich des Okinawa-Tages am 28. April 1969 an fünf Führern der Fraktion Chūkaku-ha angewendet (vgl. Derichs 1995:119). Dazu ist anzumerken, dass die Angeklagten nach mehreren Punkten des Gesetzes verurteilt werden konnten und die Strafzeit summiert wurde. So z.B. bekam der Sekigun-Gründer Shiomi Takaya für die Planung eines Anschlages auf den Ministerpräsidenten 20 Jahre und wurde 1989 freigelassen (vgl. Derichs 1995: 140). Mehrere andere Gesetze wurden nach und nach zwischen 1970 und 1987 aus verschiedenen Anlässen als Reaktion des Staates beschlossen. Im Jahr 1970 kam ein Strafgesetz, das Flugzeugentführungen im Ausland regelte (wurde 1977 verschärft), im Jahr 1972 folgte das Gesetz gegen die Verwendung von Molotow-Cocktails, im Jahr 1978 ein Strafgesetz zur Regelung von Strafen bei Nötigung und Geiselnahmen (vgl. Katzenstein/Tsujunaka 1991:132), um nur einige zu nennen. Die Studenten konnten aber auch Erfolge bei der Verhinderung weiterer geplanter restriktiver Gesetze verbuchen. So konnte z.B. das konservative Universitätsgesetz, das die Autonomie der Universitäten durch starke Kontrolle des Bildungsministeriums einschränken sowie jegliche politische Aktivitäten am Campus unterbinden sollte, abgewehrt werden (vgl. Derichs 1995:108).

13.2 Reaktion des Staates auf die JRA nach 1972

Als die *Nihon Sekigun* nach Palästina ging, war es für die Polizei nicht mehr möglich, mit den alten und erfolgreichen Taktiken gegen sie vorzugehen. Erstens war

man weiterhin mit Gruppen, die in Japan aktiv blieben, beschäftigt und zweitens waren die Terroristen für die eigene Polizei nicht greifbar. Der gleiche Staat, der bis dato im Kampf gegen die Radikalen keine Kosten und Mühen scheute und in der Wahl seiner Mittel nicht zimperlich war, ließ sich auf Verhandlungen mit den Terroristen ein und gab in diesen immer nach. Bei allen Entführungsaktionen der Nihon Sekigun (siehe Tab. 1) erfüllte man ihre Forderungen mit der Begründung, Menschenleben seien mehr Wert als Geld oder die Freilassung von inhaftierten Mitgliedern. Gegen die Radikalen in Japan ging man weiterhin rigoros vor, aber die Rettung der Geiseln hatte für die Regierung immer oberste Priorität. Selbst bei der Belagerung einer Berghütte von Rengo-Sekigun-Mitgliedern in den Bergen Karui-zawas, bei der es eine Geiselnahme gab, wurden die Polizisten ohne Schusswaffen gegen die bewaffneten Terroristen eingesetzt. Und das, obwohl man wusste, dass diese Terroristen Wochen zuvor mehrere eigene Leute auf bestialische Weise umgebracht und nun nichts mehr zu verlieren hatten.

Bemerkenswert ist, dass die Polizisten außer Schlagstock und Schild nur mit Wasserwerfern und Baseballwurfmaschinen „bewaffnet“ waren. Bei diesem Polizeieinsatz starben vier Polizisten, fünfzehn wurden verwundet (vgl. Farrell 1995:25-28).

Auch bei der ersten Flugzeugentführung nach Korea im Jahr 1970 unternahm man alles Erdenkliche, um das Leben der Geiseln nicht zu gefährden. Es gab tagelange Verhandlungen, man versuchte eine Landung in Nordkorea vorzutauschen (dabei waren die Terroristen in Südkorea gelandet), bis schließlich nachgegeben wurde und die Yodo-gō-Entführer nach einem Austausch der Geiseln gegen den japanischen Verkehrsminister in Nordkorea landen durften. Dieser wurde dann auch von den Terroristen freigelassen (vgl. Farrell 1990:81-85). Man gab auch nach, als Palästinenser in Kuwait den japanischen Botschafter entführten, um die Freilassung der JRA- und PFLP-Aktivisten zu erzwingen (vgl. Katzenstein/Tsujunaka 1991:157).

Die Flugzeugentführung in Dacca aus dem Jahr 1977 ist ein weiteres Beispiel für die nachgiebige Politik der japanischen Regierung. Sechs Gefangene wurden freigelassen und 6 Mio. US-Dollar Lösegeld gezahlt, um die Freilassung der 156 Passagiere des Fluges 470 zu ermöglichen. Bei dieser Freilassung protestierte die NPA offiziell, da sie es als einen Gesichtsverlust für die Behörden empfand. Auch der Justizminister war entschieden dagegen und trat aus Protest zurück, nichtsdestotrotz entschied sich Japan für die Sicherheit der Geiseln. Die öffentliche Erklärung des Premierministers Fukuda war: „The weight of a human life was heavier than the earth“ (Farrell 1990:188-190). Die Bilanz der Nachgiebigkeit der japanischen Regierung waren elf freigesessene Terroristen und 6 Mio. US-Dollar Löse-

geld. Es dauerte bis 1978, bis die japanische Regierung eine Resolution auf dem Weltwirtschaftsgipfel in Bonn für den Kampf gegen Terrorismus unterschreiben musste, mit der Japan sich bereit erklärte bei Forderungen nicht mehr nachzugeben, auch wenn Menschenleben gefährdet sind (vgl. Katzenstein/Tsujunaka 1991:156). Wir wissen allerdings nicht, wie man die Resolution in die Praxis umgesetzt hätte, denn nach 1978 gab es keine Aktion der JRA mehr, in der Forderungen solcher Art gestellt wurden. Mit Chiang Kai-shek leicht paraphrasierten Worten könnte man die Einstellung der japanischen Regierung gegenüber der JRA sehen als: eine Hautkrankheit, an der der staatliche Organismus nicht zugrunde gehen kann.

Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus (1989) waren Terroristen überall in der Welt auf der Flucht, denn der Staat hat ein langes Gedächtnis und viele Möglichkeiten: man setzte ihnen nach, man hetzte sie auch in Ländern, die sie bis dato geschützt hatten. Selbst Länder wie Somalia und Libyen wurden unter Druck gesetzt und mussten nachgeben. Auf sich alleingestellt wurden die Terroristen der JRA schnell aufgetrieben. Manche Mitglieder wurden in Rumänien, andere im Libanon, in Peru oder Nepal verhaftet und ausgeliefert. Shigenobu Fusako selbst wurde, wie bereits erwähnt, am 8. November 2000, peinlicherweise in Japan, entdeckt und verhaftet. Sechs Monate nach ihrer Inhaftierung löste sie mit einer öffentlichen Erklärung die JRA auf. Einen besseren Beweis für die eigene Führungsrolle hätte sie der Justiz nicht liefern können. Trotzdem dauerte es nach ihre Verhaftung ganze sechs Jahre, bis man sie am 23. Februar 2006 zu einer zwanzigjährigen Gefängnisstrafe verurteilte. Die Anklagepunkte waren: Organisation und Führung einer terroristischen Vereinigung, Teilnahme an der Besetzung der französischen Botschaft in Den Haag (1974) und Urkundenfälschungen (die einzige nachweisbare strafbare Handlung). Die Berufung begann am 19. Mai 2007 und endete mit einer Bestätigung des Strafausmaßes (Steinhoff N.N.V.b). Eine Berufung in letzter Instanz ist noch nicht abgeschlossen (2009).

14. *International Enviromental Hypothesis* für die Bundes Republik Deutschland nach Jenkins

14.1 Die Reaktion des Staates. Die Polizei und die neu entwickelten Taktiken.

Das Jahr 1968 war, wie überall in der Welt, auch in Deutschland alles andere als

ruhig und gewaltfrei. So waren z.B. während den Osterunruhen im Jahr 1968 allein am Ostermontag 21 000 Polizeibeamte im Einsatz, 54 wurden dabei verletzt (zit.n. Bauß 1977:104). Im Jahr 1970 versuchte der Staat halbherzig mit den Studenten eine Art Frieden zu stiften, in der Hoffnung die Radikalisierung mancher Gruppen zu stoppen, aber vor allem, um die Kosten für unzählige Strafverfahren ein wenig einzudämmen. Am 4. Mai 1970 wurden den Radikalen aus der Studentenbewegung die Straftaten von nicht mehr als acht Monaten erlassen (vgl. Hoffmann (Hg.) 1997:47). Laut einem Artikel im Spiegel wurden mit dem „Straffreiheitsgesetz 1970“ „rund 5 000 Strafverfahren hinfällig, vor allem gegen Apo-Demonstranten und Studenten“ (Der Spiegel/04 vom 18. Jänner 1971, 36). Gegen diejenigen, die das „großzügige“ Angebot nicht annahmen, rüstete die Polizei bereits auf. So kamen zu der üblichen Ausrüstung der Polizeibeamten ein längerer Schlagstock, ein durchsichtiges Schild und auch ein Rundum-Helm mit Visier dazu (vgl. Lindner 1996:226). Im Juni 1970 wurde ein „Handgranatengesetz“ beschlossen, die Polizei in Westberlin wurde von nun an mit Maschinengewehren, Maschinenpistolen und Gasgranaten ausgerüstet (vgl. Hoffmann (Hg.) 1997:41).

Nach den Bankrauben der RAF im Jahr 1970 und unzähligen anderen Straftaten, gründete die Polizei die „Sonderkommission Baader/Meinhof“ mit dem Kürzel Soko B/M (vgl. Butz 1993:57). Es folgte eine große Fahndung, um die „Staatsfeinde Nr. 1 und Nr. 2“ zu ergreifen, mit unzähligen Überprüfungen der Sympathisanten und Durchsuchungen. Am 15. Juli 1971 startete die Polizei eine Großaktion, 3 000 Polizisten zogen in voller Ausrüstung in den Kampf. Die wichtigsten Straßen Norddeutschlands wurden gesperrt, um den Feind aufzugreifen. Dabei wurde die Terroristin Petra Schelm entdeckt und bei einem Schusswechsel umgebracht (vgl. Hoffmann (Hg.) 1997:22). Bei einer Hausdurchsuchung traf es den ahnungslosen Briten Ian McLeod, er wurde durch die Tür erschossen - ein Missverständnis in der Hitze des Gefechts (vgl. Butz 1993:57).

So wie die RAF mit Meinhof ein Gesicht nach außen hatte, hatte auch die Polizei ihres in der Person von Horst Herold, der von Herbst 1970 bis März 1981 der Präsident des Bundeskriminalamtes (BKA) war (vgl. Aust 1998:213-214). Er reorganisierte das BKA neu, davor wurden die RAF-Terroristen von Bonn aus gejagt, was eine logistische Erschwernis für die Polizeiführung darstellte. Er versetzte die Zentrale nach Wiesbaden und legte Kriminaltechnik und Kriminalforschung zusammen. Herold berief in diese auch Kybernetiker, Computerexperten, Physiker, Chemiker und Gesellschaftsanalytiker und erhöhte die Zahl der Beschäftigten im BKA von 1 113 auf 3 536. Herold kletterte, dank seiner Ideen für die Modernisierung der Polizei, die Karriereleiter hoch. Zu einer Zeit, in der die Computertechnik

noch in den Kinderschuhen steckte und eher die Science-Fiction-Autoren beschäftigte, erschuf er eine zentrale elektronische Datei mit fahndungsrelevanten Informationen über linke Terror-Organisationen. Unter anderem entstand dabei die Datei PIOS (Personen, Institutionen, Objekte, Sachen), in der 135 000 Personen, 5 500 Institutionen, 115 000 Objekte und 74 000 Sachen gespeichert waren (vgl. Butz 1993:57-59, Aust 1998:216-217). Seine Vorstellungen, eine Instanz über die föderalistisch organisierte deutsche Polizei zu etablieren, stießen auf Misstrauen, auch in den Regierungskreisen, da die Erfahrung der Deutschen aus der Nazi-Zeit mit der GESTAPO (Gesamtdeutsche Staatspolizei) noch sehr lebendig war. Trotzdem setzte er sich durch, weil sein größter Gegner, nämlich die RAF, zugleich sein bester Verbündeter war. Je brutaler die Aktionen der RAF wurden, desto mehr Freiraum bekam Horst Herold für seine Ideen.

Abbildung 7: Horst Herold im Jahr 1973 im BKA Wiesbaden. Hier mit dem FDP-Politiker Hans-Dietrich Gentscher.



Quelle: sueddeutsche.de, unter:

<http://www.sueddeutsche.de/politik/736/392527/bilder/?img=2.2> (20. Mai 2008)

Nach seiner Entlassung aus dem Polizeidienst im Jahr 1981 musste er 15 Jahre lang rund um die Uhr bewacht leben: „Heute lebt er abgeschirmt und zurückgezogen in einem Fertighaus auf dem Gelände einer Bundesgrenzschutzkaserne in Bayern. Wenn er das Grundstück verläßt, chauffiert ihn ein BGS-Mann in einer gepanzerten Limousine“ (Butz 1993:58). Diese Umstände kommentierte er in einem Interview mit dem *Tagesspiegel*: „Ich bin der letzte Gefangene der RAF“ (Der Tagespiegel vom 22. September 2007, 5).

Auch nachdem die Kernmitglieder der RAF verhaftet worden waren, zeigte sich der Staat unerbittlich, kompromisslos, rachsüchtig. Die Gefangenen wurden in

Einzelhaft gehalten, benachbarte Zellen wurden freigehalten, sie wurden vom Hof- und Kirchengang ausgeschlossen und einige ihrer Zellen sogar akustisch von der Außenwelt abgeschottet (vgl. Krebs 1988:243). Über die Auswirkungen dieser Isolation schreibt Meinhof Folgendes: „Das Gefühl, es explodiert der Kopf (das Gefühl, die Schädeldecke müsste eigentlich zerreißen, abplatzen) [...] das Gefühl, die Zelle fährt“. Trotzdem oder gerade deswegen suchten sie nach neuen Kampfmethoden. So schreibt Ulrike Meinhof, dass die RAF nicht aufgeben wird: „Aber wessen sie uns auch jetzt nicht berauben können, wenn wir's mit Zähnen und Klauen verteidigen, sind Bewusstsein und Kollektiv“ (zit.n. Butz 1993:70). Und sie verteidigten sich mit Zähnen und Klauen, mit Provokationen und Beschimpfungen der Polizei und der Gefängniswärter, randalierten bei Gegenüberstellungen und machten schließlich Hungerstreiks. Der Staat, der früher nicht gewillt war, Kompromisse zu schließen, hatte jetzt gar keinen Grund, solchen „politischen Demonstrationen“ nachzugeben. Mit diesen Aktionen versuche man, „den Rechtsstaat unter Druck zu setzen“, hieß es nach dem ersten Hungerstreik seitens der Bundesregierung (zit.n. Krebs 1988:248).

Die Haftbedingungen wurden in den ersten Jahren in keinsten Weise gemildert. In einer Untersuchung von Amnesty International aus dem Jahr 1980 steht darüber:

„Bereits 1974, als sich viele weitere Mitglieder dieser Organisation [RAF] in Haft befanden, waren Behauptungen über Folter und Isolationshaft und die Anwendung von Techniken sensorischer Deprivation weiterverbreitet. Die Nachprüfung solcher Behauptungen ergab, dass eine immer größere Zahl dieser Häftlinge während langer Zeiträume in Isolation gehalten wurde, sowohl vor wie auch nach ihrer rechtskräftigen Verurteilung. 1976/77 war es gewiss, dass sie in vielen Fällen bereits vier, fünf oder gar sechs Jahre unter unterschiedlichen Isolationsbedingungen inhaftiert waren, die von totaler Isolation und Isolationshaft bis zu Kleingruppen-Isolation reichten. Gegen Ende des Jahres 1977 [gab das] Internationale Exekutiv-Komitee der Organisation [amnesty international] eine Untersuchung in dieser Sache in Auftrag. Im Dezember 1978 wurde der endgültige Bericht dieser Untersuchung vorgelegt. Die Haftbedingungen der Häftlinge, deren Fälle im Verlauf dieser Untersuchung geprüft wurden, kamen schweren Formen der Isolation gleich. Anhand des herangezogenen Materials kam die Untersuchung zu dem Ergebnis, dass viele Häftlinge deutliche Symptome aufwiesen, die dem oben beschriebenen allgemeinen Muster entsprechen, jedoch äußerst

ausgeprägt waren und in einigen Fällen an die Auswirkungen sensorischer Deprivation in experimentellen Situationen erinnerten.“ (Amnesty International 1980:5-6)

Auch um für die Sicherheit während der Gerichtsverhandlungen zu sorgen, scheute man weder Kosten noch Aufwand. Eigens für den Stammheim-Prozess wurde ein Hochsicherheitsgerichtsgebäude errichtet, um einen Schauprozess gegen die RAF zu inszenieren, Kostenpunkt 16 Mio. DM (vgl. Butz 1993:77). Die Wirkung der Isolationsbedingungen war nicht so abschreckend und einschüchternd, wie der Staat es sich erhofft hatte, anstatt diese sechs Radikalen zu brechen, bewirkte man das Gegenteil. Es fanden sich immer mehr Sympathisanten in der linken Szene, einige gründeten Vereine, die sich gegen die Haftbedingungen einsetzten, andere wiederum schlossen sich der RAF an.

14.2 Gesetzliche Maßnahmen im Kampf gegen die Radikalisierung

Um gegen die RAF und andere Radikale rechtlich noch besser vorgehen zu können, arbeitete die Legislative hart an einem ganzen Instrumentarium an Gesetzen. So wurden in den 70ern einige sehr restriktive Gesetze beschlossen, die bis heute nicht revidiert wurden. Im Jahresbericht von Amnesty International aus dem Jahr 1977 heißt es: „Im vergangenen Jahr war Amnesty International besorgt über mögliche Auswirkungen, die einige im Zusammenhang mit den offiziellen Bemühungen, terroristischen Straftaten zu begegnen, in der Bundesrepublik neu eingeführte Gesetze auf die Menschenrechte haben könnten“ (Amnesty International 1977:#Bundesrepublik Deutschland). Solche Maßnahmen waren die Artikel 131 und 140 des Strafgesetzbuches und der Paragraph 88a (Anfang 1976 verabschiedet), die darauf abzielten, Menschen, die „Gewalt verherrlichende“ Schriften drucken, verteilen, ausstellen und verkaufen, mit Zuchthaus bestrafen zu können – in einem Strafausmaß bis zur 3 Jahren Freiheitsentzug. Amnesty International sah in einer möglichen falschen Auslegung der Gesetze die Meinungsfreiheit gefährdet.

Nach den Zwischenfällen mit den Verteidigern der RAF, die von ihren Mandanten als Kurier für Nachrichten und Waren (rein und raus) benutzt wurden, wurden Anfang 1975 Gesetze beschlossen, die das Verteidigungsrecht neu regelten. Um die „Kurierdienste“ zu unterbinden, wurde mit dem Paragraphen 137 der Strafprozessordnung die Anzahl der Verteidiger auf drei begrenzt und mit Artikel 148 konnte man die Kommunikation zwischen dem Rechtsanwalt und seinem Mandan-

ten offiziell überwachen. Mit dem Paragraphen 138 konnten Verteidiger bereits bei Verdacht, ihre Mandanten in irgendeiner Weise zu unterstützen, aus dem Verfahren ausgeschlossen werden (vgl. Amnesty International 1977:#Bundesrepublik Deutschland). Nach der Entführung Schleyers wurde eine Informationssperre aufgelegt, um zu verhindern, dass die inhaftierten Terroristen mit den Entführern Kontakt aufnehmen und das Vorgehen abstimmen konnten. Erst einen Monat später wurde das entsprechende Gesetz dazu verabschiedet – das Kontaktsperregesetz, welches es erlaubte, Gefangene in völliger Isolation zu halten und jegliche Kommunikation, auch mit dem Verteidiger, zu unterbinden, wenn eine Gefahr für Leib und Leben aus einer terroristischen Organisation gegeben ist. Dieses Gesetz gibt es bis heute. Eine Nachrichtensperre wurde auch der Presse gegenüber verhängt, damit die Entführer sich nicht über die Vorgehensweise der Polizei informieren konnten (vgl. Butz 1993:117). Wie bei Schauprozessen oft der Fall, verhielten sich die Angeklagten unkooperativ und machten den Prozess zu ihrer politischen Bühne, deswegen und auch wegen einiger durch Hungerstreiks geschwächter Inhaftierter wurde der Paragraph 231 eingeführt. Laut diesem war es dem Gericht gestattet, die Verhandlung auch in Abwesenheit der Angeklagten fortzusetzen, wenn sie schon einmal vernommen wurden (vgl. Amnesty International 1977:#Bundesrepublik Deutschland).

Damit bestehende Gesetze besser greifen, wurden sie zusätzlich ergänzt: so machte Paragraph 112 Absatz 3 der Strafprozessordnung den Erlass eines Haftbefehls schon bei Verdacht nach Paragraph 129a der Straffprozessordnung (Bildung terroristischer Vereinigungen) möglich. Der Paragraph 129a wurde auch als Abwehr gegen die RAF im August 1976 beschlossen. Die Höchststrafe für die Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung sind 10 Jahre¹⁸. Das Gesetz wurde vor allem angewendet, um Überwachungs- und Abhörmaßnahmen zu ermöglichen und Mitglieder auch radikaler Gruppen zu belangen für Taten, die ihnen selbst nicht angelastet werden konnten. Oder wie die Rechtsanwältin Edith Lunnebach in einem Feature zum Deutschen Herbst im Hessischen Rundfunk sagt:

„Nehmen wir also mal jetzt an den Buback-Mord oder Schleyer. Dann hat man gesagt, die Organisation hat das quasi beschlossen. Fünf Leute haben ein bestimmtes Kommando ausgeführt. Die waren am Tatort, die haben geschossen, die haben Herrn Schleyer mitgenommen. Aber die anderen werden eben trotzdem verurteilt, weil sie aus unserer Sicht

¹⁸ Vgl. Juristischer Informationsdienst, <http://dejure.org/gesetze/EGGVG/31.html> (28.Juli 2009).

der Täterorganisation zugehören. Und das ist ja eine sehr weit gehende Ausweitung des Mittäterschaftsbegriffs.“ (Hillauer 2007:Take 9)

14.3 Die Reaktion des Staates auf die Schleyer-Entführung und auf die Flugzeugentführung der Maschine Landshut

Das letzte Kapitel in der Geschichte der ersten RAF-Generation beginnt mit der Flugzeugentführung der Maschine Landshut am 13. Oktober 1977. Etwas weniger als ein Monat zuvor, am 5. September, wurde der Präsident der Deutschen Arbeitgeberverbände Hanns-Martin Schleyer vom RAF-Kommando „Siegfried Hauser“ um Brigitte Mohnhaupt und Peter-Jürgen Boock entführt. Zum Ziel der Kommandoaktion wurde er wegen seiner Nazi-Vergangenheit: er war Reichsstudentenführer der Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes und Mitglied der Waffen-SS und kam trotz dem Krieg zu Einfluss und Würden. Ihre Forderung war die Befreiung von zehn RAF-Gefangenen, darunter Baader, Ensslin und Raspe. Die Aktion geschah zwar nicht nach Absprache mit ihnen, aber auf ihren Druck hin. In einer Nachricht aus dem Gefängnis wurden deutlich Taten verlangt und man drohte der Gruppe draußen sogar mit Ausschluss aus der RAF (vgl. Aust 1998:473). Die Strategie des gleich nach Bekanntwerden der Entführung gebildeten Krisenstabes der Regierung wurde mit folgenden Sätzen festgelegt:

„Die Geisel Hanns Martin Schleyer lebend zu befreien, die Entführer zu ergreifen und vor Gericht zu stellen, die Handlungsfähigkeit des Staates und das Vertrauen in ihn nicht zu gefährden; das bedeutet auch: die Gefangenen, deren Freilassung erpresst werden soll, nicht freizugeben.“ (Aust 1998:525)

Diese von Bundeskanzler Helmut Schmidt vorgetragene Stellungnahme bedeutete nichts anders als: wir geben nicht nach und lassen uns keinesfalls erpressen, bemühen uns aber Opfer zu vermeiden, indem wir versuchen die Geisel zu finden und zu befreien. Man spielte dabei auf Zeit und hielt trotz mehrerer schriftlicher und Video-Botschaften von Schleyer die harte Linie durch. In einer dieser Botschaften schreibt Schleyer:

„Man kann dieses Spiel um Zeitgewinn nicht weitertreiben, weil es auch für meine Entführer Zwänge gibt, deren erstes Opfer ich bin. Ruhe an der Front wird es nicht so schnell geben, aber man kann eine Eskalation

verhindern, wenn man das Hauptziel nicht erst nach dem zehnten Anschlag erfüllt.“ (zit.n. Aust 1998:519)

Er durchschaute anscheinend die Lage sehr gut und ahnte vielleicht Schlimmeres. Um die verfahrenere Situation zu durchbrechen, flog Peter-Jürgen Boock nach Bagdad, um eine parallele Unterstützungsaktion von der PFLP zu erbitten. Er sprach dort mit Abu Hani, den er aus seiner Guerillaausbildungszeit in Palästina kannte. Dieser bot ihm an, zwischen zwei schon vorbereiteten Aktionen auszuwählen, einer Geiselnahme in der deutschen Botschaft in Kuwait und einer Flugzeugentführung. Der Deutsche entschied sich für die Entführung eines Flugzeuges als zusätzlichen Druck auf die Regierung (vgl. Aust 1998:559). Am 13. Oktober, fünf Wochen nach der Entführung Hanns-Martin Schleyers, nahmen vier arabische Terroristen die Lufthansa-Maschine Landshut, die von Mallorca nach Frankfurt flog, in ihre Gewalt. Ihre Forderung war die Befreiung der deutschen Kameraden. Von nun an standen noch weitere 87 Menschenleben auf dem Spiel (Butz 1993:122). Anders als in Japan bei ähnlichen Aktionen der JRA, war der Kurs der deutschen Regierung weiterhin, nicht nachzugeben und die Forderungen keinesfalls zu erfüllen. Eine der Flugbegleiterinnen, Gaby von Lutzau (damals Dillmann), erzählt in einem Interview mit Aust, wie wenig sie als Opfer die Politik der Regierung verstand: „Wir haben gedacht – wir sind so viele und sie so wenige. Das ist doch logisch – ein Gebot der Menschlichkeit“ (zit.n. Aust 2008 CD3:#31). Aber in Bonn sah man die Lage anders, der damalige Justizminister Vogler erklärt die Überlegungen des Krisenstabes folgendermaßen: „Wir geben nicht nach. Wenn ihr einen entführt, geben wir nicht nach, wenn ihr 90 entführt, geben wir nach... Das wäre eine ganz verkehrte Botschaft gewesen“ (zit.n. Aust 2008 CD3:#31). Zum Krisenstab gehörten Willy Brandt (SPD), Herbert Wehner (SPD), Helmut Kohl (CDU), Josef Strauß (CSU), Wolfgang Mischnick (FDP), Hans-Dietrich Genscher, Vertreter der vier Bundesländer, in denen die Gefangenen inhaftiert waren, und Justizminister Vogel, Staatsminister Wischniewski, Staatssekretär Schüller, Regierungssprecher Bölling, BKA-Präsident Herold und Generalbundesanwalt Rebmann (vgl. Butz 1993:116, Aust 1998:501). Die Entscheidung fiel sehr schnell, auf eine Frage von Helmut Schmidt, ob es eine andere Lösung, als die militärische gäbe, sagte Wehner von der SPD: „Was sonst?“ (Remy 2008 Film:#Krisenstabssitzung).

Nachdem die Entführer drohten, das Flugzeug zu sprengen, und alle Passagiere und sich selbst mit Benzin übergossen, sprach Gaby von Lutzau vom Flugzeug aus zu den Verantwortlichen. Ihre Rede ist eine Verurteilung der Politik der Bundesregierung und gleichzeitig eine tiefgehende Bitte nachzugeben:

„Aber wir möchten, dass sie wissen, dass die Bundesregierung nicht geholfen hat, unser Leben zu retten. Sie hätten alles tun können, alles. Wir verstehen die Welt nicht mehr... Wenn es noch irgendeine Möglichkeit gibt, bitte ich Sie, versuchen Sie alles. Denken Sie an all die Kinder, denken Sie an all die Frauen, denken Sie an uns. Ich kann das nicht verstehen, wirklich nicht!“ (Aust 2008 CD3:#37)

Am 18. Oktober, kurz nach Mitternacht (deutscher Zeit), nach mehr als 100 Stunden Nervenkitzel und nach einem Opfer (der Flugkapitän Jürgen Schumann schmuggelte Informationen hinaus und wurde von den Terroristen hingerichtet), wurde das Flugzeug von der deutschen Spezialeinheit GSG-9 gestürmt. Alle Passagiere konnten gerettet werden, drei der vier Terroristen wurden bei der Befreiungsaktion erschossen, nur Souhaila Andrawes überlebte (vgl. Butz 1993:126).

Am 18. Oktober in der Früh begingen Baader, Raspe und Ensslin Selbstmord. Baader und Raspe hatten es - unglaublich aber wahr – geschafft, mit Hilfe der Anwälte zu Waffen zu kommen und haben sich erschossen. Ensslin nahm sich durch Erhängen das Leben. Nur Irmgard Moller konnte gerettet werden - ihre Stichverletzungen stufte der Arzt als nicht lebensbedrohlich ein (vgl. Butz 1993:127-128). Sie wurde 1995 aus der Haft entlassen, lebt in Hamburg und redet heute noch von „staatlich angeordneten Morden“ (N.N. 2006:#Irmgard Möller). Aus ohnmächtiger Wut haben die RAF-*Revolutionäre* Hanns-Martin Schleyer am 19. Oktober 1977 hingerichtet. In der Erklärung hieß es:

„Wir haben nach 43 Tagen Hanns-Martin Schleiers klägliche Existenz beendet. Herr Schmidt, der in seinem Machtkalkül von Anfang an mit Schleiers Tod spekulierte, kann ihn in der Rue Charles Péguy in Mülhausen in einem grünen Audi 100 mit Bad Homburger Kennzeichen abholen. Gegen unseren Schmerz und unsere Wut über die Massaker von Mogadischu und Stammheim ist sein Tod bedeutungslos. Andreas, Gudrun, Jan, Irmgard und uns überrascht die faschistische Dramaturgie der Imperialisten zur Vernichtung der Befreiungsbewegung nicht. Wir werden Schmidt und den ihn unterstützenden Imperialisten nie das vergossene Blut vergessen. Der Kampf hat erst begonnen. Freiheit durch bewaffneten antiimperialistischen Kampf. Kommando Siegfried Hauser.“ (Hoffmann 1997:273)

Indem der Staat den Tod Schleiers und der 86 Geiseln der Lufthansa-Maschine in Kauf nahm, verhielt er sich genauso, wie Ulrike Meinhof es ihm vorgeworfen hatte: unmenschlich und faschistisch. Aber der Bundeskanzler Helmut Schmidt

zeigte sich in seiner offiziellen Rede vor dem Deutschen Bundestag am 20. Oktober 1977, in der er die Vorgehensweise der Regierenden zu erklären versuchte, nicht als strahlender Sieger, sondern als zutiefst betroffener Mann und bot damit dem deutschen Volk eine Versöhnung an:

"Wer weiß, dass er so oder so, trotz allen Bemühens mit Versäumnis und Schuld belastet sein wird, wie immer er auch handelt, der wird von sich selbst nicht sagen wollen, er habe alles getan und alles sei richtig gewesen. Er wird auch nicht versuchen Schuld und Versäumnis zu den anderen zuzuschieben, den er weiß, die anderen stehen vor der gleichen unausweichlichen Verstrickung. Die Bundesregierung wird noch Gelegenheit nehmen, alle ihre Entscheidungen, ihre Gründe, auch ihre Zweifel öffentlich darzulegen. Zu dieser Verantwortung stehen wir auch in Zukunft. Gott helfe uns!" (Remy 2008 Film:#Rede Helmut Schmidt)

15. Ähnlichkeiten und Unterschiede bei der *International Environmental Hypothesis* bei JRA und RAF

Die Studentenbewegung in Japan war stark vom Trozismus geprägt worden, die radikaleren Studenten waren entschlossen, Weltrevolution zu machen und griffen zu den Waffen, weil die Ideologie es so verlangte. Sie verstanden sich als revolutionäre Avantgarde und kämpften für die Umkrempelung der gesellschaftlichen Verhältnisse: Verstaatlichung der Produktionsmittel, Einführung der Diktatur des Proletariats, die Vernichtung der Imperialisten in der ganzen Welt. Ihre Taktik war von Anfang an aggressiv und stand nicht im Verhältnis zu den realen Bedrohungen für die Arbeiterschaft, der sie angeblich vertrauten. Ganz im Gegenteil, zu dieser Zeit schuf der Kapitalismus Marke „Made in Japan“ für die Arbeiterklasse Bedingungen, die ähnlich oder gar besser waren als jene in den realsozialistischen Ländern – lebenslange Beschäftigungsgarantie, Dienstwohnungen, Kinderbetreuung und Krankenversicherung. Von der abstrakten Idee einer *Weltrevolution* und nebulösen Vorstellungen von einer glücklichen, zukünftigen Ordnung nach dem Sieg der *permanenten Revolution*, ließen sich die japanischen Arbeiter nicht mitreißen. Die Aggression der VRA und der JRA hat die japanische Gesellschaft eher abgestoßen. Der Staat dagegen reagierte zurückhaltender, vernünftiger, menschlicher und gewann damit die Sympathien der Bevölkerung. Durch seine konsequente Politik

wurde dem Terrorismus der Nährboden entzogen. Nach und nach verloren die Radikalen auch die Unterstützung der Studentenschaft. Shigenobu Fusako und ihre Mitstreiter standen als unvernünftige, blutrünstige Fanatiker da, denen man nicht mehr helfen konnte. Die „Revolution“ war praktisch zu Ende, noch bevor sie angefangen hatte, und schaffte es nicht einmal zu einem Tumult. Die japanischen Rotarmisten haben danach durch ihren selbstbezogenen Kampf jeglichen moralischen Anspruch verloren. In den Augen der japanischen Gesellschaft kämpften sie als Söldner in fernen Ländern für fremde Ziele. Die Position der Regierung ist in der Erklärung zum *Dacca-Vorfall* deutlich herauszulesen:

„From our experience, it may be said that yielding to the seemingly unreasonable demand of a terrorist does not necessarily mean defeat. In the long run, the lawless turns out to be the loser. The handling of the Dacca case, too, is not to be viewed as a defeat for the law and reason. Rather it should be regarded as a reassurance of the importance of a human life. And the turning over of the ransom and the requested prisoners to the terrorists is not the end of the affair. Efforts must be mounted immediately to hunt them down and retrieve the released prisoners [...] We can only hope to eliminate these terrorists only when they are made to realize that, ultimately, their crime does not pay.“ (Japan Times vom 4. Oktober 1977, 4)

Wenn man die Politik des deutschen Staates zur damaligen Zeit analysiert, kommt einem folgender Spruch in den Sinn: „Für jeden Streit bedarf es Zwei“. Denn nicht erst 1968, sondern noch gleich nach der Gründung der BRD, begann im Zuge der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion während des Kalten Krieges ein allmählicher Rechtsruck. Allerdings stand die Nachkriegsordnung meiner Meinung nach erst im Jahr 1960 mit dem Vorschlag des Innenministers Gerhard Schröder, eine Notstandsregelung zu etablieren, tatsächlich auf der Kippe. Ohne eine konkrete Gefahr und nur als Abwehr gegen eine mögliche Bedrohung des Staates von Innen (zur Erinnerung: Anlass für die Gesetzesinitiative war der dreimonatige Streik der Metallarbeiter in den USA!), wurde die Aufhebung der im Grundgesetz festgelegten Prinzipien anvisiert. Auch ohne die besondere Situation Deutschlands mit seiner geschichtlichen Erfahrung mit dem Ende der Weimarer Republik und dem Übergang zum Führerstaat der NS-Zeit ist so eine Möglichkeit wie ein Damoklesschwert über jeder Art von Oppositionsbetätigung gestanden. Es kann nicht anders betrachtet werden als ein Versuch der Administration, sich selbst mehr Möglichkeiten und mehr Macht zu verschaffen. Für die Qualifizierung

dieser Art politischen Handelns gibt es den Begriff *Usurpation*. Als Reaktion darauf wurde die *Anti-Notstandsbewegung* ins Leben gerufen und in Verbindung mit anderen Bürgerbewegungen ist diese zu einer mächtigen, fantasievollen und freudigen Außerparlamentarischen Opposition (APO) geworden. Meiner Meinung nach war diese eine legitime, moralisch gerechtfertigte, friedliche *Insurrektion*. Allerdings hat die Legislative dieser Grundgesetzesänderung, ungeachtet von Mobilisierungserfolg, Vielschichtigkeit in der Gesellschaft und Ausdauer der Protagonisten, die mit friedlichen Mitteln demonstrieren, zugestimmt. Auch die Reaktion des Staates auf die Ermordung des Studenten Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 durch einen in Panik geratenen Polizisten ist aus heutiger Sicht schwer nachvollziehbar und hat die APO nicht gerade versöhnlich gestimmt. Als die stärkere Partei in diesem Konflikt war der Staat derjenige, der mit vorbildlicher Verhaltensweise hätte dafür sorgen sollen, dass die politischen Spielregeln eingehalten werden. Wenn er aber auf die eigenen Bürger schießt, kann er nicht erwarten, dass diese nicht zu den Waffen greifen. Es dauerte nicht einmal ein Jahr, in dem die Wut auf die fehlenden Worte des Bedauerns seitens der Regierung garte, bis sich die Wut dann umso gewalttätiger auf den Straßen von Deutschlands Städten entlud. Genauso unvernünftig, gewaltbereiter und aggressiver als die radikalen Studenten, hat der Staat nicht versucht die Eskalation zu verhindern, keiner der verantwortlichen Politiker sah sich veranlasst, den Studenten die Hand hinzustrecken und einen Kompromiss anzubieten. Als dann bei der Befreiung Baaders auch aus den Reihen der Radikalen die ersten Schüsse kamen, beschwor der Staat mit seiner hysterischen Reaktion auch noch den Spuk der RAF selbst herauf und suggerierte in die sechsköpfige Bader-Meinhof-Bande eine „für den Staat lebensbedrohliche Gefahr“ hinein. Erst diese Reaktion verlieh der laienhaft organisierten Aktion eine überdimensionale Bedeutung und machte aus der Flucht eines Gefangenen einen feindlichen Überfall und aus der nicht einmal als „Befreiungskommando“ gedachten Gruppe eine Fraktion der Roten Armee. Es fehlte nicht an Vernunftstimmen, die vor der Eskalation warnten (Günter Grass, Heinrich Böll und viele andere), aber auf Vernunftstimmen hörte man zu allen Zeiten wenig. Der deutsche Staat verfolgte die Terroristen und Sympathisanten scharf, bekämpfte sie hart, fasste sie, machte ihnen Schauprozesse, bot ihnen keinen Ausweg aus dem bewaffneten Kampf außer Selbstmord oder Verrat und so schuf er Märtyrer und viele Nachahmungstäter, die ihn weitere 28 Jahre lang unerbittlich bekämpften.

16. Fazit

Am Anfang meiner Arbeit stand die Annahme, dass Biographien, Motivationen und Werdegang Meinhofs und Shigenobus viele Ähnlichkeiten aufweisen würden. Aber insgeheim habe ich gehofft, meine Annahme widerlegen zu können und irgendein traumatisches Erlebnis, das der einen oder der anderen die Fähigkeit mitzufühlen geraubt hat, auszugraben, um noch einen Funken Hoffnung bewahren zu können, dass man sich in der Politik engagieren kann, ohne von dieser verdorben zu werden. Leider konnte ich diese nicht finden – keine einzige Kurzschlusshandlung, keinen einzigen Schlüsselmoment konnte ich ausgraben, um die nachvollziehbare Logik hinter ihren Handlungen widerlegen zu können. Es half weder ihre gute Erziehung, noch ihre gute Ausbildung oder das gewaltfreie, fürsorgliche, familiäre Umfeld. Auch nicht die Aussicht auf Karriere und Geld reichte, um in der Politik die Notwendigkeit, Gewalt anzuwenden, zu verhindern. Sie versuchten zwar „das Richtige“ zu tun, ließen aber zu, dass auch ihre Ungeduld, Kompromisslosigkeit und Wut sie so blind machten, dass sie nicht mehr nach Lösungen suchten, sondern zum Teil des Problems wurden. In ihrem Buch, das sie als eine „persönliche Erklärung“ an ihrer Tochter verfasste, schrieb Shigenobu:

„Die Generation deiner Mutter war übermutig mit der Bewegung und wir haben uns drauf konzentriert, wie wir kämpfen werden und haben uns nicht wirklich damit auseinandergesetzt, wie wir die Gesellschaft verändern werden. Wir haben immer gesagt, wir wollen die Welt verändern, aber in Wirklichkeit haben wir nur die anderen kritisiert.“ (Shigenobu F. 2001:70-71)

Ihr Kampf führte, durch Ernüchterung und Resignation nach dem offensichtlichen Scheitern der Studentenbewegung, das System zu reformieren, zur Untergrundorganisation mit ihrer Eigendynamik und wurde zementiert von der Reaktion des Staates. Sie verstanden sich dann als Widerstandskämpferinnen gegenüber einem totalitären, aggressiven und unnachgiebigen System, und war diese Vorstellung einmal verinnerlicht, schien ihnen jede Zurückhaltung unmoralisch. Aus zwei völlig unterschiedlichen politischen Einstellungen kommend (Neue Linke und Trotzismus), mutierten beide Frauen zum gleichen Ausmaß politischer Radikalisierung, fingen an Bomben zu legen und schossen auf Unbeteiligte, um „den Staat aufzurütteln“. Bei der Wahl ihrer „Abwehrmittel“ vergaßen sie die Verhältnismäßigkeit zu berücksichtigen und ließen Sensibilität, Mitgefühl und sogar Mutterinstinkt in sich verkümmern. Damit verloren sie aber den Kampf um die Herzen der

Menschen, denn nicht nur meiner Meinung nach sind Verständnis, Mitgefühl und Liebe die einzig wahrhaft revolutionären Ideen, und als sie diese verrieten, wurden sie zu dem, was sie verachteten und bekämpfen wollten – fantasielos, selbstgerecht und brutal.

17. Vierzig Jahre danach – Mona Mienhof und Shigenobu Twilight.

40 Jahren nach Stammheim wird aus Ulrike Meinhof und RAF Populärkultur gemacht. Es gibt schon den Ausdruck „Prada Meinhof“ für Design mit der Thematik RAF und Meinhof. Man findet in den Geschäften neben Che Guevara, Ho Chi Minh, Mao und CCCP auch T-Shirts, Hemden und Taschen mit Aufschriften „Prada Meinhof“, mit Ulrike Meinhofs Gesicht und der Aufschrift „My Kampf“ oder „Prada Meinhof Terror“ sowie Kleidungsstücke mit dem RAF-Stern. Auch postmoderne Künstler haben sich der RAF-„Problematik“ angenommen, sie verfremdet und verarbeitet, um „zu provozieren“, „aufzurütteln“ und „zum Nachdenken zu bewegen“. So zum Beispiel ist Ulrike Meinhof als „Mona Mienhof“ auf der Homepage des englischen Graphikers Scott King zu sehen (Abb. 8).

Abbildung 8: Ulrike Meinhof als „Mona Mienhof“, vom Graphiker Scott King

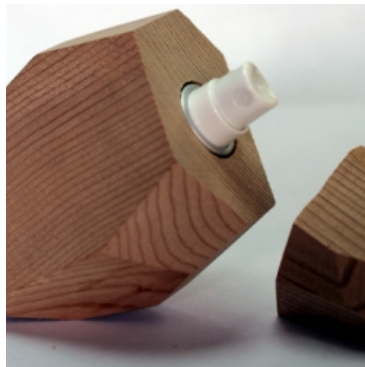


Quelle: Scott Kings Projects, unter:

<http://www.heraldst.com/artists/king/06king/king05.html> (20. Jänner 2009)

Auch Shigenobu wird schon vermarktet. Im Februar 2008, während Shigenobu auf ihre Berufung wartete, erschien das Parfüm „Shigenobu Twilight“ von dem Künstler Anicka Yi und der Architektin Maggie Peng. Kostenpunkt \$ 100 (für 10 ml.).

Abbildung 9: Das Parfüm Shigenobu Twilight



Quelle: Notcot.org, unter: <http://www.notcot.org/post/17887/> (10. April 2009)

Trotz dieser noch anhaltenden Medienpräsenz wissen die jungen Leute von heute kaum noch, wofür die beiden Frauen gekämpft haben.

ANHANG 1: Einige der anderen japanischen Rotarmisten heute

Wako Haruo, heute 60 Jahre alt, sitzt seine lebenslange Gefängnisstrafe für die Anschläge in der französischen Botschaft in Den Haag ab. Dabei wurden zwei Polizisten schwer verletzt. Er gab zu, beteiligt zu sein, bekannte sich aber für den versuchten Mord für nicht schuldig, weil „es nicht die Absicht der JRA war die Geisel zu töten“ (The Japanese Times von 10. Mai 2007, 5).

Shiomi Takaya saß eine 20-jährige Gefängnisstrafe ab, arbeitet heute in einer Parkanlage in Kiyose in der Vorstadt Tokyos. Nach einem Schlaganfall vor Jahren entschied er sich, wie er selber sagte, „für regelmäßige Arbeit“. Er sagte in einem Interview für *The Japan Times*:

„My efforts had been directed at putting Marxist theory into practice. But since I started this job, I’ve realised something. People may laugh, but while we said we were fighting for the working people, not a single member of our intelligensia class knew anything about doing hands-on work. So I feel that – finally - I’m doing something that’s real.” (*The Japan Times* von 11. Mai 2008, 7)

Yasuhiro Uegaki, früher Mitglied der VRA und heute Besitzer eines Lokals namens „Der Baron“ in Shizuoka. Nach seiner 27-jährigen Gefängnisstrafe für die Teilnahme bei der Ermordung seiner 12 Kameraden sagt er: „I wish incidents had never occurred [...] The United Red Army did not leave anything positive“ (*The Japanese Times* von 20. März 2008, 3).

Ekita Yukiko sitzt eine 20-jährige Gefängnisstrafe für ihre Teilnahme an einer Bombenanschlagsserie zwischen 1974 und 1975 ab, bei der 20 Menschen verletzt wurden. Ekita entschuldigte sich bei den Opfern und sagte, dass der bewaffnete Kampf der JRA die falsche Entscheidung war (vgl. *Japan Today* von 13. Juni, 2008, 5).

Nagata Hiroko, Mitglied und zusammen mit Mori Tsuneo Führerin der *Rengō Sekigun* (Vereinigte Rote Armee). Verantwortlich für die Ermordung der 12 Mitglieder der *Rengo Sekigun*. In den Achtzigern veröffentlichte sie sechs Bücher aus der Haft, während sie auf ihr Todesurteil wartete. Das Urteil wurde bestätigt, ist aber immer noch nicht vollzogen. Im Jahr 1984 wurde bei ihr ein Gehirntumor entdeckt (vgl. Steinhoff/della Porta/Zwermann 2008:311-312).

Masao Adachi, Filmemacher, bekannt für einige politische Filme, die als *pink eiga* (erotische Filme) getarnt wurden, und JRA-Mitglied. Im Jahr 1973 schließt er sich der PFLP in Palästina an. Nach seiner Auslieferung im Jahr 2000 und einer kurzen Gefängnisstrafe, versucht er mit seinem Film *Terroristo* (Der Terrorist, The Prisoner) 2007 sich mit seiner Vergangenheit und mit den Ideen der Weltrevolution auseinanderzusetzen. Der Film erzählt von einem Häftling „M“, der Protagonist erinnert sehr an Okamoto.

Okamoto Kōzō, einer der Attentäter bei dem Anschlag am Flughafen Lod. Okamoto überlebte als einziger seiner Mitstreiter und wurde im Jahr 1972 in Israel zu lebenslanger Haft verurteilt. Im Jahr 1985 wurde er bei einem Gefangenenaustausch zwischen Israel und der PFLP freigelassen und nach Libyen geschickt, wo er als Held gefeiert wurde. Im Jahr 1997 bekam er bis dato als einziger politisches Asyl in Libyen für die „heldenhafte Operation von Lod“, wie die Zeitung *Al-Sharq Al-Awsat* (Der Mittlere Osten) vom 19. November 2000 schreibt (zit.n. Choitoru

2003:11). Auf die Frage Steinhoffs, wie die Welt nach der Weltrevolution aussehen soll, antwortete er: „That is the most difficult question for revolutionaries. We really do not know what it will be like“ (Steinhoff 1976:844-845).

ANHANG 2: Einige der RAF-Mitglieder heute

Horst Mahler hat sich von der RAF distanziert und arbeitete lange Jahre als Rechtsanwalt. Von einem linken Extremisten ist er zur einem rechten geworden. Weil er den Holocaust als die „folgenreichste Lüge der Weltgeschichte“ bezeichnete, wurde er Anfang 2009 zu einer sechsjährigen Haftstrafe verurteilt (Die Süddeutsche Zeitung vom 25. Februar 2009, 2).

Brigitte Mohnhaupt, Führungspersönlichkeit der zweiten RAF-Generation. Sie wurde nach 24 Jahren im Jahr 2007 entlassen. Laut dem Leiter der Justizvollzugsanstalt, in der sie ihre Strafe abgesessen hat, ist sie „keinesfalls eine Hardlinerin und vertritt auch schon längst nicht mehr ihre früheren Überzeugungen“ (Süddeutsche Zeitung vom 23. Jänner 2007, 3).

Astrid Proll, nachdem sie ihre Gefängnisstrafe in den 80er Jahren abgesessen hat, arbeitet sie als Bildredakteurin in Hamburg (vgl. Butz 1993:179). Ihre Vergangenheitsbewältigung ist ihr Buch mit Aufnahmen der RAF-Mitglieder (vgl. Proll 2004). Über die RAF sagt sie: „Ich weiß gar nicht, ob die RAF eine politische Gruppe war. [...] Sie war eher so etwas wie die Selbstanmaßung einer Generation“ (zit.n. Butz 1993:180).

Christian Klar wurde am 19. Dezember 2008 nach 26 Jahren Haft entlassen. Er zeigt Reue: „Ich verstehe die Gefühle der Opfer und bedauere das Leid dieser Menschen“ (Der Spiegel/5 vom 1. Februar 2007, 5).

Sigfried Haag, Mitglied der zweiten RAF-Generation. Im Jahr 1986, zehn Jahre nach seiner Verhaftung, erklärte er: „Wenn die Schüsse regelmäßig nach hinten losgegangen sind und man seinem Ziel kein bisschen näher gekommen ist, spricht einiges dafür, dass in der Geschichte der Wurm drin ist“. Im Jahr 1987 wurde er auf Bewährung freigelassen (Butz 1993:180).

Peter-Jürgen Boock spielte eine wichtige Rolle bei der Schleyer-Entführung, wurde im Jahr 1998 nach siebzehn Jahren Haft entlassen. Im Jahr 2002 kam sein Buch „Die Entführung und Ermordung des Hanns-Martin Schleyer. Eine dokumentarische Fiktion“ heraus. Im Jahr 2008 spielte der Film „Schattenwelt“ in den

heimischen Kinos, eine Geschichte, die in der Gegenwart spielt und bei der es sich um einen Versuch der Versöhnung zwischen Täter und Opfer handelt. Peter-Jürgen Boock fungierte als Berater des Filmes.

Nach drei Generation RAF-Terroristen wurde die Untergrundgruppe am 20. April 1998 nach 28 Jahren aufgelöst (vgl. Aust 2008 CD3:#42).

Literaturverzeichnis

- Adachi Masao, Wakamatsu Koji
 2009 *Sekigun PFLP Sekai Sensō Sengen* (Sekigun und PFLP - Manifest der Weltrevolution), DVD. Tōkyō: Happinet Pictures [1. Aufl. 1977].
- Amnesty International (Hg.)
 1977 *Jahresbericht 1977 Deutschland*.
www.amnesty.de/umleitung/1977/deu03/001?lang=de%26mimetype%3dtext%2fhtml (20. Juni 2009)
 1980 *Amnesty Internationals Arbeit zu den Haftbedingungen in der Bundesrepublik Deutschland für Personen, die politisch motivierter Verbrechen verdächtigt werden oder wegen solcher Verbrechen verurteilt sind: Isolation und Isolationshaft*. Bonn: Amnesty International Publications.
- Arendt, Hannah
 1994 *Über die Revolution*. München: Piper Verlag.
- Aust, Stefan
 1998 *Baader-Meinhof-Komplex*. München: Wilhelm Goldman Verlag.
 2008 *Baader-Meinhof-Komplex. Fakten, Dokumente, Originaltöne*. Sabine Reinhold (Hg.), Vorgel. Stefan Aust. Hamburg: Hoffmann u. Campe / Audio-CD (CD1, CD2, CD3).
- Bauß, Gerhard
 1977 *Die Studentenbewegung der sechziger Jahre in der Bundesrepublik und Westberlin*. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Bunzel, John H.
 1983 *New Force on the Left. Tom Hyden and the Campaign Against Corporate America*. Stanford: Hoover Institution Press. Stanford University.
- Butz, Peters
 1993 „RAF - Terrorismus in Deutschland“, *Im Spiegel der Zeit: Erlebtes, Erfahrenes, Erforschtes*. Stuttgart: Verlag Das Beste GmbH. 183-361.
- Clausewitz, Carl von
 1980 *Vom Kriege*. Werner Hahlweg (Hg.). Bonn: Dümmlers Verlag [1. Aufl. 1952].
- Crenshaw, Martha
 1985 „An Organisational Approach to the Analysis of Political Terrorism“, *Orbis* 29, 3, 465-89.
- Croitoru, Joseph
 2002 *Der Märtyrer als Waffe. Die historischen Wurzeln des Selbstmordattentats*. München: Carl Hanser Verlag.
- Dahlkamp, Jürgen
 2002 „RAF. Das Gehirn des Terrors“, *Der Spiegel*.
www.spiegel.de/panorama/0,1518,222124,00.html (10. Juni 2009).
- Der Große Brockhaus
 1954 „Insurrektion“, *Bd. 5 GP-IZ*. Wiesbaden: F. A. Brockhaus, 36.
 1957 „Tumult“, *Bd. 11 SOL-UNJ*. Wiesbaden: F. A. Brockhaus, 679.
- Derichs, Claudia
 1994 „Japans Neue Linke: Die selbsternannte Avantgarde“, *WeltTrends* Nr. 3, 133-146.

- 1995 *Japans Neue Linke. Soziale Bewegung und außerparlamentarische Opposition, 1957-1994*. Hamburg: Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG).
- Diewald-Kerkmann, Gisela
- 2007 „Frauen in der RAF“, Bundeszentrale für politische Bildung. http://www.bpb.de/themen/XXH74N,1,0,Frauen_in_der_RAF.html (20. Mai 2009).
- Dingler, Hugo
- 1955 *Die Ergreifung des Wirklichen*. München: Eidos-Verlag.
- Ditfurth, Jutta
- 2009 *Ulrike Meinhof. Die Biographie*. Berlin: Ullstein Verlag.
- Domes, Jürgen
- 1971 *Die Ära Mao Tse-tung: Innenpolitik in der Volksrepublik China*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer GmbH.
- Edelmann, Florian
- 2008 „Die Schimäre der Weltrevolution: Rote Armee Faktion, Vereinigte Armee und Japanische Rote Armee – Bewaffneter Kampf in Japan und im internationalen Kontext“, Alexander Straßner (Hg.): *Sozialrevolutionärer Terrorismus. Typologien und Erklärungsversuche*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ehrenburg, Ilija Grigorievich
- 1957 *Tauwetter*. Berlin: Kultur und Fortschritt.
- Farrell, William
- 1990 *Blood and Rage: The Story of the Japanese Red Army*. Lixington, MA: Lixington.
- Flacks, Richard
- 2008 „Die philosophischen und politischen Ursprünge der amerikanischen New Left“, Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.): *1968. Vom Ereignis zum Mythos*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Frei, Norbert
- 2008 *1968. Jugendrevolte und globaler Protest*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Gallagher, Aileen
- 2003 *The Japanese Red Army*. New York: The Rosen Publishing Group, Inc.
- Georges-Abeyie, Daniel E.
- 1977 „Woman as Terrorists“, *Terrorism: An International Journal*, Vol.1, No.1, 77-84.
- Gilcher-Holtey, Ingrid
- 1995 *Die Phantasie an die Macht! Mai 1968 in Frankreich*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Havens, Thomas R.H.
- 1987 *Fire across the sea. New Jersey: The Vietnam War and Japan, 1965-1975*. Princeton: Princeton University Press.
- Hess, Henner
- 1987 „Terrorismus und Terrorismus-Diskurs“, Henner Hess (Hg.): *Angriff auf das Herz des Staates. Soziale Entwicklungen und Terrorismus*. Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 55-74.
- Hillauer, Rebekka

- 2007 *30 Jahre Deutscher Herbst. Terrorbekämpfung: Lex RAF und der Rechtsstaat*. Hessischer Rundfunk: Sendung am 28. September 2007.
Hoffmann, Martin (Hg.)
1997 *Rote Armee Fraktion. Texte und Materialien zur Geschichte der RAF*. Berlin: ID-Verlag.
Hofstätter, Peter
1957 *Psychologie*. Frankfurt: Fischer Verlag.
Horkheimer, Max
1981 „Autoritärer Staat“, *Max Horkheimer: Gesellschaft im Übergang. Aufsätze, Reform und Vorträge 1924-1970*. Frankfurt am Main: Verlag Werner Brede.
Irnbergers, Harald
1969 *Die Neue Linke in den USA*. München: Hanser Verlag.
Janis, Irving L.
1972 *Victims of Groupthink*. Boston: Houghton Mifflin Company.
Jenkins, Brian M.
1976 *Die Terrormultis*. Wien: Jugend und Volksverlagsgesellschaft.
Jakobs, Paul und Saul Landau
1979 „Terrorists at the Threshold“, Lowe Edwin Nobles und Harry D. Shargel (Hg.): *Legal and Other Aspects of Terrorism*. New York: Practising Law Institute.
Kaelble Hartmuth, Martin Kirsch und Alexander Schmidt-Gernig (Hg.)
2002 *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
Katzenstein Peter J., Yutaka Tsujinaka
1991 „Defending the Japanese State. Structures, Norms and the Political Responses to Terrorism and Violent Social Protest in the 1970s and 1980s“, *Cornell East Asia Series*. New York: East Asia Program Cornell University.
Knutson, Jeanne N.
1981 „Social and Psychodynamic Pressures Toward a Negative Identity“, Yonah Alexander und John M. Gleason (Hg.): *Behavioral and Quantitative Perspectives on Terrorism*. New York: Pergamon.
Koepping, Klaus-Peter
1970 „Motive und Taktiken der japanischen Studentenrebellion“, *Indo Asia Vol. 12, No. 4, S.268-286*.
Krauss, Ellis S.
1974 *Japanese Radicals Revisited: Student Protest in Postwar Japan*. Berkeley: University of California Press.
Krebs, Mario
1988 *Ulrike Meinhof - ein Leben im Widerspruch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
Kuriyama Yoshihiro
1972 „Terrorism at Tel Aviv Airport and a ‚New Left‘ Group in Japan“, *Asian Survey*, Vol. 13, No. 3, 336–346.
Laqueur, Walter
1977 *Terrorism*. Boston: Little, Brown.
Large, Stephen S.
2001 „Substantiating the Nation: Terrorist Trials as Nationalists Theatre in Early Shōwa Japan“, Sandra Wilson (Hg.): *Nation and nationalism in Japan*. London: RoutledgeCurzon, 55-68.

- Lenin, Wladimir I.
 1962 *Was tun? Ausgewählte Werke. Bd. 1.* Berlin: Dietz Verlag.
 Lexikon´88
 2006 „Bürgerkrieg“.
http://www.peter-hug.ch/lexikon/B%C3%BCrgerkrieg/03_0659 (19. Februar 2009).
 2006 „Guerillas“.
http://www.peter-hug.ch/lexikon/Guerillas/07_0903 (20. Februar 2009).
 2006 „Usurpation“.
http://www.peter-hug.ch/lexikon/Usurpation/16_0027 (20. Februar 2009).
 Lindner, Werner
 1996 *Jugendprotest seit den fünfziger Jahren. Dissens und kultureller Eigensinn.* Opladen: Leske & Budrich.
 Lunsford, Terry F.
 1965 *The „Free Speech“ Crises at Berkeley, 1964-1965: Some Issues for Social and Legal Research.* California Digital Library.
<http://content.cdlib.org/ark:/13030/kt9r29p975/> (05. Mai 2008).
 Marcuse, Herbert
 1980 „Diskussion zu ‚Das Problem der Gewalt in der Opposition‘“, Herbert Marcuse: *Das Ende der Utopie. Vorträge und Diskussionen in Berlin 1967*, Frankfurt: Verlag Neue Kritik.
 1967 *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft.* Neuwied: Luchterhand-Verlag.
 Marx, David. W
 2007 „The Japanese Red Army. Part 4. Interview with Dr. Patricia Steinhoff“, *Neojaponisme, Webjournal on Japan and elsewhere*.
<http://neojaponisme.com/2007/09/13/steinhoffpartfour/#more-13> (20. Mai 2008).
 Marx, Karl, Friedrich Engels
 1976 *Werke. Bd. 1.* Berlin: Dietz Verlag.
 Meinhof, Ulrike Marie
 1992 *Die Würde des Menschen ist unantastbar.* Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.
 Meyer, Thomas
 1980 *Am Ende der Gewalt? Der deutsche Terrorismus – Protokoll eines Jahrzehnts.* Ullstein: das aktuelle Ullstein Buch.
 Mikiso Hane
 1972 *Japan, A Historical Survey.* New York: Charls Scribner´s Sons.
 Morgan, Robin
 2002 „Token Terrorist - The Demon Lover´s Woman“, Pamela L. Griset und Sue Mahan: *Terrorism in Perspective.* Sage Publications.
<http://www.sagepub.com/> (01. Jänner 2009).
 N.N.
 2006 „Interview mit Irmgard Möller“, *Rote Hilfe E.V.*
<http://www.rote-hilfe.de/publikationen/die-rote-hilfe-zeitung/1997/4/interview-mit-irmgard-moeller> (20. Juni 2009).
 Nakamura Akemi
 2008 „We did not leave anything positive“, says ex-radical“, *The Japan Times Online.* <http://search.japantimes.co.jp/cgi-bin/ff20080320r2.html> (31. Juni 2009).
 Nakane Chie

- 1985 *Die Struktur der japanischen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Negishi Mayumi
- 2006 „May Shigenobu A life less ordinary“, *The Japan Times Online*. <http://search.japantimes.co.jp/cgi-bin/fl20060507x1.html> (10. Februar 2009).
- Nohlen, Dieter (Hg.)
- 2001 „Revolution“, *Kleines Lexikon der Politik*. München: Verlag C.H Beck oHG, 440-441.
- 2001 „Widerstand“, *Kleines Lexikon der Politik*. München: Verlag C.H Beck oHG, 576.
- Proll, Astrid
- 2004 *Hans und Grete. Bilder der RAF 1967-1977*. Berlin: Aufbau-Verlag.
- Remy, Maurice Philip
- 2008 *Mogadischu – Die Dokumentation*. SWR-Dokumentation: MPR Film und Fernsehproduktion GmbH.
- Richter, Pavel A.
- 2008 „Die Außerparlamentarische Opposition in der Bundesrepublik Deutschland 1966 bis 1968“, Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.): *1968. Vom Ereignis zu Mythos*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Riemeck, Renate
- 1992 *Ich bin ein Mensch für mich. Aus einem unbequemen Leben*. Stuttgart: Urachhaus.
- Ritter, Joachim (Hg.), Karlfried Gründer (Hg.)
- 1984 „Notstand“, *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Basel/Stuttgart: Schwabe & Co AG, 940.
- Röhl, Bettina
- 2006 *So macht Kommunismus Spaß. Ulrike Meinhof, Klaus Rainer Röhl und die Akte Konkret*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Röhl, Klaus Rainer
- 1974 *Fünf Finger sind keine Faust*. Köln: Kiepenheuer und Witsch.
- Russel, Charles A. und Bowman H. Miller
- 1977 „Profile of a Terrorist“, *Terrorism: An International Journal*, No. 1, 17-34.
- Schmidtke, Michael A.
- 2008 „Reform, Revolte oder Revolution? Der Sozialistische Deutsche Studenten Bund (SDS) und die Students for a Democratic Society (SDS)“, Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.): *1968. Vom Ereignis zu Mythos*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Shigenobu, Fusako
- 2001 *Ringō no ki no shita de anata o umō to kimeta* (Ich entschied mich, dich unter einem Apfelbaum zur Welt zu bringen). Tōkyō: Gentosha.
- Shigenobu, Mei
- 2002 *Himitsu: Paresuchina kara sakura no kuni e - haha to watashi no 28 nen* (Geheimnisse: 28 Jahre mit meiner Mutter, von Palästina bis zum Land der Kirschenblüte). Tōkyō: Kōdansha.
- Spernol, Boris
- 2008 *Notstand der Demokratie. Der Protest gegen die Notstandsgesetze und die Frage der NS-Vergangenheit*. Essen: Klartext Verlag.
- Steiler, Ilona

- 2008a „Bewaffneter Kampf im Mutterland des Imperialismus: Der Weather Underground“, Alexander Straßner(Hg.): *Sozialrevolutionärer Terrorismus. Theorie, Ideologie, Fallbeispiele, Zukunftsszenarien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlag GmbH.
- 2008b „Die Idee der ‚Permanenten Revolution‘: Leo Trotzki“, Alexander Straßner (Hg.): *Sozialrevolutionärer Terrorismus. Theorie, Ideologie, Fallbeispiele, Zukunftsszenarien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlag GmbH.
- Steinhoff, Patricia G.
- 1976 „Portrait of a Terrorist: an Interview with Kozo Okamoto“, *Asian Survey* 16/9, 830-845.
- 1984 „Student Conflict“, Kraus Ellis S., Thomas P. Rohlen und Steinhoff Patricia G. (Hg.): *Conflict in Japan*. Honolulu: University of Hawai'i Press. 174-214.
- 1991 *Nihon sekigun-ha- sono shakaigakuteki monogatari* (Die soziologische Geschichte der Japanischen Roten Armee). Tōkyō: Kawade Shōbō Shinsha.
- 1992 „Death by Defeatism and Other Fables“, Takie Sugiyama Lebra (Hg.): *Japanese Social Organisation*. Honolulu: University of Hawai'i Press. 195-224.
- 1996 „Three Women Who Loved Left. Radical Leaders in the Japanese Red Army movement“, Anne E. Imamura (Hg.): *Re-Imaging Japanese Woman*. London: University of California Press. 301-323.
- 2007 „Dead Bodies and Living Guns: the United Red Army and its Deadly Pursuit of Revolution, 1971-1972“, *Japanese Studies*, Vol.7, No. 2. 119-137.
- 2008 „Mass Arrests, Sensational Crimes, and Stranded Children: Three Crises for Japanese New Left Activists' Families“, Hashimoto Akiko und John Traphagan (Hg.): *Japanese Families in a Global Age: Conflict and Change*. Albany: Sunny Press. 77-109.
- N.N.V.a „Shifting Boundaries in Japan's Criminal Justice System“, Takeda Hiroko und Glenn D. Hook: *Decoding Boundaries in Postwar Japan: The Koizumi Administration and Beyond* (noch nicht veröffentlicht).
- N.N.V.b „Introduction: Law and Social Movements in Japan“, Patricia G. Steinhoff (Hg.): *Going to Court to Change Japan: Social Movements and the Law*. Ann Arbor: University of Michigan Center for Japanese Studies Monographs (noch nicht veröffentlicht).
- Steinhoff, Patricia, Gilda Zwerman und Donatella della Porta
- 2000 „Disappearing social Movements: clandestinity in the cycle of new left Protest in the U.S., Japan, Germany and Italy“, *Mobilization: An International Journal*, 5(1), 85-104.
- Tamiya Takamaro (Hg.)
- 1990 *Hishō nijūnen – Yodo-gō de Choson e* (Zwanzig Jahren nach dem Flug auf Yodo-go nach Nordkorea). Tokyo: Shinsensha.
- Takazawa Koji (Hg.)
- 1986 *Shinpen: Sekigun dokyumento* (Dokumente der JRA). Tōkyō: Shinsensha.
- Trotzki, Leo
- 1969 *Die permanente Revolution*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Mao Tse-tung
- 1966 *Worte des Vorsitzenden: Mao Tse-tung*. Peking: Verlag Für Fremdsprachige Literatur.
- Tsurumi Kazuko

- 1970 *Social change and the individual*. Princeton/N.J.: Princeton University Press.
- Ōno Tsutomu
- 1967 „Student Protest in Japan – What It Means to Society“, *Journal of Social and Political Ideas in Japan* Vol. 5, No. 2-3, 251-279.
- Uno Kōzō
- 1980 *Principle of political economy: Theory of a purely capitalist society*. Sussex, New Jersey: Harvester Humanities.
- Valentini Tiziana, Luisella de Cataldo Neuburger
- 1996 *Women and Terrorism*. New York: St. Martin's Press. Scholarly and Reference Division.
- Voss, Friedrich
- 1976 *Die studentische Linke in Japan*. München: Verlag Dokumentation Saur KG.
- Wagner, Hilde (Hg.)
- 2001 *Interventionen wider den Zeitgeist. Für eine emanzipatorische Gewerkschaftspolitik im 21. Jahrhundert. Helmut Schauer zum Übergang in den Ruhestand*. Hamburg: VSA Verlag.
- Wallner, Fritz
- 1990 *Von Wirklichkeit und Realität. Acht Vorlesungen über den Konstruktiven Realismus*. Wien: WUV.
- 1992 *Wissenschaft in Reflexion*. Wien: Braunmüller Verlag Universitäts-Verlagsbuchhandlung GesmbH.
- Wesel, Uwe
- 2002 *Die Verspielte Revolution. 1968 und die Folgen*. München: Karl Blessing Verlag GmbH.
- Wörle, Johannes
- 2008 „Die Avantgarde als Keimzelle der Revolution: Vladimir I. Lenin“, Alexander Straßner (Hg.): *Sozialrevolutionärer Terrorismus. Typologien und Erklärungsversuche*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Yoshikawa Hiroshi
- 1999 „High Economic Growth in the 1960s“, *Social Sciences Japan*, Newsletter of the Institute of Social Sciences, University of Tokyo/No. 15. 13-15.
- Zeitler, Benjamin
- 2008 „Terrorismus als Revolutionshindernis: Karl Marx und Friedrich Engels“, Alexander Straßner (Hg.): *Sozialrevolutionärer Terrorismus. Typologien und Erklärungsversuche*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Japanische Quellen

重信メイ

2002年 『秘密—パレスチナから桜の国へ 母と私の28年.』 東京:講談社.

重信房子

2001年 『りんごの木の下であなたを産もうと決めた』 東京:幻冬舎

パトリシア スタインホフ

1991年 『日本赤軍派—その社会学的物語』 東京:河出書房新社

田宮高麿

1990年 『飛翔二十年—よど号でチョソンへ』 東京:新泉社、

若松孝二

1986年 『新編「赤軍」ドキュメント』 東京:新泉社.

若松孝二;足立正生

2009 『赤軍—PFLP・世界革命宣言』 東京:ハピネット・ピクチャーズ

[1971]

Abstract

Diese Arbeit beschäftigt sich mit Ulrike Meinhof, Gründungsmitglied der Roten Armee Fraktion Deutschlands und Fusako Shigenobu, Gründungsmitglied der Japanischen Roten Armee, die wie im Zuge der Arbeit dargelegt wird, vergleichbare politische Entwicklungen durchgemacht haben. Aus der 68er Studentenbewegung kommend, innerhalb derer sie sich mit viel Elan engagierten, aber letztendlich den jeweiligen Staat nicht zu verändern vermochten, radikalisierten sie sich. Gemeinsam mit kleinen Gruppen Gleichgesinnter, koppelten sie sich von der Gesellschaft ab und erklärten dem Staat den offenen Krieg. Gemeinsam hatten beide den Anspruch, einer politischen Avantgarde anzugehören, während in ihrer Wahrnehmung alle anderen unwissend, geblendet oder verängstigt erschienen. Dieses erhabene Gefühl, an der Erschaffung einer neuen und besseren Gesellschaft beteiligt zu sein, verpflichtete sie zu entschlossenen Taten. Sie lehnten deshalb die bürgerliche Moral, mit der sie aufgewachsen waren, ab und legten sich gemeinsam mit ihren Mitstreitern eine "revolutionäre" Moral zu, die auch das Töten unbeteiligter Zivilisten zuließ. Sie untermauerten diese durch aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten verschiedener kommunistischer Ideologen, die allerdings in ihrer Gesamtheit unvereinbar waren. Aufopfernd arbeiten sie an der Erschaffung einer Fantasiewelt, deren Beschreibung sie jedoch nicht einmal versucht haben. Letztendlich wurde die Terrorzelle zur einzigen relevanten Gesellschaft für sie.

Lebenslauf

Angelina Kratschanova

Geboren: 20.10.1975

Familienstand: verheiratet, 2 Töchter: Lora, geb. 18.01.2003, Larissa, geb. 05.03.2005

Ausbildung:

7 Jahre Volksschule – „Samokovska Komuna“, Samokov, Bulgarien

3 Jahre Gymnasium – „Konstantin Fotinov“, Samokov, Bulgarien

1 Jahr Sportgymnasium, Matura: Mai 1993

September 1993 bis März 1994:

Studium der Soziologie an der Südwest Universität, Blagoevgrad, Bulgarien

März 1995 bis 1999:

Studium der Soziologie an der Universität Wien

September 1997 bis September 2007:

Studium der Angewandten Linguistik (Deutsch, Englisch, Bulgarisch) an der Neue Bulgarische Universität, Sofia, Bulgarien. Bachelor Abschluss: September 2009

September 2001 bis September 2002

Auslandsjahr an der Yokohama State University, Monbuscho Stipendium

September 1999: Studienbeginn: Japanologie

Voraussichtlicher Abschluss: November 2009

Berufliche Tätigkeiten:

2001 bis 2002 Praktikum als Deutschlektorin an der Yokohama State University

2003 bis heute

FH Technikum Wien, Center for International Relations and Cross-Cultural Education: verantwortlich für Internationale Projekte und Lektoren und Studenten Mobilität